Erscheint jeden Freitag.
Postsparkassen-Konto Nr. 45983.
Inseraten-Abteilung Nr. 63372.
Polnisches Postscheckkonto Nr. 404.328.
Telephon Nr. 284-30.
Redaktionsschluß Mittwoch, 9 Uhr vormittags.
Redaktion und Administration Prag I., Celetná 22.
XXII. Jahrgang. Nr. 28

Selbstwehr

Jüdisches Volksblatt

25. Tamus 5688.
13. Juli 1928.

Red. und adm. Zweigstellen: Brünn: Koliště 57. — Mähr.-Ostrau: Hvězdoslavova 29. — Karlsbad: Dr. Ullmann, Hauptstraße, Haus Edelweiß. — Für Reichenberg und Gablonz: Artur Dub, Reichenberg, Bahnhofstraße. — Für Aussig, Bodenbach, Teplitz und Brüx: Gustav Seidemann, Teplitz-Schönau, Parkstraße 1771.

Nationale Disziplin

Von **Kurt Jilowsky.**

Die Zahl der Malkontenten in der Bewegung ist ansehnlich und macht eine Ablehnung des Londoner Vorschlages ebenso wahrscheinlich wie eine Annahme. Die Leidenschaftlichkeit der Vorscharmützel in der Presse, das Uebermaß an Temperament, mit dem die Führer der amerikanischen Opposition, Rabbi Wise und Richter Mack, die Positionen Lipskys und Weizmanns in Pittsburg berannten, sind natürliche Zeichen dafür, daß das Kind „Jewish Agency" schon vor seiner Geburt zu den Sorgenkindern der zionistischen Organisation gerechnet werden kann. Abgesehen von den Arbeitergruppen, die allein berechtigt sind, großen Mißmut zu zeigen, denn die erste Regung der kommenden Jewish Agency hat sie bis ins Mark getroffen, machen die bügerlichen Oppositionsgruppen ringsum großen Spektakel, der wohl lauter ist als der Mißmut der Arbeiter. Einen fulminanten Sonderritt in der oppositionellen Attacke hat sich Jabotinsky geleistet. Er droht in der letzten Nummer einer Wiener radikalzionistischen Wochenschrift für den Fall der Annahme des Londoner Kolonisationsvorschlages durch das Aktionskomitee „Bruch und Revolution" an. Jabotinsky wird ernstlich kaum daran denken, dieser journalistischen Kraftprobe die Tat folgen zu lassen, die für ihn kläglich und für die zionistische Organisation schädlich werden müßte — aber daß ein seiner Autorität und seines Prestiges sich bewußter Politiker der Organisation sich zu solchen Enuntiationnen Agram-Belgrader Methodik hinreißen läßt, ist ein Gradmesser der Verranntheit in ein unwürdiges Regierungs- und Oppositionsspiel, das der zionistische Parlamentarismus den europäischen Hauptstädten abgeguckt hat, ohne innerlich — Gott sei gelobt — auch nur bei weitem bei der korrupten Verkommenheit des staatlichen Parlamentarismus angelangt zu sein. Wenn einen nicht die Ehrfurcht vor der aus freien Stücken aufs Podium der verantwortungsvollen Arbeit gestellten Autorität davor zurückhielte, würde man nicht übel Lust haben zu sagen, die zionistische Organisation benimmt sich wie ein kleiner Gernegroß, der sich die Garderobe seines Großvaters auf den Kopf stülpt, bezüglicherweise um die Schultern hängt. Ein Seitenstück zu Jabotinskys Sturm im Wasserglas-Revolution ist die sattsam bekannte Beschuldigung Louis Lipskys durch die Opposition in der zionistischen Federation von U. S. A., er habe Organisationsgelder verschlampt.

Politische Methodik solcher Art hat den europäischen Parlamentarismus in den Augen unabhängiger Menschen unsäglich diskreditiert, seine unbedingten Anhänger dazu bewogen, eine Diagnose „auf schwere Krise des Parlamentarismus" zu stellen, und hat ihm schließlich mancherorts den Kragen gebrochen. Wenn der Vorwurf zutrifft, die zionistische Organisation sei heute eine leerlaufende Maschine ohne Geist und Seele, dann liefert die Opposition die fehlenden Beweise, indem sie circenses mit Mittelchen inszeniert, welche ansonsten für die Eroberung von Parlamentsdiäten und Ministerstühlen angewendet zu werden pflegen.

Weil es aber solcherlei in der zionistischen Organisation nicht zu vergeben gibt, bleibt es unerklärlich, was die Menschen um Verstand und damit um Disziplin bringt und sie ein Spiel spielen läßt, das Formen in die Organisation trägt, in deren lächerliches Pathos sie bei aller Misere doch noch nicht hineingewachsen ist.

Wird die Berliner Aktionskomiteesitzung positiv entscheiden, wird Weizmann bei seinen Partnern eine zionistische Modifikation des Paktes und eine eindeutige Erklärung bezüglich der Geldleistungen durchzusetzen haben. Fällt aber eine negative Entscheidung, dann ist Weizmann das Opfer seines nicht nur für ihn zweischneidigen Sieges über die amerikanischen Nichtzionisten geworden und muß samt seiner Exekutive demissionieren. Das Fazit dürfte darin bestehen, daß jene bei allen Fehlern doch großzügig angelegte Form Weizmanns zur Seite geschoben werden würde, um den Guß des Werkes „Erez Israel" in kleinen, längst unzureichenden Förmchen vorzunehmen. In beiden Fällen ziemt es Gesellen und Lehrknaben, dem Meister hilfreich und gehorsam zur Seite stehen, damit aus dem vorbedachten Werk nicht ein Stückwerk werde.

Die Tagesordnung der A. C.-Sitzung in Berlin

Für die am 19. Juli in Berlin beginnende Tagung des Aktionskomitees hat die Zionistische Exekutive im Einvernehmen mit dem Präsidium des A. C. folgende provisorische Tagesordnung festgesetzt:

1. Bericht der Exekutive über die politische Situation.
2. Bericht der Exekutive über die Palästina-Arbeit (Kolonisation, Immigration, Arbeit, Erziehung, Gesundheitslehre).
3. Bericht der Exekutive über die Joint Palestine Survey Commission.
4. Bericht über die Tätigkeit der Zentralinstitute: a) Jewish Colonial Trust, b) Keren Kajemeth Leisrael, c) Keren Hajessod.
5. Bericht über Anleihefragen.
6. a) Alijah, b) Hachscharah.
7. Beschlußfassung über das Budget (Palästina und London) für das Jahr 5689 (laut § 49 A des Organisationsstatuts).
8. Organisation: a) Bericht der Exekutive, b) Anträge
9. Ersatzwahl eines Mitgliedes der Exekutive an Stelle des ausscheidenden Herrn Doktor M. D. Eder.
10. Ergänzung des Direktoriums des KKL.
11. Ausführung des Kongreßbeschlusses betreffend das Kontrollamt.
12. Antrag auf Uebertragung des Universitätseigentums
13. Behandlung der Beschlüsse des 15. Kongresses, die dem A. C. zur Ausführung überwiesen worden sind.

Die Araber

Von **Gerda Arlosoroff-Goldberg.**

Tel-Awiw, Ende Juni.

Gestern ist in Jerusalem die siebente Konferenz der palästinensischen Araber eröffnet worden. Bis zum letzten Moment schien es sehr zweifelhaft, ob es gelingen würde, diese Versammlung zustande zu bringen. Seit dem Jahre 1919 hatten sich die arabischen Konferenzen Jahr um Jahr zusammen gefunden, das Jahr der Jaffaer Zwischenfälle 1921 hatte zwei Konferenzen gesehen, denen die verstärkte Arbeit der national-arabischen Kreise im In- und Auslande folgte. Dann kam nach zwei weiteren Konferenzen die Bewegung infolge äußerer und innerer Schwierigkeiten zum Stillstand und seit dem Jahre 1923 hat das Arabertum Palästinas umsonst auf einen Zusammentritt seiner Repräsentanz gewartet. Es fehlte in dieser Periode nicht an neuerlichen Versuchen, die ausnahmslos vom radikalen nationalen Flügel, getragen von der Familie Husseini, ausgingen. Und wenn es auch oftmals so schien, als sollten die verschiedenen Versuche Früchte tragen, so scheiterten sie doch immer von neuem. Vor allem stand die Familienpolitik der verschiedenen Kreise einem Zusammenschluß hindernd im Wege und dazu kam ein neuerliches Aufflackern der religiösen Gegensätze, die tiefes Mißtrauen in den verschiedenen Teilen des arabischen Lagers säten und kein Kompromiß, daß Dauer gehabt hätte, aufkommen ließen. Gerade vor dem Zusammentritt der heutigen Konferenz wirkten sich diese Gegensätze in scharfen Formen aus. Nach dem Kongreß der Missionen in Jerusalem zeigten die moslemischen Araber eine schärfere Gegnerschaft gegen ihre christlichen Genossen als früher und die Christen wiederum begannen damit, christlich-arabische Gesellschaften im Lande aufzurichten, gewissermaßen als ein Gegengewicht gegen die christlich-moslemischen Gesellschaften, die die bedeutenden Träger der nationalen Bewegung unter den palästinensischen Arabern dargestellt hatten.

Für jeden, der die Entwicklung der nationalen arabischen Bewegung im Lande und in den angrenzenden Staaten auch nur oberflächlich verfolgte, mußte es klar sein, daß alle diese Schwierigkeiten einen zwar ernsten, aber durchaus überwindbaren Charakter trugen. Ein Zusammenschluß erschien auch in den ernstesten Komplikationen nur als eine Frage der Zeit. Die ökonomische Entwicklung Palästinas, die hauptsächlich durch die Juden bedingt ist, mußte eine Aufklärung, und zwar eine Aufklärung im europäisch-nationalen Sinne mit sich bringen. Der Kampf des angrenzenden Aegypten um seine nationale Unabhängigkeit, die Vorgänge in Syrien, das gegenwärtig dabei ist, die ersten Schritte auf dem Wege zu einem parlamentarischen Regime zu tun, die Entwicklung Mesopotamiens und — last not least — die immer machtvollere Entwicklung Ibn Sauds, des größten arabischen Fürsten der Gegenwart, all das mußte auf die Entwicklung der nationalen Strebungen, des einheitlichen Bewußtseins der palästinensischen Araber einen bedeutenden Einfluß ausüben. Eines der Zeichen dieser Entwicklung ist das Zustandekommen der arabischen Konferenz in Jerusalem.

Sie ist beschickt mit Delegierten aus allen Teilen Palästinas und kann mit einem gewissen Recht die Behauptung aufstellen, daß sie das palästinensische Arabertum vertrete. Freilich ist bei dieser Versammlung von irgend einer Messung des Volkswillens auf parlamentarischem Wege, also in Wahlen, nicht die Rede. Ernennungen von Kandidaten gehen mit durchaus nicht einwandfreien Wahlen Hand in Hand. Was in Jerusalem zusammenkommt, sind die Vertreter der bedeutenden Familien, die seit langem auf die Gestaltung der öffentlichen Angelegenheiten einen großen Einfluß haben und eine Anzahl von Intellektuellen, Rechtsanwälte, Beamte, die Typen, die in allen Ländern die nationale Bewegung in ihren Anfangsstadien zu führen pflegen. Und sie scheinen nach und nach in Palästina, ebenso wie überall, ein stärkeres Gewicht zu bekommen, das vielleicht bestimmt ist, den früher allmächtigen Einfluß der Notabelnfamilien abzuschwächen.

Der hauptsächlichste Punkt der Tagesordnung auf der Konferenz ist die Schaffung des „Legislative Council" (Moazah Mechokeketh). Damit ist einem schon seit längerer Zeit erkennbaren Wendepunkt in der arabischen Politik im Lande der endgültige Ausdruck gegeben worden. Das System der Non-Kooperation mit der Regierung, das in den Anfangszeiten der englischen Herrschaft im Lande zum Boykott ihrer Institutionen führte, wurde bereits durch die Anteilnahme an den Munizipalitätenwahlen im vorigen Jahre durchbrochen. Anstelle des früheren Systems, mit der Regierung nicht zusammenzuarbeiten und sich auf die Propaganda im Ausland (arabische Delegation in London, Beeinflussung des Völkerbundes) zu konzentrieren, beginnt man den Versuch der Einflußnahme an Ort und Stelle. Araber nehmen an den verschiedensten Punkten Beamtenstellen, zum Teil sehr wichtiger Art ein, sie sitzen in den Stadträten und in diesem Jahre hat bekanntlich zum ersten Male das palästinensische Arabertum darauf verzichtet, ein Memorandum an die Mandatskommission in Genf zu senden Sicher nicht deswegen, weil sie sich mit der Mandatsregierung identifiziert, sondern vor allem, weil der andere Weg heute mehr verspricht. Und eine sehr wichtige Etappe auf diesem neuen Wege ist die Frage des Legislative Council, die richtig gebraucht, eine gute Waffe in der Hand der nationalen palästinensischen Bewegung werden kann.

Die Arabische Konferenz ist dadurch zustande gekommen, daß die Gruppe der Husseini, die sich bisher nie auf wirkliche Zugeständnisse hat einlassen wollen, schließlich sowohl mit der moslemischen Opposition wie auch mit den Christen Kompromisse eingegangen ist. Und während noch vor zwei Wochen der Boykott der Konferenz durch die Christen das Leitmotiv einer Fülle von Artikeln in den oppositionellen Blättern bildete, an deren Spitze der Jaffaer „Falestin" stand, geht heute Issa el Issa, der Redakteur des „Falestin" zusammen mit moslemischen Würdenträgern nach Jerusalem. Die Kompromisse sind vorläufig ein Werk der Stunde; sie könne bei der geringsten Unvorsichtigkeit auseinanderbrechen. Aber die Konferenz wird durch zwei starke Ketten zusammengehalten: das wachsende Gefühl der nationalen Zusammengehörigkeit und die gemeinsame Front gegen die Balfourdeklaration. Zwei Glieder einer Kette, die sich gut ergänzen.

Die Vorbereitungen der Konferenz fanden in der jüdischen Presse hauptsächlich einen referierenden Widerhall. Es wurde über die verschiedenen Phasen der Entwicklung berichtet. Erst im allerletzten Moment sind ein paar informierende Artikel erschienen, darunter im „Haarez" ein zusammenfassender Ueberblick über die bisherigen arabischen Konferenzen in Palästina, der von einem Jaffaer Moslem geschrieben war. Im allgemeinen jedoch wird diesem Ereignis weniger Aufmerksamkeit geschenkt, als vielen lokalen jüdischen Ereignissen, die von durchaus untergeordnetem Interesse sind. Die Gründe dafür sehen verschiedenartig aus. Die jüdische Presse im Lande ist in dieser Beziehung ein treues Spiegelbild der Bevölkerung, daß sie in der Regel alles Nichtjüdische im Lande ungenügend zu beurteilen weiß. Es ist z. B. typisch, daß die jüdische Presse im Lande über die Vorgänge in den umgebenden arabischen Ländern rein referierend (und nicht einmal ausführlich) berichtet, daß es außerhalb des engen Kreises der rein jüdischen Atmosphäre keine Stellungnahme und keine Politik gibt. Der mangelnde Ausbau eines politischen Departements der zionistischen Exekutive hat ebenfalls nicht nur praktische Gründe, sondern ist zu einem Teil die Folge dieser Abstinenz. Das ist zu bedauern, es ist kein Wunder, daß auch die Konferenz in Jerusalem weniger Raum in den Zeitungen einnahm, als z. B. der letzte Konflikt in der Tel-Awiwer Stadtverwaltung.

Es war eine große Ueberraschung, daß die Konferenz, die auf vier Tage berechnet war und ein sehr reichhaltiges Programm erledigen sollte, wegen eines Zusammenstoßes zwischen den demokratischen und konservativen Elementen nach einem Tage auseinanderging. Es war eine Konferenz der Resolutionen. Sie war für palästinensische Verhältnisse gut beschickt, zeigte eine Reihe neuer Gesichter (die Delegierten selbst weisen auf die bedeutende Teilnahme der Jugend hin), freilich ohne daß diese neun Kräfte bereits im Gang der Verhältnisse stark fühlbar werden. Musa Kasim und Djemal Husseini stehen noch immer in der ersten Reihe, lange Diskussionen gibt es nicht, es werden Beschlüsse gefaßt und telegraphisch weitergegeben. Außerdem trägt die Notabelnpolitik anscheinend zum frühen Schluß der Konferenz bei, weil man dadurch hofft, die Einflußsphären weiter unter die großen Familien, die Husseinis und die Naschishibis vor allem zu verteilen.

Wie vorauszusehen, hat die Konferenz als erste und bedeutsamste Forderung das parlamentarische Regime Palästinas proklamiert. Ueber die Verwirklichung dieser Forderung ist nichts weiter gesagt. Die übrigen Beschlüsse tragen z. T. demonstrativen Charakter, wie das Begrüßungstelegramm an die syrische Delegation im Ausland und an die syrische Nationalversammlung, z. T. haben sie wirtschaftliche Ziele, wie die Abschaffung des Oscher und die Gründung einer Agrarbank. Von einigem Interesse ist noch der Protest gegen die Uebergabe der Toten-Meer-Konzession an eine zionistische Gesellschaft. Sämtliche Resolutionen sind an das Oberkommissariat in Jerusalem, nach London und nach Genf weitergegeben worden.

Die arabische Konferenz ist ein halber Erfolg. Sie ist für die arabische Bewegung positiv zu werten, weil sie überhaupt zustande kam und die entscheidende Forderung nach einem palästinensischen Parlament aufstellte. Und sie ist als nicht gelungen zu betrachten, wenn man sie sie als einen Weg zu einem wahrhaft loyalen Zusammenarbeiten der verschiedenen Schichten und Kreise werten will. Dabei soll man gerade von diesem Punkte der Einigung und nicht so sehr von der bloßen Frage des Parlamentarismus, also regelrechter Wahlen ausgehen. Ein bedeutender Araber aus dem Irak hat erst kürz-

lich seine Zweifel geäußert, ob diese englische Erfindung des Parlamentarismus für östliche Völker die entsprechende Form sei. Vielleicht werden sich hier andere Möglichkeiten herauskristallisieren. Aber eine entscheidende Voraussetzung für die weitere Entwicklung der arabischen Bewegung in Palästina ist die Ausschaltung von Gruppeninteressen und eine vernünftige Zusammenarbeit.

Ein parlamentarisches System wird in Palästina nur sehr langsam und vorsichtig eingeführt werden. Aber daß es kommen muß, trotz der exzeptionellen Stellung des Landes durch das Mandat und die Balfourdeklaration, ist fraglos. Es ist notwendig, daß sich das palästinensische Judentum und die zionistische Bewegung mit diesem Problem endlich auseinanderzusetzen beginnt. Man ist bisher dieser sehr diffizilen Angelegenheit, wo immer man konnte, aus dem Wege gegangen. Aber das wird uns nicht helfen. Eine ehrliche Klärung dieser Komplexe tut not, wenn wir in der politischen Entwicklung des Landes nicht nur Objekt sein wollen.

Sir Robert Chancellor offiziell ernannt

London, 8. Juli. (JTA.) Das britische Kolonialamt hat soeben die Ernennung von Sir John Robert Chancellor, dem bisherigen Gouverneur und Oberbefehlshaber von Süd-Rhodesien, zum Oberkommissar von Palästina anstelle des im Herbst d. J. aus seinem Amte scheidenden Feldmarschalls Lord Plumer offiziell bekanntgegeben.

Lt.-Colonel Sir John Robert Chancellor steht jetzt im 58. Lebensjahre. Seit 1920 ist er Gouverneur und Oberbefehlshaber von Süd-Rhodesien. 1896 trat er den Royal-Ingeneers bei, machte 1926 die Dongola-Expedition, 1879—98 die Tirah-Expedition mit. Er zeichnete sich aus, wurde in mehreren Telegrammen erwähnt und mit der Medail with three clasps und dem Distinguished Service Order ausgezeichnet. Er wurde dann Stabskapitän des Nachrichtenamtes des Kriegsministeriums, dann Assistent Secretary beim Komitee für Reichsverteidigung, dann Sekretär beim Colonial Defence Committee, später Gouverneur und Oberbefehlshaber von Mauritius, darauf von Trinidad und Tobago.

Lord Melchett — Präsident der englischen Föderation

London, 9. Juli. (JTA.) Die gestern in London stattgefundene Jahreskonferenz der englischen zionistischen Föderation wählte Lord Melchett (Alfred Mond) zu ihrem Präsidenten. Ferner wurden der Präsident der Zionistischen Weltorganisation, Dr. Chaim Weizmann, zum Ehrenpräsidenten, Rev. J. K. Goldbloom zum Ehrenvizepräsidenten und der bisherige Präsident der Föderation, Philipp Guedalla, zum Vizepräsidenten gewählt.

Lord Melchett richtete an die Konferenz ein Schreiben, in welchem er erklärte, er bedauere sehr, der Konferenz persönlich nicht beiwohnen zu können und werde eine auf ihn entfallende Wahl zum Präsidenten der Föderation gerne annehmen.

Der Konferenz wohnten 180 Delegierte aus ganz England bei, unter ihnen 96 Repräsentanten der Federation of Synagogues, 64 Vertreter der Keren Hajessod-Gruppen und 20 Vertreter verwandter Körperschaften. Begrüßungskundgebungen übermittelten der Reichsrabbiner, der Keren Hajessod, die französische zionistische Föderation, die zionistische Vereinigung für Deutschland und die amerikanische zionistische Organisation. Der Jewish Board of Deputies in England ließ durch Herrn Joseph Prag seine herzlichen Grüße übermitteln und zum Ausdruck bringen, daß sie die Glorie der Vergangenheit werde aufleben lassen. Der Vizepräsident der United Synagogue, Samuel Moses, übermittelte die Grüße des Präsidenten des Keren Hajessod Council der United Synagogue Sir Meyer Spielman, der zu seinem großen Bedauern nicht persönlich anwesend sein könne, aber seiner Genugtuung Ausdruck gebe, daß die United Synagogue die zionistischen Fonds stützt; von den 32 Synagogen der Vereinigung sind 25 im K. H.-Komitee vertreten.

Dem Bericht von Simon Marks war zu entnehmen, daß die Keren Hajessod-Eingänge in England im Berichtsjahre nur 22.000 Pfund (gegen 41.000 Pfund im vorvergangenen Jahre) betragen haben. Das Sinken der Einkommenziffer sei daraus zu erklären, daß im vergangenen Jahre Herr Bernhard Baron 25.000 Pfund gespendet hat, während in diesem Jahre die Sonderbeiträge nur 10.000 Pfund betrugen. In diesem Jahre wurden aber außerhalb des Rahmens des Keren Hajessod 9000 Pfund von Lord Melchett für die Arbeitslosen in Palästina gesammelt. — Herr Roß, der den Bericht des Jüdischen Nationalfonds erstattete, erklärte, das Ergebnis der diesjährigen Sammlung für den Nationalfonds sei ein solches, daß man die Möglichkeit hat, mehr Bäume in Palästina zu pflanzen als in den letzten 26 Jahren zusammengenommen.

Die Opponenten in Pittsburg geschlagen

Vertrauenskundgebung für Weizmann. — Verleumdungskampagne gegen Lipsky

Aus New York wird über die Tagung der zionistischen Organisation von U. S. A. noch berichtet: Der Wahl Louis Lipskys zum Präsidenten der Zionistischen Organisation Amerikas ging auf der in Pittsburg abgehaltenen Convention eine Abstimmung über Verfassungsänderungen voraus, die sich

unter stürmischen Kundgebungen, wie sie im jüdischen Leben Amerikas noch nicht dagewesen sind,

vollzog. Schließlich wurde die Verfassungsänderung, die die Wahl eines Präsidenten, dreier Vizepräsidenten, eines Sekretärs, eines Verwaltungsrates, eines aus 40 Personen zusammengesetzten Administrativ-Komitees und einer Exekutive vorsieht, mit der erforderlichen Zweidrittelmajorität angenommen.

Dr. S. Wise und Richter W. Mack stimmten gegen die Verfassungsänderung, die

418 gegen 196 Stimmen

auf sich vereinigte. Gemäß einer Bestimmung wird der Präsident der Organisation von der Verwaltung finanzieller Agenden befreit.

Nach diesem überwältigenden Sieg der offiziellen Gruppe war eine Wiederwahl Lipskys gesichert. Am Abend erklärte jedoch Lipsky, daß er auf seinem Beschluß, eine Wiederwahl nicht anzunehmen, beharren müsse. Am nächsten Morgen jedoch wurde in der Versammlung, an der etwa 100 Delegierte teilnahmen, mitgeteilt,

ein Mitglied der Opposition, Abraham Tulin, habe gegenüber Rabbi Abba Hillel Silver aus Cleveland erklärt, daß Lipsky es einfach nicht wagt, zu kandidieren, weil sonst das Partei-Untersuchungsgericht den Distrikts-Staatsanwalt auf seine Fährte schicken werde“.

Dieser Mitteilung folgte betretenes Schweigen. Sodann wurde ein Komitee aus drei Personen zu Lipsky entsandt, um ihn zu bitten, seine Kandidatur aufrecht zu erhalten, damit jedem Verdacht gegen ihn der Boden entzogen werde.

Mit großem Jubel

wurde die Mitteilung entgegengenommen, daß Lipsky sich zur Kandidatur entschlossen habe. Die Opposition aber hörte mit ihren Protesten nicht auf. Richter Mack verlas zu Beginn der Plenarsitzung ein Schreiben des inzwischen nach New York zurückgekehrten Tulin, der erklärt, er habe niemals eine Aeußerung getan, wie sie ihm in den Mund gelegt wurde; er habe Lipskys Integrität in finanziellen Angelegenheiten nie angetastet. Mack fügte hinzu, wahrscheinlich habe Rabbi Silver Tulin gründlich mißverstanden. Tulin habe bloß davon gesprochen, daß sich möglicherweise der Gerichtsanwalt in die Angelegenheit des von Lipsky girierten Schuldscheins für Frau Lefkowitz einmischen könnte.

Der Chefredakteur des „Tog“, Fishman, trat der Erklärung Macks entgegen und nannte mehrere Delegierte, denen gegenüber Tulin ähnliche Aeußerungen getan habe. Die betreffenden Delegierten bestätigten dies gegenüber der Vollversammlung. Fishman verlas einen in seiner Zeitung erschienenen Bericht von oppositioneller Seite, wonach Tulin erklärt hatte, daß Richter Mack die Parteirichter gebeten habe, über gewisse Tatsachen zu schweigen, damit der gute Ruf der Organisation nicht leide. Mack berichtigt diese Mitteilung dahin, er habe gegenüber den Richtern betont, daß Lipskys persönliche Integrität nicht angetastet werde und daß die Kampagne der Opposition nur aus übermäßigem Interesse für die moralische Unantastbarkeit der zionistischen Organisation unter der Administration von Lipsky geführt worden sei.

Lipsky dankte bewegt für seine Wiederwahl und sagte, er sei entschlossen gewesen, das Amt eines Präsidenten nicht wieder anzunehmen, aber die während der Konvention vor sich gegangene Entwicklung habe ihn umgestimmt. Er appellierte an die Delegierten, Einigkeit und Harmonie zu pflegen und persönliche Erbitterung in den Hintergrund treten zu lassen.

Die Jewish Agency-Frage war das einzige außeramerikanische Problem, über das debattiert und abgestimmt wurde. Dr. Stephan S. Wise sagte, der Bericht sei im Anfang gut, aber das sei auch alles. Er wiederholte seine auf dem Kongreß gemachten Ausführungen über die Pflichten der Mandatregierung gegenüber dem Aufbau des Jüdischen Nationalheims in Palästina und kündigte an, er werde in den Sitzungen des Aktions-Komitees, die am 19. Juli in Berlin beginnen, eine oppositionelle Haltung einnehmen.

Im Namen der palästinensischen Arbeiterschaft übte das poale zionistische A.-K.-Mitglied Mereminsky Kritik an dem Bericht der Joint Palestine Survey Commission und führte aus, der Bericht bedeute eine Gefahr für den Jüdischen Nationalfonds und enthalte einen Angriff auf den national-sozialen Charakter des Aufbauwerkes in Palästina.

Abg. Goldberg und Maurice Samuel befürworteten die eingebrachte Resolution, die sich für die Politik Dr. Weizmanns erklärt, woraufhin die Resolution zur Annahme gelangte.

Ein aus 15 Personen bestehendes Finanzkomitee unter der Führung von A. Siebowitz aus New York und 25gliederiges Administrativ-Komitee, das sich in der großen Mehrheit aus den bisherigen Mitgliedern zusammensetzt, wurde gewählt. Gewählt wurden u. a. auch Maurice Samuel und Abg. Goldberg, gegen deren Wiederwahl die Opposition und auch Dr. Wise energisch ankämpften.

Bei der Wahl des Präsidenten der Exekutive spielten sich wiederum stürmische Szenen ab. Der Permanenzausschuß schlug Elihu D. Stone aus Boston für dieses Amt vor. Die Opposition protestierte laut gegen Stones Wahl, weil er jene Vorversammlung leitete, die die Wiederwahl Lipskys beschloß. Ein Delegierter schlug die Wahl von Dr. Wise als Exekutive-Präsidenten vor.

Dr. Wise erklärte, es sei für ihn eine Beleidigung, Elihu Stones Gegenkandidat zu sein. Dr. Wise wiederholte das Wort „Rowdies“ und entfesselte wiederum einen Sturm auf den Bänken der Lipsky-Partei.

Rabbiner Max Heller forderte das Präsidium auf, einen Tadel gegen Wise auszusprechen, der protestierte laut gegen Stones Wahl, weil er die Convention beschimpft. „Dr. Wise,“ sagte er, „sei das enfant terrible der Convention.“ Radoffsky aus New England rief: „Die großen Männer auf der Convention mögen sich an den kleinen Männern ein Beispiel nehmen.“ Doktor Wise erwiderte, er werde bestrebt sein, auf der nächsten Convention ein artiges Kind zu sein und hoffe, die Lage werde ihm dies möglich machen. Die Opposition schlug nun Dr. Mordechai M. Kaplan zum Präsidenten der Exekutive vor. Schließlich wurde Stone mit

136 gegen 79 Stimmen

gewählt.

Lipsky der Mann des Tages

Jewish-Agency-Abstimmung

Am Mittwoch, den 4. Juli, ging die Jahreskonvention der amerikanischen Zionistischen Organisation, wohl die bewegteste in der zionistischen Bewegung Amerikas, zu Ende. Mit geringen Aenderungen ist die bisherige, von Louis Lipsky geführte Administration an der Macht geblieben. Vor der Abstimmung über die Wiederwahl Lipskys, die bekanntlich mit übergroßer Mehrheit erfolgt ist, verlas Rabbiner Max Heller, New Orleans, namens einer großen Delegiertengruppe eine Erklärung, in der Lipskys Führerqualitäten hevorgehoben wurden.

Esra Schapiro aus Cleveland, der den Wahlantrag einbrachte, nannte Lipsky einen „demokratischen Prinzen in Israel“.

Palästinensische Arbeitslosenstatistik

Ultimo	1925	1926	1927	1928
Jänner		5001	7238	4766
Feber		4639	8552	3599
März		4988	8254	3084
April		5808	8234	3051
Mai		6903	8313	2227
Juni		6978	8349	
Juli		6666	7920	
August		6095	8440	
September		5006	5547	
Oktober	[illegible]	6051	5290	
November	2653	6894	5618	
Dezember	4027	6893	6361	

Studenten der Theologie an der Arbeit

Jassy, 29. Juni. (JTA.) Eine Gruppe rumänischer Theologiestudenten überfiel auf der Eisenbahnstrecke Jassy—Kischinew die jüdischen Mitreisenden und mißhandelte sie schwer. Die Bahnbeamten holten Gendarmerie heran, die mehrere der Exzedenten auf der Eisenbahnstation Ungheni verhaftete und sie im Jassyer Gefängnis einlieferte. Der Staatsanwalt hat gegen die Exzedenten die Untersuchung eingeleitet. (Und wird er sie auch strafen? A. d. R.)

Die Bimoralisten

Dr. Jirmiahu Neumann.

(Aus meiner Archäologenmappe.)

Das Präparatenkabinett meiner psycho- und archäologischen Ausgrabungsarbeiten weißt eine ganz stattliche Anzahl herrlich ausgewachsener Seelenexemplare der verschiedensten Struktur auf. Was sie alle, die von so verschiedenen Ebenen des Lebens und Erlebens stammen, innerlich irgendwie zusammenhält, ist die gleiche väterliche Liebe, die der Forscher jedem seiner geistigen Kinder entgegenbringt, seien sie nun geraten oder ungeraten. Aber ein Präparat ist darunter, das bildet so eine Art Stiefkind. An dem kann sein geistiger Vater niemals vorübergehen, ohne daß ihm ein innerlicher Wutanfall das Blut ins Gesicht treibt und sich unbewußter Widerwille über ungezählte innere Hemmungen hinweg zum bewußten Ekel steigert.

Steht da irgendwo auf dem Wandregale ein Fläschchen mit der etwas rätselhaften Aufschrift: „Homo judaicus bimoralis“. Bei näherem Zusehen ist vor allem nur etwas Qualliges, Glitschiges zu sehen. Wie könnte man es am besten umschreiben? Amphibienhaft! O befreiende Kraft des Wortes, des richtigen Ausdruckes zur richtigen Zeit! Was hier demonstriert wird, ist wirklich irgendwie amphibienhaft, wenn auch nur im geistigen Sinne genommen. Scheint wirklich irgendwie mit Lungen und Kiemen zu atmen. Seien es auch eigene Kiemen, kombiniert mit fremden Lungen. Naturgemäß muß eine derartig organisches Zwitterleben auch zu einer seelischen Zwitterbildung führen. Also kurz gesagt, die Mißgeburt, die dieses Fläschchen birgt, ist ein siamesischer Seelenzwilling jüdischer Provenienz mit einer prächtig ausgebildeten Zwittermoral. „Zwei Seelen wohnen auch in seiner Brust.“ Eine, sozusagen kollektive, weil sie nur für alle anderen gemeinsam gilt — und eine etwa als individuelle zu bezeichnende, die nur für den homo judaicus bimoralis ad personam zur Anwendung kommt.

Und nun transportieren wir den Inhalt des geheimnisvollen Fläschchen wieder zurück ins organische Leben, aus dem es kam, ehe es mühselige Forscherarbeit für sein jetziges Sein präparierte.

Da wächst vor unserem geistigen Auge die Gestalt eines wohlgenährten Herrn in den besten Jahren empor. In kühnen Wellen schwingen die Fettpölsterchen eines edlen Doppelkinns zwischen dem unsichtbaren Adamsapfel und den schwulstigen, zu einem bösen Lächeln verzogenen Lippen. Strenge Falten reißen tiefe Ackerfurchen in die sonst glänzende Stirn und zwei in düsterem, unheilverheißendem Glanze sprühende Sterne bohren sich in dich ein, während fette Brusttöne innerster Ueberzeugung dumpf wie Totengeläute auf dich loshämmern:

„Warum ich ein prinzipieller Gegner des Zionismus und des Palästinaaufbaues bin, fragen Sie? Herr, kann und darf ich denn als Jude (in dieses mit leisem Vibrieren der Stimme gesprochene Wort Jude legt er die ganze Wärme, die Amphibiennaturen zu erzeugen im stande sind) eine Bewegung und ein Werk unterstützen, das sich gegen die Religion richtet? Ja, ja, junger Mann, sehen Sie mich nicht so erstaunt an. Der Zionismus ist (er bearbeitet jedes einzelne Wort mit einer geradezu sadistischen Freude zu plastischer Rundung) religionsfeindlich! Oder haben Sie etwa keine Kenntnis davon, daß die Chaluzim draußen in Palästina einen irreligiösen, amoralischen Lebenswandel führen, den Sabbat entweihen, die Rabbiner verspotten und die heiligsten Gefühle des religiösen Juden stündlich verletzen?“

Noch bleibst du, wie sehr auch dein Blut innerlich sieden mag, äußerlich ruhig und du antwortest im getragenen Ernste der Ironie:

„Gewiß weiß ich das! Unsere lieben Brüder von der Agudas Jisroel haben dies ja schon so oft in die ganze Welt kolportiert! Und was diese durchaus ehrlichen, tief religiösen Menschen sagen, muß doch wohl wahr sein! Aber ich nehme an, daß die tiefe sittliche Entrüstung, die aus Ihren Worten spricht, nicht der Ausdruck fremder Zeitungsnachrichten ist, sondern daß Sie als wahrheitsliebender und suchender, ehrlicher Jude sich selbst von all diesen Unmoralitäten und sonstigen Ungeheuerlichkeiten an Ort und Stelle überzeugt haben!“

„No, sehen Sie,„ schmunzelt er sein unfaßbar schmutziges Lächeln mit der satten Stimme innerster Genugtuung, „Sie gestehen es ja selbst ein, Sie, der Zionist, wozu brauche ich mich da noch weiter zu überzeugen? Oder ist es etwa nicht wahr, daß die Chaluzim alle trefe essen, am Schabbes mit brennenden Zigaretten herumlaufen, keine Frauen und viele Kinder haben? Darf ein ehrlicher Jude denn so etwas unterstützen, Herr, ich frage Sie, darf er?“

„Aber,“ wirfst du schüchtern ein, da du in deiner Naivität noch immer nicht erkannt, wessen Geistes Kind hier vor dir steht, „selbst wenn wirklich manches nicht so ist, wie es sein

sollte, bedenken Sie doch, aus welchen Kreisen diese jungen Menschen kommen! Daß schon ihre Tat an sich etwas wie eine religiöse Handlung ist, auch wenn sie vielleicht nicht alle religiösen Gebote so genau einhalten. Sie sind eben anders erzogen, sind ja schließlich auch reife Menschen mit eigenem Urteil und dem Rechte, eine eigene Meinung zu haben."

Die Züge deines Gegenüber verdüstern sich zusehends, etwas wie die Glut heiligsten religiösen Eifers sprüht aus seinen Augen und droht dich zu versengen. Und mit einer Stimme, die Mauern zum Wanken bringen könnte, donnert er dir ins Angesicht: „Nein und nein, und nochmals nein! Entweder sie führen in Palästina ein streng religiöses Leben, oder sie bleiben zu Hause, diese Bolschewiken! Die Juden (wohlgemerkt, er sagt die Juden!) wollen kein irreligiöses Palästina und werden niemals zugeben, daß ein solches gebaut wird. Die hinausgehen, müssen religiös leben (dies ist seine eine, nämlich die kollektivistische Moral, die nur für die anderen gilt), und weil sie es nicht tun, darum bin ich ein Gegner des Zionismus und werde es sein, solange sie es nicht tun!"

„Glauben Sie nicht, daß es gerade die Aufgabe Ihres Kreises gewesen wäre, oder noch immer ist, statt abseits zu stehen und zu schimpfen, mitzuarbeiten und sich den entsprechenden Einfluß beim Aufbau zu sichern, daß das religiöse Element im Lande gestärkt wird?"

Und nun, liebe Freunde, beginnt der Komödie zweiter Teil, die Auswirkung seiner anderen, der individuellen Moral!

Die Blicke des wohgenährten Herrn in mittleren Jahren werden groß und bedeutsam und bohren sich in dich mit verwunderter Frage: „Meine Kreise? Was wollen Sie denn damit sagen, junger Mann?"

„Nun," entgegnest du, naives Kind der Sonne, ich meine damit selbstredend den Kreis jener religiösen Juden, dem auch Sie anzugehören scheinen, das traditionstreue Judentum!"

Einen Atemzug lang herrscht im weiten Raume des Kaffehauses (denn all dieses ist kein Abdruck und auch kein Wahrtraum, sondern eine wahre Begegebenheit) die tiefe Stille des Ueberganges. Dann bricht orkanartig, mit der brausenden Wucht eines Wasserfalles, glockenhelles Gelächter aus den rätselhaften Tiefen dieses Amphibiums; sein Bäuchlein springt auf und ab vor Lachen, wie ein Zicklein über Felsen, und er transpiriert fast atemlos: „Aber, lieber Freund, ich bin ja gar kein religiöser Jude!"

Du erstarrst, wie weiland Lots Weib, und mühselig entringt sich ein letzter Aufschrei deiner nun schon gänzlich verwirrten Seele: „Wie, Sie sind gar kein religiöser Jude?"

Er (mit Stolz und Selbstbewußtsein seiner nun wohl temperierten Stimme): „Herr, ich bin mechale Schabbes, mein Haus ist durch und durch trefe (bei dieser Konstatierung steigert sich Stolz und Selbstbewußtsein, um in der nächsten Aeußerung seinen Höhepunkt zu erreichen), ich gehe das ganze Jahr nicht in Schul, das eine Mal im Jahr, wo ich eventuell koscher essen möchte, sind die koscheren Restaurationen gesperrt (siegesbewußt blickt er dir in die Augen, denn nun hat er doch einen herrlichen Witz gemacht, das eine Mal im Jahr, da er koscher essen möchte, ist nämlich Jom Kippur!)."

Es faßt dich ein tiefer innerer Schauder vor soviel seelischer Korruption, die mit heiligsten Gefühlen so komödienhaft herumjongliert. Und deine glühende Entrüstung entringt dir noch die Frage:

„Herr, wie können Sie, der selbst unreligiös lebt, der heiligste Institutionen zum Gegenstand von Witzen macht, verlangen, daß andere religiös leben? Gibt es denn eine doppelte Moral?"

Darauf antwortet er mit dem Brustton tiefster Ueberzeugung:

„Ich kann machen, was ich will. Das geht niemanden etwas an! Jene aber müssen religiös leben, weil wir sonst den Aufbau Palästinas nicht dulden werden!"

Dieses war das am prächtigsten ausgewachsene Exemplar der spezies „homo judaicus bimoralis", das meine Ausgrabungsarbeiten bisher zutage förderten. Es gibt davon noch eine große Menge von Spielarten und Variationen. Und nun wird man auch verstehen, warum dieses Präparat so eine Art Stiefkind bildet, an dem sein geistiger Vater niemals vorübergehen kann, ohne daß ihm ein innerlicher Wutanfall das Blut ins Gesicht treibt und sich unbewußter Widerwille vor allem Amphibienhaften über ungezählte innere Hemmungen hinweg zum bewußten Ekel steigert.

Eine imposante jüdische Manifestation in London

Die englische Judenheit ehrt den Schöpfer der Balfour-Deklaration

16.000 Pfund für den Balfourwald

London, 6. Juli. (JTA.) Mehr als 800 Vertreter der englischen Judenheit wohnten dem Dinner bei, das am 3. Juli abends, zu Ehren des 80jährigen Lord Balfour, des Urhebers der Deklaration über das jüdische Nationalheim in Palästina, gegeben worden ist. Die Veranstaltung sollte auch der Erweiterung des Balfour-Waldes dienen, der in Palästina von englischen Juden angelegt worden ist. Die Stadtverwaltung von London stellte die

Guildhall

zur Verfügung; es war dies der erste Fall in der Geschichte der Stadt London, daß der Rathaussaal der jüdischen Gemeinde zu einer Veranstaltung überlassen worden ist. Das Ziel des Abends war die Erlangung von 15.000 Pfund zur Anpflanzung der ersten 50.000 Bäume des Balfour-Waldes. Dies sollte eine Aktion einleiten, die die Aufbringung von 75.000 Pfund zur Anpflanzung von 250.000 Kiefern zum Ziele hat. Die Sammlung des Abends erbrachte

£ 15.590,

wozu Herr Bernhard Baron £ 5000 und Lord Melchett £ 1000 beisteuerten. (Bereits gemeldet. A. d. R.) **Die Leitung des Banketts hatte Major H. L. Nathan inne.**

Lord Balfour,

der aus Gesundheitsrücksichten dem Dinner nicht beiwohnen konnte, sandte die folgende schriftliche Kundgebung:

Die Aktion der englischen Judenheit, die ein lebendes und dauerndes Symbol ihrer Teilnahme an der Erneuerung und Entwicklung Palästinas schaffen will, bewegt mich tief. Ich sehe in dem Balfour-Wald nicht allein einen Beweis der Zuneigung für mich persönlich, sondern auch ein Symbol loyaler Zusammenarbeit zwischen der englischen Judenheit und dem britischen Volke in der Verwirklichung einer großen Aufgabe.

Lloyd George

sandte ein Schreiben, in welchem er daran erinnerte, daß Lord Balfour als Staatssekretär für auswärtige Angelegenheiten in einer Regierung, deren Oberhaupt er, Lloyd George, war, die Deklaration über das Jüdische Nationalheim verkündigt hat, und schloß mit der Zuversicht, daß die englische Judenheit den Plan des Balfour-Waldes in glänzender Weise verwirklichen wird.

Sir Herbert Samuel

schrieb, der Balfour-Wald werde ein würdiges Denkmal für den großen Staatsmann Balfour sein, dessen Staatskunst die Anlegung des Waldes in Palästina ermöglicht hat.

Es gelangten noch schriftliche Kundgebungen von Lord Plumer, der das Patronat über den Wald übernahm, und von Bernhard Baron zur Verlesung.

Lord Melchett

brachte als erster Redner den Toast auf die Regierung aus. Die britische Regierung, sagte er, habe die Erfüllung des Mandates übernommen, und man könne sich auf sie verlassen, daß sie ihre Aufgabe, Palästina aufzubauen, mit Erfolg durchführt. Niemals in der Geschichte hat je ein Volk den Versuch unternommen, ein so zerstörtes Land wieder aufzubauen, nie vorher ist eine so große Anstrengung aus freien Stücken gemacht worden, nie vorher wurde so viel Idealismus und Glauben an den Tag gelegt. Als einer von denen, die den Vorzug hatten, die ersten Bäume im Balfour-Wald zu pflanzen, habe er zu berichten, daß wo einst Malaria erregende Sümpfe sich befanden, jetzt freundliche Wohnstätten nebeneinander stehen. Der Balfour Wald, der von vitaler Bedeutung für Palästina ist, wird die jetzt kahlen Hügel bedecken, von denen man auf Nazareth sieht, und die Fruchtbarkeit des Landes, die infolge jahrhundertelanger Vernachlässigung verloren gegangen war, neu steigern. Die Zionisten übernehmen die Verantwortung für die Vollendung der Waldpflanzungen zum Ruhme Lord Balfours.

Lord Birkenhead

sagte, Lord Balfour, der eine ruhmreiche Vergangenheit hat, bereichert noch in der Gegenwart durch seine klugen Ratschläge die britische Staatskunst. Vor einer Woche erst wohnte er einer Kabinettssitzung bei. Und man mußte daran denken, daß er noch dem Berliner Kongreß neben Disraeli und Lord Salisbury beigewohnt hat. In eine Zeit der Entwurzelung alter Dynastien und des Sturzes von Regierungssystemen rage dieser große Staatsmann hinein, dessen dialektischer Reichtum in der Geschichte der englischen Politik einzig dasteht.

Die Idee des Wiederaufbaus

Palästinas, fuhr Lord Birkenhead fort, ist vorläufig erst ein Vorsatz, der des Erfolges noch nicht sicher ist. Das Experiment ist ebenso schwierig wie neu, aber er gehöre zu denen, die an den Erfolg glauben. Man darf nie vergessen, daß die Bevölkerung von Palästina nicht einheitlich sei, und daß es außer den Juden noch andere gibt, die ihre Ansprüche auf volle Anerkennung und faire Behandlung auf eine lange Geschichte stützen. Ein Maßstab für Ihre Staatskunst wird es sein, in welchem Ausmaße Sie sich als fähig erweisen werden, diese Ansprüche anzuerkennen. In beredten Worten rühmte Lord Birkenhead die hohen Qualitäten der jüdischen Rasse, die eine Jahrtausende lange Verbannung überdauert hat. Der Redner skizzierte die Geschichte der Juden-Emanzipation in England und verwies auf die Laufbahnen eines Benjamin Disraeli, eines Lord Reading und eines Lord Melchett.

Frau Philip Snowden

die bekannte Führerin der Arbeiterpartei, stellte sich als begeisterte Anhängerin des zionistischen Gedankens vor, die keine Gelegenheit zur Bekundung ihres Glaubens an den Zionismus ungenutzt vorübergehen läßt.

Marquis von Reading

stürmisch begrüßt, hielt nun eine Ansprache voll Schwung und Begeisterung, die den Höhepunkt des Abends bildete.

Er erinnerte daran, daß die Stadt London in der Geschichte des Gleichberechtigungskampfes der Juden eine große Rolle gespielt hat. Vor noch nicht 100 Jahren, 1835, wurde Sir Moses Montefiore immer wieder zum Sheriff der Stadt London vorgeschlagen und erst vor 80 Jahren konnte Baron Lionel de Rothschild von der Stadt London als ihr Vertreter ins Parlament entsandt werden. Es sei ein Symbol, daß sich die Judenschaft zur Ehrung des großen Staatsmannes Balfour in der Guildhall versammelt hat. Die Balfour-Deklaration war eine Botschaft der Hoffnung, eine Quelle der Inspiration für das jüdische Volk in der ganzen Welt, ein Sonnendurchblick durch eine Wolke. Durch diese Deklaration wurde Palästina eine Realität. Die Bäume des Balfour-Waldes werden ein lebendiges Denkmal der Dankbarkeit für Lord Balfour symbolisiert für die Juden den wundervollen Geist der fair-mindedneß, des Gerechtigkeitsgefühls und des Wunsches, anderen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen; alles, was so charakteristisch für das britische Volk ist.

James de Rothschild

appellierte an die Zionisten, sich angesichts der Guildhall die große Geschichte des Londoner Unternehmertums zum Beispiel zu nehmen.

Oberrabb. Dr. J. H. Hertz

sprach von der Verwandtschaft des jüdischen und des englischen Charakters. Kein Volk der Welt ist so von biblischem Geiste durchdrungen wie das britische Volk, die moralischen Lebensprinzipien des Judentums haben in Großbritannien Wurzel gefaßt.

Zum Schluß sprach der

Lordmayor von London,

der auf die Reihe großer Juden hinwies, die bisher das Amt eines Lordmayor bekleidet hatten: Sir David Salamans, Sir Benjamin Phillips, Sir Henry Isaacs, Sir Faudel Philips und Lord Bearsted. Mit Ansprachen von Henry Mond und Major H. L. Nathan schloß die Kundgebung, die bei allen Anwesenden einen nachhaltigen Eindruck hinterließ.

Palästina auf der britischen Reichs-Arbeiterkonferenz

Vor der Gewährung einer Selbstverwaltung müssen das Mandat und die Balfour-Deklaration gesichert sein.

London, 9. Juli. (JTA.) In der Schlußsitzung der Arbeiterkonferenz des Britischen Reiches (British Commonwealth Labour Conference), die unter dem Vorsitz von George Lansbury stattfand, wurde die Frage Palästinas behandelt. Das Diskussionsthema war, ob Palästina schon jetzt eine die Bevölkerung des Landes repräsentierende Regierung gegeben werden solle. Die palästinensischen Vertreter Ben-Zvi und Dov Hos, die im Namen der Achduth Haavoda und der Allgemeinen Föderation der jüdischen Arbeiter in Palästina in Palästina (Histadruth Haowdim) erschienen waren, wiesen mit Nachdruck auf die Notwendigkeit hin, die besonderen Umstände Palästinas in Betracht zu ziehen. Sie erinnerten daran, daß der britische Gewerkschaftskongreß und die britische Arbeiterpartei auf den Fragebogen der Konferenz betreffs der Selbstverwaltung abhängiger Völker bezüglich Palästinas und des Irak übereinstimmend erklärt haben, daß dem Irak unverzüglich eine Selbstverwaltung zu gewähren sei, daß aber bei Erwägung einer Gewährung der Selbstverwaltung an Palästina die Bestimmungen des Mandates und der Balfour-Deklaration berücksichtigt werden müssen. Sie wiesen ferner darauf hin, daß die Frage der Selbstverwaltung für Palästina eng mit der Frage der Sicherung des jüdischen Nationalheims und der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung Palästinas verbunden ist. Man müsse sich vergegenwärtigen, daß in Palästina das Problem der Selbstregierung nicht allein vom Gesichtspunkt der heute bestehenden Verhältnisse gelöst werden könne. Man müsse an die Zukunft denken. Palästina steht heute an der Schwelle seiner Entwicklung, und diese Entwicklung hängt hauptsächlich von den Juden ab, die in der kommenden Epoche sich in Palästina ansiedeln werden. Der bestimmende Faktor sind also nicht allein die 800.000 Einwohner des heutigen Palästina, sondern auch die Millionen Juden, denen Palästina als ihr Nationalheim zugesagt worden ist. Die Juden sind in allen Ländern, in denen sie in Massen leben, so besonders in Polen, Rußland und Rumänien, der Möglichkeit beraubt, sich eine gesunde wirtschaftliche und politische Existenzbasis zu schaffen. In den letzten 50 Jahren sind Millionen Juden aus Osteuropa in die Ueberseeländer ausgewandert, weitere Millionen warten auch heute noch auf eine Gelegenheit, irgendwohin auszuwandern. Die Länder aber, die früher die größte Zahl Auswanderer zu absorbieren pflegten, die Vereinigten Staaten, Kanada, Südafrika und Australien, haben ihre Tore gegen neue Einwanderer fest verschlossen. Diese Millionen Auswanderungswillige brauchen ein Land, in welchem sie sich nicht als Vorüberziehende, sondern als ein Volk in der eigenen Heimat einrichten und ihre nationale Zukunft aufbauen.

Die Mandatar-Regierung hat sich gegenüber dem Völkerbunde verpflichtet, an der Errichtung dieses jüdischen Nationalheims mitzuwirken. Ihr liegt demgemäß die Pflicht ob, nicht allein die Interessen der jetzigen Landesbevölkerung, sondern auch diejenigen der zukünftigen Bevölkerung zu schützen, deren Arbeit und Energie das Wachstum und den Fortschritt Palästinas bestimmen werden. Bis ein Zustand erreicht wird, wo der Friede im Lande gesichert, die arabischen Massen gegenüber den Effendi-Gutsbesitzern Schutz genießen, das Wachstum der jüdischen Einwanderung und die Möglichkeit der Ansiedlung einer großen Zahl Juden im Lande gesichert und das Jüdische Nationalheim selbst Wirklichkeit geworden ist, muß die Administration Palästinas von der Mandatarmacht unter der Aufsicht des Völkerbundes ausgeübt werden, und zwar gemäß jenen Grundprinzipien, die in dem Mandat für den Schutz der Rechte von Juden und Arabern festgelegt worden sind. Die Selbstregierung in Palästina sollte allmählich und in Uebereinstimmung mit den Artikeln des Mandates und der Balfour-Deklaration entwickelt werden.

Nach Schluß der Sitzung erklärten die palästinensischen Delegierten Ben-Zvi und Dov Hos, daß sie Grund haben, mit der Aufnahme, die ihnen auf der Konferenz zuteil geworden ist, zufrieden zu sein; sie haben das Gefühl, daß sie bei den Konferenzteilnehmern Sympathie für das Palästina-Werk und den Willen zur För-

derung dieses Werkes gefunden haben. Die Diskussion über Palästina bedeute einen wichtigen Schritt aufwärts.

Freiheit in Rußland

Linke Poale Zion aufgelöst

Moskau, 2. Juli. (JTA.) Gemäß einer Verordnung der obersten Sowjetbehörde ist das Zentralkomitee der linksgerichteten Poale Zion in Rußland als aufgelöst erklärt worden. Das Archiv und das Geschäftsbureau des Zentralkomitees, ebenso der den Namen Borochow tragende Poale zionistische Klub wurden behördlich versiegelt. — Die linke Partei Poale Zion, die den Kommunisten nahe stand, durfte bisher als legale Partei bestehen.

+

Die Hebraisten appellieren an Gorki

Moskau, 6. Juli. (JTA.) Dem großen russischen Dichter Maxim Gorki wurde nach seinem Eintreffen in Moskau ein Memorandum zugestellt, das „Geheime Konferenz der hebräischen Lehrer „Tarbuth" in der Sowjet-Union" unterschrieben ist und den Leidensweg der Hebraisten in Rußland ausführlich schildert. Gorki wird gebeten, bei der Sowjetregierung dahin zu intervenieren, daß die hebräische Sprache in Rußland und diejenigen, die sich zu ihr bekennen, nicht weiter verfolgt werden. Während alle Völker der Sowjet-Union, heißt es in dem Memorandum, die weitesten Möglichkeiten zur Entwicklung ihrer nationalen Kultur und nationalen Sprache haben, wird die Tausende Jahre alte hebräische Kultur unterdrückt, die Sprache der Propheten, die Sprache des großen Dichters des Mittelalters Jehuda Halewi, die Sprache von Mendele Mocher Seforim, die Sprache der Dichter Bjalik, Tschernichowski, Schneur und anderer hervorragender Dichter verboten, weil man sie für konterrevolutionär hält. Für die drei Millionen starke jüdische Bevölkerung in der Sowjetunion existiert kein einziges hebräisches Journal, es erscheint kein einziges hebräisches Buch, die Einführung hebräischer Bücher aus dem Ausland wird unmöglich gemacht, die hebräischen Bücher aus den Bibliotheken eliminiert, es ist verboten, sie Lesern in die Hände zu geben. Will man ein Buch von Bjalik, Mendele, Schalom Alechem oder Perez lesen, so muß man eine spezielle Erlaubnis der jüdischen Sektion der kommunistischen Partei hierzu erwirken. Hierbei muß betont werden, daß die Lektüre des Buches zu akademischen Bildungszwecken notwendig sei. In keiner einzigen Schule der Sowjetunion darf hebräisch unterrichtet werden. Hebräische Lehrer und Schüler werden verfolgt und, soweit sie überführt werden, deportiert. Allein die Tatsache, daß eine Sprache und eine Literatur in ihrer Gesamtheit verboten sind, müßte einem Volke zur Schande gereichen. Volksbildungskommissär Lunatscharski und der verstorbene Gesandte Wojkow haben in Berlin und in Warschau gegenüber Abordnungen der jüdischen wissenschaftlichen Welt feierlich erklärt, daß die hebräische Sprache in Rußland nicht verfolgt wird. Was aber ist die Wahrheit? Ebenso wie in den finsteren Zeiten des Mittelalters wird jetzt in allen Städten und Städtchen die hebräische Sprache in den verborgensten Kellern gepflegt und gelehrt. Hinter dicht verschlossenen Läden lesen Hunderttausende jüdische junge Leute das hebräische Buch. Vor etwa zwei Jahren wurden Unterschriften für ein Memorandum an das Zentralexekutivkomitee gesammelt, in welchem Eltern jüdischer Kinder die Bitte aussprachen, daß man den Unterricht im Hebräischen in den Schulen erlauben möge. Allein in der Provinz Podolien wurden Zehntausende Unterschriften gesammelt. Nie in der Geschichte der zweitausendjährigen jüdischen Verfolgungen kam ein solcher Fall vor. Die Antwort war: Behaftungen und verstärkte Verfolgung. Wir wenden uns an Dich, großer Kämpfer für kulturelle Freiheit der Völker, erhebe Deine Stimme gegen die Verfolgung der tausendjährigen hebräischen Sprache und Kultur, der Sprache eines verfolgten und gejagten Volkes! Fordere Freiheit für die hebräische Kultur in der Sowjetunion! Du kannst nicht mehr schweigen, Du darfst nicht schweigen!

Aus dem Memorandum ist noch zu ersehen, daß im Jahre 1928 eine geheime Tarbuth-Konferenz unter Beteiligung von Hebraisten mehrerer Provinzen abgehalten worden ist.

+

Rabiater Antisemitismus in den Sowjetfabriken. Moskau, 8. Juli. (JTA.) Die Charkower jiddische Tageszeitung „Der Stern" veröffentlicht eine Reihe weiterer Fälle von rabiatem Antisemitismus in den Sowjet-Fabriken. In der Kiewer Fabrik „Sichel und Hammer" griff eine Gruppe Arbeiter einen jüdischen Arbeitskollegen mit eisernen Knütteln und der Feuerwehrspritze an und zwang ihn, die Fabrik zu verlassen. Die kommunistische Fabriksaufsicht griff nicht ein. Aehnliche Tatsachen werden aus der Charkower Fabrik „Lenin" mitgeteilt.

Radikale Zionisten-Tagung in Berlin. Berlin, 5. Juli. (JTA.) Am 14. und 15. Juli findet in Berlin eine Sitzung des Zentralkomitees der Vereinigung radikaler Zionisten statt, zu der auch Delegierte der verschiedenen Landesgruppen erscheinen werden. Es werden Vertreter aus Polen, Galizien, Deutschland, Oesterreich, der Tschechoslowakei, Rumänien und der Bukowina teilnehmen.

Jabotinsky — der Dissident?

Ein Ultimatum: Keine Jewish Agency oder „Bruch und Revolution"

Der Führer der Zionisten-Revisionisten Wladimir Jabotinsky richtete an das radikal-zionistische Organ „Die Neue Welt" (Wien) ein Schreiben, das als schonungslose Kampfansage gegen die Idee der Erweiterung der Jewish Agency anzusehen ist. Für ihn bedeutet eine Agency-Erweiterung den Untergang der Zionistischen Organisation. „Man spreche nur nicht von einem fait accompli; die erweiterte Agency existert noch nicht, und wir haben noch genug Zeit, wenn wir handeln wollen. In voller Kenntnis der Sachlage behaupte ich, daß es noch 10 oder 20 Wege gibt, die erweiterte Agency vor ihrer Geburt entweder harmlos zu machen oder zu töten ... Wenn das „Erweiterungs"-Unglück wirklich eines bösen Morgens zum fait accompli werden sollte — was dann? Wird die Opposition „loyal" und „konstitutionell" weiter in der macht- und inhaltslosen Leiche der Zionistischen Organisation bleiben? An Kongressen teilnehmen, die nichts befehlen und nichts verbieten können? Sich um die Wahl von Exekutiven streiten, die nichts ohne Erlaubnis von Außenstehenden anfangen dürfen?"

Jabotinsky schließt: „Meine Standpunkt kann ich ganz klar definieren: ein dem Assimilantentum unterworfener Kongreß ist kein Platz für Zionisten. Bei Konflikten von solcher prinzipieller Schärfe verstehe ich nicht eine „Opposition", die seelisch von vornherein bereit ist, sich doch zu fügen.... Bei solchen Konflikten heißt die konstitutionelle Pflicht jedes Getreuen:

Bruch und Revolution

Wird die Zionistische Organisation vernichtet, so muß eine neue Zionistische Organisation entstehen."

Jabotinsky erklärt, er schreibe in seinem eigenen Namen, werde aber diesen Standpunkt auch in den Beratungen seiner Partei mit allem Nachdruck vertreten. Er glaubt, daß man sich auf wirtschaftlichem Gebiete einigen könne und schließt: **„Die Opposition muß in dieser Frage selbständig handeln und dabei klar feststellen, daß ihr Veto ein Ultimatum ist."**

Dieser Sonderreskapade dürfte — wohl auch nach Jabotinskys eigener ruhiger Meinung — nur journalistische Bedeutung zukommen. (A. d. R.)

Das hebräische Schulwerk in Karpathorußland

—m. **Munkacz**, 1. Juli 1928.

In einem Lande, in welchem 25.000 Kinder überhaupt keine Schule besuchen, ist das Schulwerk im allgemeinen im Zustande des Wachsens. Es erobert die Dörfer und die kleinen Bergsiedlungen. Diese Eroberung, von der Regierung mit geringer Energie betrieben, geht sehr langsam vor sich. Oft scheint es, als ziele die Politik der Regierung darauf ab, die karpathorussische Bevölkerung, ob es nun die Ruthenen, Juden, Rumänen, Ungarn oder Slowaken sind, auf einem möglichst niedrigen Niveau zu halten. Die mit dem Temperament zusammenhängende Trägheit einzelner Nationen läßt es erklärlich finden, daß eine solche Politik auf keinen Widerstand stößt. Und doch würde gerade dieses Land ein gutausgebautes Elementarschulwesen ebenso benötigen wie ein Mittelschulwesen. In der Ziffer von 25.000 sind sicherlich auch größere Massen jüd. Kinder mit inbegriffen. Sie machen keine 13 Prozent davon aus, wie es nach dem Nationenschlüssel anzunehmen wäre, sondern 5 bis 6 Prozent. Erklärlich ist dies durch das Vorhandensein von Chedarim in den Orten ohne Volksschule. Aber der Analphabetismus ist vorhanden. Und von den jüdischen Kindern, die eine Schule besuchen, geht der große Teil in tschechische, ruthenische und ungarische Schulen. Nur eine ganz kleine Gruppe von Kindern besucht die wenigen jüdischen Volksschulen, die heute noch geblieben sind und abgesehen von der Gemeindeschule in Užhorod zionistische Arbeit darstellen.

Mittelschule und Volksschule hängen zusammen. Was für einen Sinn kann es haben, das Kind in die hebräische Volksschule zu schicken, es hebräisch lernen zu lassen und ihm ein jüdisches Milieu zu geben, wenn es dann zu seiner Fortbildung in einer ungarischen Mittelschule mit ungarischer, in einer ruthenischen mit ruthenischer Kultur und Literatur aufgefüttert werden soll? Und woher soll umgekehrt ein hebräisches Gymnasium sein Schülermaterial nehmen, wenn nicht aus den hebräischen Volksschulen? Man kann also nur ein Schulwerk bejahen, das aus Unter- und Mittelstufe besteht. Eine der beiden Stufen für sich betrachten, die andere ausschalten, ist sinnlos.

Den Stand des hebräischen Schulwerkes soll die nachfolgende Tabelle veranschaulichen. Einige allgemeine Bemerkungen mögen vorausgeschickt sein. Das gesamte Volksschulwesen bezieht eine staatliche Subvention von etwa 30.000 Kč (diese meinte Vizegouverneur Rozsypal, als er dem JTA-Vertreter von einer Erhöhung der Subvention für das hebräische Gymnasium sprach), die aber nur unregelmäßig ausgezahlt wird. Sie fließt in die Kasse des hebräischen Schulvereines für Karpathorußland und wird proportionell an die Lehrer ausgezahlt. Die beiden Schulen in Hust und Torun sind Anstalten nach dem einklassigen Typus, d. h. von einem einzigen Lehrer werden alle Kinder in einer Klasse unterrichtet. An den Schulen in Hust und Sevljus unterrichten ausländische Staatsbürger. Der zionistische Zentralverband hat das gesamte Schulwerk mit 15.000 Kč jährlich subventioniert. Denn wenn in den Ausweisen auch höhere Ziffern zu lesen sind, so ist es doch meritorisch falsch, die lokalen Leistungen für die einzelnen Ortsgruppen der Schulvereine, bzw. dessen Gesamtleistung, als „Zionistensteuer" zu subsummieren.

Munkacz: Klassen: 4, Schülerzahl: 152, Lehrer:3 (2)[1], Budget: 54.000 Kč[2]), kein eigenes Gebäude.
Sevljus: Klassen: 7[3]), Schülerzahl: 135, Lehrer:2 (3)[4]), Budget: 36.000 Kč[8]), kein eigenes Gebäude, aber Bauplatz.
Užhorod: Klassen: 4, Schülerzahl: 49[6]), Lehrer:2, Budget: 40.000 Kč, Gemeindesubv. 15.000 Kč[5]).
Hust: Klassen: 1, Schülerzahl: 30, Lehrer: 1, Bud-get: 20.000 Kč.
Torun: Klassen: 1[9]), Schülerzahl: 50, Lehrer: 1, Budget: 15.000 Kč.

Wahrscheinlich werden auch einige Zahlen über das hebräische Gymnasium in Munkacz interessieren. Man weiß im allgemeinen zu wenig über das karpathorussische Schulwerk; in den Berichten der verschiedenen kompetenten Körperschaften wird auf eine sachliche Darstellung zu wenig Wert gelegt und meist ist auch die ideologische Argumentation für dieses Schulwerk viel zu farblos, um zu packen. Denn sonst wäre es einfach unmöglich gewesen, daß das hebräische Gymnasium in diese kritische Lage hätte kommen können, in der es sich heute befindet, gar nicht zu sprechen vom Volksschulwesen, das von 10 auf 5 Anstalten gesunken ist. Im Westen der Tschechoslowakei hält man die Frage dieses Schulwerkes für eine sekundäre oder tertiäre. Aber keiner versteht und kann auch nicht verstehen, weil die Leitung nichts zu seiner Propagierung tut und man mit Verwunderung erkennt, wie wenig die zionistische Presse dem Schulwerk und seiner Propaganda Raum gibt, daß die hebräische Schule der einzige gesunde und reinliche Weg zur Durchdringung der jüdischen Massen Karpathorußlands mit dem Gedanken der Palästinaarbeit und der Selbstwerdung des jüdischen Volkes ist. Wir sind hundert anderer Wege gegangen, und sie haben sich als unproduktiv, falsch und schädlich erwiesen. Die hebräische Schule blieb die Angelegenheit einiger „Monomanen". Dieser Zustand ist unhaltbar.

Das jüdische Kind hier ist hunderten Einflüssen ausgesetzt. Die Regierung gründet in rein ruthenischen Orten, die eine starke jüdische Bevölkerung haben, tschechische Schulen, die fast nur von jüdischen Kindern besucht werden, weil es keine hebräischen gibt. Auf der Leitung des jüdischen Lebens in der ČSR. liegt eine Verantwortung, deren Tragweite man erst in diesem Zusammenhange erkennt. Immer tiefer wird durch diese Schulpolitik ein Keil zwischen die ruthenische und jüdische Bevölkerung getrieben. Man kann der Regierung keinen Vorwurf machen, denn sie geht einen im politischen und Staatsleben normalen Weg. Auch der Jude ist nicht schuld. Er muß sein Kind in irgendeine Schule schicken. Es wäre die Aufgabe der Kampforganisation des Judentums in der ČSR. gewesen, die Bedingungen für eine positive jüdische Erziehung zu schaffen. Nicht 10, aber 200 jüdische Volksschulen hätten heute vorhanden sein müssen.

Es ist nicht nur die Frage nationaler Arbeit. Nicht geistig allein geht das jüdische Kind einer Verkrüppelung entgegen, das heute die tschechische Schule besucht, morgen bei einer geänderten Regierungspolitik vielleicht gezwungen sein wird, ruthenisch zu lernen und übermorgen sich den slowakischen Volksparteilern gegenübersieht. Auch sozial und kulturell ist die Eroberung des jüdischen Kindes für die jüdische Schule von höchster Bedeutung. Sie stellt einen gangbaren Weg gegen die reaktionäre Orthodoxie, einen gangbaren Weg gegen das auf seine Art dem Judentum entfremdete jüdische Haus (auch hier gibt es hier) dar, sie bewahrt das Kind an Körper und Seele. Es handelt sich also um keine akademischen Probleme und deren theoretische Lösung, sondern um die Lebensfragen des jüdischesten und im Kern deshalb gesündesten Teiles des Tschechoslowakischen Judentums.

Das hebräische Gymnasium hat in diesen Tagen sein Schuljahr beendet und soll in das 5. Jahr seines Bestandes treten. 129 Schüler sind auf 4 Klassen verteilt und für die neue erste Klasse besteht die Möglichkeit der Aufnahme einer großen Schülermasse. Die Schüler verteilen sich auf die einzelnen Klassen wie folgt:

1. Klasse: 38, 2. Klasse: 35, 3. Klasse: 25, 4. Klasse 30.

Diese Ziffern zeigen deutlich das von Schuljahr zu Schuljahr steigende Interesse der jüdischen Bevölkerung. 129 Schüler des hebräischen Gymnasiums, das bedeutete schon (man lese die von den Schülern edierte Zeitschrift „Olamenu") neue Kämpfer für die jüdische Sache in Podk. Rus, — und was das zu sagen hat, können nur die ermessen, die die Anstalt, ihre Leistung, das Schülermaterial und die Athmosphäre kennen gelernt haben, in der hier in den reinen Mauern dieser Festung gegen Zerfall und für ein klares Volkstum gekämpft wird. Es ist überflüssig, davon zu schreiben. Man müßte Exkursionen der Zionisten aus Prag und Brünn und Karlsbad hierher veranstalten, dann wäre auch das Geld vorhanden, das die Schule dringend braucht.

Das Budget der Anstalt im Jahre 1927/28 betrug Kč 141.200.—, und jede neue Klasse kostet ungefähr Kč 35.000.—. In den wichtigsten Posten setzen sich die Ausgaben folgendermassen zusammen:

Lehrergehälter Kč 127.460.— (für 9 Lehrer), Beleuchtung usw. Kč 8000.—, Administr. Kč 3000.—, Lehrbehelfe Kč 2700.—.

Diese Auslagen werden mit 40% durch Schulgeld (Kč 50.000.—) und Prüfungstaxen (Kč 6000.—) gedeckt, auf welche die Lehrer zu Gunsten der Anstalt verzichten. Der Rest soll durch Subventionen einzelner Körperschaften und Personen aufgebracht werden. Die Regierung hat dem hebräischen Gymnasium bis nun nicht einen Heller zukommen lassen. Da der Hebräische Schulverein seine Arbeit sehr wenig systematisch betrieben hat, wurde für das hebräische Gymnasium ein Kuratorium geschaffen, an dem auch die Professoren teilnehmen. Die Subventionen erreichen aber beiweitem nicht den Betrag, der notwendig ist, ein Gleichgewicht zwischen Ausgaben und Einnahmen herzustellen, umsoweniger als auch die Jüdischen Kultusgemeinden eine exorbitante Gleichgültigkeit an den Tag legen. So beträgt das Defizit des Schulvereines bis heute Kč 350.000.— und für das nächste Schuljahr wird, wenn nicht eine gründliche Aenderung der Lage eintritt, ein neues Defizit von Kč 110.000.— erwartet.

Das ist die Situation. Am 1. August steht das Kuratorium vor dem Problem, eine größere dringende Schuld bezahlen zu müssen, ohne dazu in der Lage zu sein. Schließlich ist die Neuanstellung von Lehrkräften und die Vertragsschließung für das Jahr 1928/29 notwendig. Wo gibt es einen Ausweg?

Mit der Frage einer Liquidierung des Schulwerkes müssen wir uns gar nicht erst befassen. Es gibt zwei Möglichkeiten, die außerhalb der Schritte liegen, die man politisch zur Durchsetzung unserer Forderungen ohnehin tun muß: Schaffung einer Tarbuthorganisation für die ganze ČSR., deren vornehmste Aufgabe die Finanzierung des Schulwerkes ist, die in Zusammenarbeit mit den jüdischen Gemeinderäten, Kultusgemeinden und Logen sowie mit den zionistischen Organisationen die nötigen Fonds schafft, derer das Schulwerk bedarf, u. zw. regelmäßig schafft, und die nicht nur für die Konsolidierung der bestehenden Positionen sorgt, sondern auch neue Schulen gründet. Die andere Möglichkeit ist die der Uebernahme der bestehenden Schulen, besonders aber des Hebräischen Gymnasiums, durch den Zionistischen Zentralverband. Zweifellos ist das hebräisches Schulwerk ein zionistische Angelegenheit. Wäre eine zentrale Administration mit einem besonderen gut geleiteten Propagandaressorts geschaffen, dann würde die Finanzfrage gelöst sein. Das karpathorussische Judentum kann aus wirtschaftlichen Gründen und vielleicht auch infolge seines kulturellen Niveaus, das wir bessern müssen, heute das Schulwerk nicht allein erhalten. Werden wir es deswegen aufgeben? Und vor dieser Frage stehen wir heute, und wir müssen morgen, ehe es zu spät wird, eine Antwort darauf finden, denn die Lehrer bekommen ihre Gehälter nicht voll ausbezahlt, man braucht neue Lehrer, die Gläubiger drängen, die Lage ist überaus kritisch.

Das Problem hat noch eine politische Seite: Mir scheint es, als würde die politische Lage des Judentums in PKR. durch einen solchen Schritt der Uebernahme des Schulwerkes vereinfacht und verbessert werden. Neben der vollkommenen Disziplinlosigkeit des karpathorussischen Zionismus, dessen Ursachen hier nicht näher untersucht werden sollen, unbezweifelbar aber in der Nachlässigkeit der Leitung liegen, die der letzte Zionistentag gewählt hat, ist das Schulwerk mit seinem schwachen Fundament der Grund unserer geschwächten Stellung der Regierung gegenüber. Wir müssen die Landespolitik vom Zentnergewicht des Hebräischen Schulwerkes befreien; dies ist der einzige Weg zu einer geraden politischen Linie.

Liquidierung — unmöglich! Sie wäre der Ruin des Zionismus in PKR. und ein schwerer Schlag gegen den Gesamtzionismus des Staates und gegen das Judentum der ČSR. — Ein Schlag von verhängnisvollerer Wirkung als die verlorenen Wahlen des Jahres 1925. — Damals ging es um unsere nationale Prinzipien. Diesmal geht es (von der politischen Seite her) auch darum, daneben aber um die Erziehung einer neuen Generation, um den Kampf gegen eine zerfallende alte, um die Schaffung einer jüdischen Gesellschaft in einem Lande, in dem das gesellschaftliche Moment des Zusammenlebens so sehr untergraben ist. Es ist die höchste Zeit, daß die zionistische Oeffentlichkeit der ČSR. sich aufrafft und den Zion. Zentralverband **zur dringlichen Einberufung einer Sitzung des Zentralkomitees veranlaßt, daß sich ausschließlich mit diesen Fragen befassen soll.**

Geld? Wenn die Einsicht sein wird, muß man das Geld schaffen können. Was weiß das tschechoslowakische Judentum von der Wichtigkeit der Werke, die zu schaffen hier begonnen wurden? Man kann ihm noch alles sagen. Es läßt sich aufrütteln. Im Budget des Landesverbandes lassen sich einzelne Posten (z. B. der der Ostrauer Gewerbeschule, der Farm in Komorau), die überflüssig ist freimachen. Oder man muß einen besonderen Drive proklamieren. Das soll gründlich und gleich geschehen. Ehe es zu spät ist.

Wir tragen nicht nur die Verantwortung des Heute, sondern auch die des Morgen. Ein zusammengebrochenes Schulwerk würde uns auf Jahre in unserer Arbeit zurückwerfen.

---

[1]) Ein tschechischer Hilfslehrer, ein Lehrer wurde Mitte Mai abgebaut.
[2]) 50.400.— für Lehrergehälter, Defizit 25.000.—.
[3]) 29 Privatisten des Hebräischen Gymnasiums haben die Volksschule besucht, davon sind 18 zur Prüfung angetreten.
[4]) Ein Hilfslehrer.
[5]) Im Budget der Gemeinde sind für 1928 10.000.— vorgesehen. Die Schule besitzt einen eigenen, entsprechenden Bau und ist fast vollkommen durch örtliche Aufbringung erhalten.
[6]) Für das Schuljahr 1928/29 sind 35 Kinder in die erste Klasse vorgemerkt.
[7]) Davon 18.000.— Lehrergehälter.
[8]) Defizit 25.000.—.
[9]) Die Schule besuchen fast alle jüdischen Kinder in Torun (79%).

Jüdische Menschen

Dr. Leo Kohn (London):
Sekretär des Kuratoriums der Hebräischen Universität zu Jerusalem.

Alma mater Hebraica

Die jüngsten Beschlüsse des Kuratoriums der Hebräischen Universität über ihren allmählichen Ausbau zu einer akademischen Lehrstätte haben das Interesse der zionistischen Welt für einen Augenblick wieder auf die innere Problematik des kulturellen Aufbauwerks in Palästina gelenkt. Daß es hierzu des äußeren Anstoßes eines sensationell anmutenden Beschlusses bedurfte, ist nicht unbezeichnend für die geistige Gesamtsituation einer sogenannten Renaissancebewegung. Von einigen individuellen Ausnahmen abgesehen, kann die Gesamteinstellung der zionistischen Welt zur Universität kaum anders als eine Art wohlwollender Indifferenz charakterisiert werden; selbst wo ein latentes Interesse vorhanden ist, erreicht es selten aktive Intensität. Auf der einen Seite begegnet man, namentlich im Osten, einem unrealen Enthusiasmus, gepaart mit einem naiven Optimismus, der in der Universität die geistige Krone des jüdisch-nationalen Aufbauwerks erblickt, ohne daß dieser Glaube jedoch irgendwelches Tun oder auch nur tätiges Denken über die Probleme der Universität und die Methode ihrer Lösung zeitigte. Auf der anderen Seite findet man, vor allem im Westen, eine ebenso naive Ablehnung des Universitätsplanes überhaupt, die mit der Furcht vor einem geistigen Proletariat, mit der Besorgnis um das Aufblühen einer normalen, „gesunden“ Wirtschaft begründet wird. Als ob das in der Universitätsgründung zum Ausdruck gelangte Streben sich hermetisch von dem Gesamtelan der nationalen Rekonstruktion abschließen ließe! Aber selbst diese Ablehnung tritt nicht aktiv in Erscheinung. Und doch verlangt keines der Probleme des Palästinaaufbaus intensivere Mitarbeit gerade der Diaspora als die Universität; liegt in der Universitätsidee doch in letzterer Quintessenz der eigentliche Sinn des ganzen Aufbauwerkes beschlossen. Ohne diesen Sinn aber ist der Palästinaaufbau für die jüdische Zukunft so belanglos wie die jüdische Kolonisation in der Krim; sein Mißerfolg aber wäre noch verhängnisvoller, denn ein mißlungener Aufbau mit Prätensionen ist in seinem Zerfall destruktiver als ein solcher ohne ideologische Beschwerung.

Worin aber liegt jener Sinn des Aufbaues und damit — sofern jene Identifizierung berechtigt ist — der Sinn der Hebräischen Universität? Sinn der Hebräischen Universität ist nicht die Lösung des Numerus Clausus-Problems, so wenig Sinn des Zionismus die Lösung der wirtschaftlichen Judennot ist; womit nicht gesagt sein soll, daß das Problem des Numerus Clausus beim Aufbau der Hebräischen Universität außer Acht gelassen werden sollte oder auch nur könnte. Sinn der Universität aber ist auch nicht die Schaffung einer von der juridischen Wirklichkeit Palästinas abgetrennten kulturellen Paradeeinrichtung der Gesamtjudenheit, auf die der jüdische Spießbürger innerhalb und außerhalb Palästinas „stolz“ sein und die auf irgend eine mysteriöse Weise zum geistigen Zentrum seiner wurzellosen Persönlichkeit werden könnte. In der schlagworthaften Verwässerung dieses Begriffes des geistigen Zentrums zeigt sich die ganze weltfremde Tragik dieser epigonenhaften pseudo-zionistischen Ideologien. Man wähnt, daß durch das bloße Zusammenleben von Juden in Palästina, durch die äußere Organisation des wirtschaftlichen und politischen Gemeinschaftslebens, sich ein neuer jüdischer Lebenstypus herausbilden werde, eben jener Lebenstypus, den die Achad Haamsche Ideologie als den letzten Sinn des Palästinaaufbaus postuliert hatte. Aber die Wirklichkeit ist grausam, Aus dem Gemisch der Eingewanderten wird keine nationale Gemeinschaft, sondern ein Gewebe heimatlicher Cliquen. Ueber das typischste Produkt der nationalen Wiedergeburt, die hebräische Schule, urteilen die Sachkundigen, daß sie zwar Wissen in hebräischer Sprache vermittele, aber keine hebräische Bildung gebe. Wie auch sollte sie es? Der konstruktivste unserer Denker würde es nicht wagen, den Begriff einer hebräischen Bildung anders als negativ zu definieren, und vom jüdischen Schullehrer erwartet man die Realisierung des weder im Begriff noch im Bilde Vorhandenen? Keine Erziehung zur Gemeinschaft, keine Kultur überhaupt ist denkbar ohne ein überindividuelles Bildungsideal. Dieses aber ist nicht das Produkt schulmeisterlicher Abstraktion und egozentrischer Willkür, sondern es ist der Niederschlag des geistigen Lebens einer Gesellschaft, wie es sich in ihren höchsten Bildungsinstituten verkörpert und, von diesen getragen, sich in unendlichen Variationen im vielgestaltigen Leben der Gemeinschaft typisch reproduziert. Es ist kein Zufall, daß in allen Kulturen die „Hohe Schule“ der Elementarschule vorangeht. Im Kulturleben eines Volkes — das sei gerade heute manchen unserer Eintagskulturphilosophen gesagt — baut man immer vom Dache her.

Nicht aus ideologischen Prämissen, sondern aus realster Wirklichkeit erwächst so der Sinn der Hebräischen Universität: schaffend mitzuwirken an der Evolution eines jüdischen Bildungsideals. Es ist vielleicht nur Mitwirkung, aber sie kann entscheidend werden und bei der ganzen Struktur unserer Aufbauwerke und der Psychologie der Menschen, die an ihm wirken, ist es mehr als wahrscheinlich, daß sie der zentrale Faktor in dieser Rekonstruktion des nationalen Persönlichkeitsbildes sein wird. Damit aber ist die ganze Verantwortung, die diesem schicksalhaften Werke innewohnt, ausgesprochen, die jedes unreale Spiel mit seinem sensitiven Gefüge zu einer nationalen Katastrophe werden lassen kann. Das Problem entzieht sich aller Willkür. Man kann und darf für die Hebräische Universität nur arbeiten, wenn man glaubt, daß sie gemacht werden muß. Wir haben nicht überflüssige Kräfte, um sie in einer kostspieligen Kulturparade zu verzetteln. Aber es ist bezeichnend für den unrealen Sinn weiter Kreise der Bewegung, daß man die Universität für einen kleinen Luxus hält, den man sich schon etwas kosten lassen dürfe.

Für die Verwirklichung der Idee aber ergab sich aus dieser Situation ein Zweifaches: ihre Durchführung konnte ebenso wenig aus Gründen eines quasi-realpolitischen Wirtschaftsdoktrinarismus „ad calendas Graecas“ verschoben werden, wie ihr eigentlicher Zweck den Augenblicksforderungen äußerer Umstände oder den Paradegelüsten nationaler Kulturenthusiasten geopfert werden konnte. Aus solcher Erkenntnis erwuchs der vielgeschmähte und recht mißverstandene Gedanke der „Forschungsuniversität“. Er lief nicht darauf hinaus, wie ignorante Kritiker es hingestellt haben, in perpetuum statt einer lebendigen Lehruniversität einen Komplex isolierter und nur der reinen Forschung geweihter Versuchsinstitute, etwa vom Typ der Kaiser-Wilhelm-Institute, zur Erbauung des Diaspora-Judentums auf dem Scopus zu errichten. Die Gründung von Forschungs-Instituten war als ganz realer erster Schritt im Aufbau einer jüdisch- und palästinensisch repräsentativen Lehruniversität geplant. In strenger Forschungsarbeit sollte die Materie und die Methodik der zukünftigen Lehruniversität vorbereitet, sollten die zukünftigen Lehrer herangebildet, sollte vor allem das wissenschaftliche Niveau geschaffen werden, das als die wesentlichste Voraussetzung einer hochrangigen Lehruniversität erschien, wenn diese vor den Gefahren des Levantinismus bewahrt und ihre Stellung in der Wertschätzung der geistig hoch differenzierten Judenheit der Diaspora gesichert werden sollte. Aus dieser Intention ergab sich ein unumgängliches Minimum. Nicht eine allgemeine, sich auf alle Spezialgebiete des Wissens zerstreuende Detailforschung — wie man sie betrieben hätte, wenn man wirklich eine reine Forschungsanstalt gewollt hätte — konnte das Ziel sein, sondern im Aufbau der Forschungsarbeit bereits mußte das erstrebte Bildungsziel bestimmend zur Geltung gelangen. Vier Faktoren aber erschienen für den Aufbau eines neuen jüdischen Geisteslebens in Palästina von grundlegender Bedeutung: das geistige Erbgut des Judentums, die Kultur des Orients, der exaktwissenschaftliche Geist moderner Naturwissenschaft und die Problematik des Landes Palästina. Zwingend ergab sich aus diesen Elementen sowohl das Ausmaß wie die Beschränkung des zu verfolgenden Forschungszieles. Das Judaistische Institut sollte durch Neuerforschung des Vergangenen, durch Darstellung des noch Vorhandenen den alt-neuen Sinn des Judentums neu ausprägen. Seine Materie mußte notwendig zunächst historisch sein, weshalb man es fälschlich als ein Rabbinerseminar verschrien hat. Nie aber ist Geschichte intensiver als rückwärtsschauende Prophetie erfaßt worden. Mit den Methoden moderner Wissenschaft, aber mit einer neuen Intention, mit der Intention eines neuen Lebens, sollte die Frage nach dem geistigen Gehalt des historischen Judentums gestellt werden. Die Fragestellung an sich schon bezeichnete den Beginn des Weges zu einem repräsentativen jüdischen Bildungsideal. Der gleichen Intention, dem Willen zum Leben, entsprang der zweite Schritt, der horizontal in die Kultur der arabisch-orientalischen Umwelt hineinführte. Auch hier war der Beginn historische Arbeit, aber ihr aktueller Sinn trat noch augenscheinlicher hervor. Der kritische Sinn moderner Wissenschaft aber, an dessen Entwicklung so viel jüdischer Geist im Westen mitgewirkt hat und der ein unvergänglicher Bestandteil jüdischer Geistesart geworden ist, konnte, obwohl auch jenen Disziplin wesentlich, am prägnantesten in naturwissenschaftlichen Instituten zur Auswirkung kommen. Man begann mit den fortgeschrittensten Fachgebieten der Bio- und Kolloidchemie. In dieser Forschung aber, wie in den ersten medizinischen Instituten für Mikrobiologie und Hygiene, sollte die Rücksicht auf die Probleme des Landes zum bestimmenden Faktor werden. Ohne äußeren Plan, aber tiefer Intention folgend, war so organisch der Grundstein eines künftigen Zusammenwachsens geschaffen. Es ist bemerkenswert, daß so verschiedenartig auch die geistigen Richtungen, die im Kuratorium vereinigt sind, nie in ihm Meinungsverschiedenheit über die Methode des Aufbaus der Universität aus der Forschung geherrscht hat. Noch auch war das Ziel der Entwicklung je im Zweifel. Die erste Phase der Entwicklung war noch in ihren ersten Stadien, als das Kuratorium bereits — es war im Sommer 1926, knapp ein Jahr nach der Eröffnung der Universität — beschloß, die Richtlinien des Weiterausbaus im einzelnen vorzuberaten und klare Prinzipien über den Modus und das Tempo der allmählichen Ausgestaltung der Universität zu einem Lehrinstitut aufzustellen. Eine Kommission unter dem Vorsitz des Leedser Mathematikers, Prof. Brodetsky, wurde beauftragt, das Problem des Verhältnisses von Lehre und Forschung im weiteren Ausbau der Universität zu untersuchen und der nächsten Sitzung Vorschläge hierüber zu unterbreiten. Auf Grund eingehender Studien und eines reichen Materials aus Palästina hat diese Kommission im Frühjahr 1927 ein denkwürdiges Memorandum ausgearbeitet, dessen Vorschläge in den jüngsten Beschlüssen des Kuratoriums im wesentlichen angenommen worden sind.

Das Problem, das der Kommission gestellt war, war kein prinzipielles. Die Richtlinien des Aufbaues der Universität waren, wie dargelegt, bereits in den ursprünglichen Maßnahmen angelegt. Das Problem war vielmehr das der Methode und des Tempos des Weiterausbaues; aber es war klar, daß bei jedem Schritt der Durchführung die prinzipielle Frage wieder akut werden mußte. Es schien darum nötig, zunächst die in der bisherigen Entwicklung verfolgte Richtlinie in prinzipieller Weise zu formulieren. Sie fand ihren Ausdruck in der nun auch vom Kuratorium grundsätzlich angenommenen Maxime, daß die Forschung als Grundlage des Aufbaues der Universität beibehalten werden müsse und daß auf keinem Gebiete systematischer Unterricht eingeführt werden dürfe, ehe nicht die Grundlage wirklicher Wissenschaftlichkeit durch den Betrieb von Forschungs- und höheren Ausbildungskursen gelegt worden sei. Daß Forschung und Lehre in keinem Gegensatz stehen, bedurfte nicht vieler Beweise. Mögen auch oft gute Forscher schlechte Lehrer und umgekehrt, gute Lehrer nicht immer originelle Forscher sein, so steht doch fest, daß im allgemeinen Lehre und Forschung wohl zu verbinden sind, daß der Forscher meist wertvolle Anregung aus dem Zwang der Darlegung vor kritischen Hörern empfängt und daß andererseits nur ein mit lebendiger Forschung in aktiver Verbindung stehender Gelehrter imstande ist, den Geist schaffender Wissenschaftlichkeit auf seine Hörer zu übertragen. Die Kommission betonte, daß alles geschehen müsse, um zu verhindern, daß die Forschung an der Jerusalemer Universität durch die Lehrtätigkeit in den Hintergrund gedrängt werde, sie wollte andererseits aber auch die Lehrtätigkeit nicht einer allzu engen Auffassung des Begriffes der Forschung geopfert wissen. Aus diesen grundlegenden Prämissen ergab sich eine Reihe von Forschungen sowohl hinsichtlich der Methode wie des Tempos des Weiterausbaues. Sollte das hohe Niveau einer Forschungsstätte gewahrt bleiben, so mußten die höchsten Anforderungen an die Qualifikationen sowohl der Lehrer wie der Schüler gestellt werden. Es wurde gefordert, daß jeder an irgend einem Institut der Universität, sei es auch nur für den Unterricht in einem Nebenfach, angestellte Dozent ein Mann von höherem Universitätsrang sein müsse. Die Besetzung von Universitätsposten mit mangelhaft qualifizierten Lehrkräften erschien gerade im ersten Stadium von größter Gefahr. Für die Aufnahme der Studenten aber ergab sich aus den dargelegten Maximen, daß prinzipiell nur solche Studierende Zutritt zu den regulären Kursen der Universität erhalten durften, die die nötige Vorbildung und geistige Reife besaßen, ein Fachstudium aufzunehmen, das sie in wenigstens einem seiner Teilgebiete bis an die äußersten Grenzen des derzeitigen Wissens brächte. Der Strenge der Aufnahmsbedingungen sollte das Niveau der Abgangsprüfungen und Diplome entsprechen. Sollte die Jerusalemer Universität vor der Geringschätzung, die so manche der orientalischen und kolonialen Universitäten in der wissenschaftlichen Welt erfahren haben, bewahrt bleiben, so mußte von Anfang an dafür gesorgt werden, daß ihre Diplome nur auf Grund erstklassiger wissenschaftlicher Leistungen erteilt würden.

Unter Zugrundelegung dieser allgemeinen Prinzipien schlug die Kommission vor, daß der Ausbau der Universität in der Richtung des akademischen Unterrichtes in der Weise erfolge, daß nach Ausfüllung einer Reihe wesentlicher Lücken in den Judaistischen und Orientalistischen Instituten, diese durch Einführung einiger Nebenfächer zu einer humanistischen Fakultät ausgebaut werden sollten, dergestalt, daß ein abgeschlossener Lehrkurs mit Schlußprüfung und Diplomerteilung nach einem drei- oder vierjährigen Studium erteilt werden könnte. In ähnlicher Weise sollte auf der naturwissenschaftlichen Seite nach Ausbau der Mathematischen und Physikalischen Institute und Ausfüllung der Lücken in dem Chemischen und dem Naturhistorischen Institut ein abgerundeter naturwissenschaftlichen Lehrkurs organisiert werden. Für einen medizinischen Fachkurs schien die Zeit noch nicht gekommen, doch wurde der Ausbau der medizinischen Fortbildungskurse für Aerzte empfohlen. Das Memorandum der Kommission schloß mit einer Reihe von Einzelvorschlägen über die Durchführung dieser Maßnahmen, insbesondere über den Ausbau der akademischen Verwaltung der Universität.

Diese Denkschrift, die im Sommer des vergangenen Jahres zirkuliert und seither Gegenstand eingehender Beratung sowohl im Lehrkörper der Universität wie in den Kreisen des Kuratoriums gewesen ist, wurde bei der letzten Sitzung des Akademischen Rates und des Kuratoriums in allen wesentlichen Punkten akzeptiert. Die Annahme erstreckte sich sowohl auf die Einzelvorschläge. Die allmähliche Einführung eines systematischen akademischen Unterrichts wurde mit den vorgeschlagenen Kautelen prinzipiell genehmigt. Die Aufnahme wurde an den Besitz voll ausreichender Qualifikationen geknüpft; die fabriksmäßige Produktion von bloßen Titelakademikern sollte unbedingt verhindert werden. Mit gleicher Strenge wurde die Einführung der Lehrkurse auf die Fächer beschränkt, für die Professoren und Dozenten von Universitätsrang gewonnen werden können. In Durchführung des von der Kommission aufgestellten Grundprinzips, daß auf allen Gebieten grundsätzlich die Einführung des Unterrichtes nur auf der Grundlage ernster Forschung erfolgen dürfe, wurde beschlossen, daß diese Grundlage, wenigstens für den Unterricht in Hauptfächern, erst dann als vorhanden betrachtet werden könne, wenn in dem betreffenden Fachgebiet zumindest ein Professor und ein ausreichender Dozentenstab vorhanden und die technischen Vorbedingungen für eine höhere Forschungs- und Fortbildungsarbeit gegeben seien. Mit diesen Vorsichtsklauseln wurde prinzipiell beschlossen, die beiden geisteswissenschaftlichen Institute, das Judaistische und das Orientalistische, durch Hinzufügung mehrerer allgemein geisteswissenschaftlichen Fächer (Philosophie, Geschichte und Literatur) zu einer humanistischen Fakultät auszubauen. Voraussetzung hierfür ist freilich, daß in dem Judaistischen Institut wenigstens einige der Hauptfächer völlig ausgebaut werden. Im Orientalistischen Institut hat man sich entschlossen, das Arabische bereits als Hauptfach anzuerkennen. In der Philosophie, die jetzt eingeführt worden ist, glaubte man hingegen, den dargelegten Prinzipien folgend, ein gewisses Stadium der Entwicklung abwarten zu sollen, ehe man ihr den Rang eines Hauptfaches zuerkannte. Die primäre Voraussetzung für die Schaffung der geplanten humanistischen Fakultät bleibt somit der Ausbau der Hauptfächer des Judaistischen Institutes. Hierüber wird bei der nächsten Sitzung des Verwaltungsrates dieses Institutes, die Ende August stattfindet, eingehend zu beraten sein. Auf dem Gebiete der Naturwissenschaften erschienen die vorhandenen Lücken noch fühlbarer. Es ergab sich, daß an die Einführung eines akademischen Lehrbetriebes erst geschritten werden könne, wenn das Chemische Institut durch die Schaffung einer zweiten Professur für anorganische Chemie ergänzt und für die Mathematischen und Physikalischen Institute ein permanenter Dozentenstab gewonnen und eine ausreichende technische Ausrüstung beschafft worden sei. Hierüber wurden eine Reihe von Einzelbeschlüssen gefaßt, deren Durchführung es ermöglichen dürfte, den systematischen akademischen Unterricht in den naturwissenschaftlichen Hauptfächern (Mathematik, Physik, Chemie und Biologie) im Jahre 1932 aufzunehmen.

So hängt auf allen Gebieten die Durchführung der angenommenen Beschlüsse von einer Reihe von Vorbedingungen ab, vor deren Erfüllung noch mancherlei Schwierigkeiten zu überwinden sein werden. Im wesentlichen tragen daher die Beschlüsse der Kuratoriumsitzung mehr programmatischen als aktuellen Charakter, aber sie sind in ihrer Formulierung weit konkreter als die bisher aufgestellten Richtlinien. Der entscheidende Faktor im Weiterausbau der Universität ist der **Modus** ihrer Verwirklichung; damit aber gewinnt das Problem der akademischen Verwaltung der Universität, zu dessen Beratung eine besondere Kommission eingesetzt wurde, primäre Bedeutung. Bei jeder Einzelfrage in der Durchführung dieser Beschlüsse, bei der Aufstellung der Aufnahmebedingungen, der Festsetzung der Lehrpläne, der Einteilung der Studiengebiete, der Formulierung der Prüfungsbedingungen, wird die geschilderte Problematik immer wieder von neuem akut werden. Es bedarf größter Umsicht, feinfühlendster Intuition, vor allem aber jener schöpferischen Freiheit, die nur aus gesicherten prinzipiellen Erkenntnissen erwachsen kann, um in jedem Einzelfalle die große Linie der Entwicklung mit sicherem Instinkt durchzusetzen. In einer solchen Situation verkörpert das Wie der Technik den letzten Sinn des Prinzips. Hierin liegt heute die Schicksalsfrage der Universität.

Es liegt nichts grundsätzlich Neues, ganz gewiß nichts Umstürzlerisches in diesen Beschlüssen. Aber der folgenschwere Ernst des Unternehmens, das vielen bisher als eine geistvolle Spielerei erschien, kommt in ihnen mit unerbittlicher Schärfe zum Ausdruck. Die Universität ist vielleicht die schicksalhafteste Forderung, die uns auf dem Wege unserer nationalen Selbstverwirklichung gestellt ist: wir können uns ihr nicht entziehen, aber ihr Aufbau kann zum letzten Prüfstein unserer kulturschöpferischen Kraft werden. Sie kann uns auf den höchsten Gipfel unseres dämonischen Strebens führen, aber sie kann uns auch zum Verhängnis werden. Sie ist schicksalschweres Wagnis — aber nur am Abhang der Gefahr blüht die Wunderblume der Kultur.

K. Blum (Wien):

Jüdischer Anteil an moderner Psychologie

„Die bis zum Frevel intelligente jüdische Großstadtmasse.“

Im Wiener Vortrag Professor Lessings über „Herzl und Marx“ (Von uns registriert. A. d. R.) begegnet uns ein altbekannter Vorwurf. Wir hören nicht zum ersten Mal von dieser Sünde unseres Intellekts: Lust an der Zersetzung, an der Zerkleinerung großer, schöpferischer Werte, eine scharfe aber böse und niedrige Form der Geistigkeit, die für bestimmte Teile des jüdischen Volkes charakteristisch sein soll.

Diesmal aber heißt es scharf aufmerken: die Erscheinung, gegen welche hier sich der Vorwurf richtet, ist eine der auffallendsten der Gegenwartskultur und tatsächlich zum großen Teile jüdisches Werk. Es ist die moderne Richtung in der Psychologie und Psychopathologie. Es sind die Lehren Freuds und Adlers.

Die Anklage ist ernst zu nehmen. Sie kommt von wohlwollendster und anerkennendster Seite. Richtet sich gegen ein Arbeitsgebiet und gegen eine Arbeitsform des Judentums, welche gerade in unserer Zeit, wo sie ihren stärksten und erfolgreichsten Ausdruck gefunden hat, nicht abgeleugnet werden kann und soll. Die Notwendigkeit ergibt sich zu untersuchen, ob wir ihretwegen den Vorwurf der Zerkleinerungslust, des Anti-Schöpfertums verdienen oder nicht.

Soviel stimmt: Der Jude denkt seit Jahrhunderten analytisch. Er hat zu allen Erscheinungen, also auch zu großen Werken, eine Einstellung, die auffallend aktiv und selbständig ist. Seine Leidenschaft zu forschen, zu erklären und zu kommentieren geht bis ins Absurde.

Dieser jüdische Zug zieht sich unverkennbar durch die gesamte moderne Psychologie. Es soll hier, wenn auch nur flüchtig skizziert, von der Individualpsychologie, der Lehre Alfred Adlers, die Rede sein. Ihr macht es Professor Lessing zum Vorwurf, daß sie der Ausdruck eines verkleinernden Neides der „bis zum Frevel intelligenten“ aber unschöpferischen jüdischen Großstadtmasse gegenüber dem großen Menschen ist, daß sie die schöpferische Leistung nach kleinen und allzumenschlichen Ursachen durchforscht. Das alte Lied vom zersetzenden jüdischen Geiste.

Und es ist wahr. Die Lehre Alfred Adlers zerstört viel, unendlich viel durch ihre Leugnung jeder angeborenen Begabung, ihre Entlarvung des Führerideals als Wunschvorstellung eines unsozialen und neurotischen Machtwillens, ihrem Unglauben an die Legende vom großen und begnadeten Menschen. Sie hat das heilige Individuum vom Piedestal gestürzt und den

Schwerpunkt alles wichtigen Geschehens in die Gemeinschaft verlegt. Sie lehrt, daß der Mensch ein Produkt seiner Umwelt, seiner in den Kindheitsjahren entstandenen Leitlinie ist. Daß die schöpferische Tat nichts anderes ist, als eine Ueberkompensation organischer Minderwertigkeiten. Sie anerkennt nur die geniale Leistung aber nicht das Genie.

Jüdischer Geist. Geist einer tiefen erlösenden Respektlosigkeit, die selbst in der Religion jeder Mystik die Erklärung vorzog, detaillierteste spitzfindigste Erklärung. Die weiß, daß ein großes Werk nicht darunter leidet, wenn der Massenmensch daran herantritt und es in allen seinen Menschlichkeiten analysiert. Keine Psychologie, kein jüdisch-analytisches Hirn kann und will den Wert des Faust oder der Neunten Symphonie zerstören. Zerstören aber kann und will es die fiktive Rangordnung, die künstliche und geheimnistuerische Distanzierung, die zwischen großen und kleinen, begabten und unbegabten Menschen aufgerichtet ist und Jahrhunderte hindurch die Massen entmutigt und mit Minderwertigkeitsgefühlen gelähmt hat. Das ist der einzige Vorwurf, den man ihm machen kann.

Am meisten noch drückt sich der jüdische Geist der Individualpsychologie in ihrem Kernproblem aus, in der verborgenen Güte und Menschlichkeit dieser harten und revolutionären Wissenschaft.

Die Individualpsychologie glaubt nämlich unverrückbar an die tiefinnerste und ewige Harmlosigkeit der menschlichen Natur. Sie glaubt, daß jedes Herrenmenschentum, jede Bosheit und jede Grausamkeit im Grunde nichts als Posen sind, arme überspannte Posen, welche die eigene, fälschlich als minderwertig empfundene Harmlosigkeit vor den anderen Menschen kaschieren sollen, von denen man nicht ahnt, daß sie heimlich ebenso harmlos sind.

Und da gibt es eine alte jüdische Anekdote, die sich mit dieser Anschauung vollständig deckt: Ein armer Mann wird von einem Zirkusbesitzer engagiert als Löwe aufzutreten. Er denkt nur an die paar Mark, die er so verdienen kann, schlüpft bereitwillig in das Fell, begibt sich in den Käfig und sieht sich plötzlich von lauter Urwaldbestien umgeben. Außer sich vor Angst stammelt er? „Schmah Jisroel ..." — „... Adonoi Elauhenu," setzt ein anderer Löwe fort, „Gott sei Dank, daß Sie auch nur ein verkleideter Mensch sind ..."

Das ist der zersetzende jüdische Geist. Er will zerstören. Die Löwenvorstellung zerstören, welche den Menschen unkenntlich macht. Die Fremdheit vernichten, welche zwischen den Menschen herrscht durch den Glauben an eine Rangordnung, die in Wirklichkeit nur eine Fiktion ist, den Glauben an böse Urinstinkte, die in Wirklichkeit nur Posen der Grausamkeit sind. Sein Frevel ist, daß er die Furcht zerstören will. Wenn es ihm gelingt — er wird es verantworten können.

Irma Singer-Berkowicz
(Kwuzah Daganiah, Palästina):

Gedichte

Daß ich das doch erleben konnte,
Was nur im Traume ich gewagt:
So über unsere Heimaterde
Zu schreiten — eh' der Morgen tagt.

Und Samen in die Erde legen,
Daß grün sie dann von Segen grüßt,
Und jenen Winkel auf der Erde
Mein nennen — wo mein Leben fließt.

Und daß mein Kind mit blanken Augen
In heiliger Sprache zu mir spricht,
Und Blumen — Schmuck der Mutter Erde
In seine weichen Locken flicht.

Laßt mich so den Tag beschließen,
Eh' die Sonne untergeht:
„Aufgeschürzt mein Vinzerkleid
In dem Weinberg meiner Tat
Will ich noch ein dankbar Grüßen
Zu der heißen Kugel senden,
Die mich so gesegnet hat . . .
Eingesäumt vom Glühn der Berge
Dehnt das Jordantal sich weit . . .
Sachte steigen Nebel nieder
Aus den gar so nahen Fernen.
Bronzgebrannte Beduinen
Senden ihre Sehnsuchtslieder
Zu den blaßerblühten Sternen.
Nach erfülltem Tagewerke
Heb ich meine schwiel'gen Hände
Dankend zu dem Himmel auf:
„Meinen Weg hab ich gefunden.
In der Arbeit hohen Stunden
Lust mir durchs Geäder fließt.
Sterne, Himmel sind mir gut,
Scholle gießt mir Kraft ins Blut
Und mein Weinberg grünt und sprießt . . .

Dr. Kurt Merlaender:

Juden der Religion aber nicht der Abstammung nach

Es ist Vielen unbekannt, daß es noch heute jüdische Stämme gibt, die zwar der Religion nach, aber nicht von Geburt Juden sind, allerdings ist das Verhältnis dieser Ueberzeugungsjuden zu den Abstammungsjuden wie 1.1 : 98.9. Es sind dies folgende Stämme: Die Falashas in Abessinien, 60.000; die Karaiten in der Krim und der Türkei, 8000; die Daggatuns in der Sahara, 10.000; die Beni Jsrael in Bombay, 15.000; und die Cochin, 1800.

Die Daggatuns, ein Nomadenstamm, leben bei der Oase in der marokkanischen Sahara. Im Jahre 1857 hört man durch den Afrikareisenden R. Mordecai zu erst von ihnen. Sie leben in Zelten und ähneln den berberischen Tuaregga, unter denen sie leben, in Sprache, Religion und Gebräuchen. Sie haben hellere Hautfarbe als die afrikanischen Juden für gewöhnlich und sind sich ihres Ursprungs noch bewußt. Sie sind den Tuareggs untertan, die sich nicht mit ihnen vermischen. Im 17. Jahrhundert unterwarf Abd el Malik das Land und versuchte in Tementit die Juden zum Islam zu bekehren. Als sie Widerstand leisteten, verbannte er sie in die Wüste gleich den Tuareggs, die nur teilweise den Islam angenommen hatten. Von jeder Verbindung mit anderen Juden abgeschnitten, verloren diese Saharajuden allmählich ihre spezifischen Religions- und Rasseneigenheiten. Sie sind ein kriegerisches Volk, stets im Kampf mit den Tuareggs. Die Vermischung mit Berbern der marokkanischen und algerischen Sahara ist zweifellos, augenscheinlich haben auch manche von ihnen den Islam angenommen. (Uebrigens sollen nach einer Version selbst die Berber ursprünglich jüdischer Abkunft gewesen sein.) Manche glauben auch, sie seien aus Kanaan vertrieben worden. Daß früher Juden in Mengen in Afrika lebten, beweist, daß es viele, sowohl Juden als Mohammedanern, heilige Plätze gibt, die biblische Namen tragen. Man findet Juden im ganzen Südmarokko und in der angrenzenden Sahara. In Tementit sind es ca. 6 bis 8000, angeblich jüdischen Ursprungs. Der Name Daggatun kommt von tughatun gleich Ungläubige. Der Afrikaforscher Rohlfs fand keine Juden in der Oase Tuat, diejenigen, die früher dort lebten, waren Mohammedaner geworden. Die Falashas sind abessinische Juden unbekannten Ursprungs. Der Forscher Bruck erwähnt ihre Tradition, sie hätten Jerusalem im Gefolge Meniieks, des Sohnes Salomons, verlassen, andere behaupten, sie stammten von Flüchtlingen ab, die aus Jerusalem bei der Zerstörung durch Titus flohen. Sie vermischten sich mit dem Eingeborenenstamm der Agaus. Sie leben unter den Amharas, sie sprechen abessinisch, tragen Turbane und bei festlichen Gelegenheiten die römische Toga, die Frauen Armbänder und Ohrringe, aber keine Nasenringe. Viele gehen barfuß und barhäuptig und rasieren oft den ganzen Kopf. Die Frauen sind unverschleiert. Der Ackerbau ist ihre Hauptbeschäftigung, sie widmen sich aber auch dem Schmiede-, Webe- und Bauhandwerk. Sie sind monogam und schließen sehr früh die Ehe. Ihre Erziehung ist nur sehr rudimentär, nur selten können sie schreiben. Sie sprechen amharisch, die offizielle Sprache in Abessinien, zu Hause einen Agandialekt. Die Führer werden in drei Kategorien mit verschiedenen Rechten und Funktionen eingeteilt, die Nezirim, Kohanim und Debteras. Ihre Religion beruht auf einer althyopischen Version des Pentateuch, aber durch ihre Unkenntnis des Hebräischen modifiziert. Den Talmud kennen sie nicht, sie befolgen den Pentateuch und halten den Sabbat streng inne, denn „Sabbat wurde vor Himmel und Erde erschaffen." Sabbat ist für sie ein Engel, der über Sonne und Regen gesetzt ist und der sie in den Tagen des Messias nach Jerusalem führen wird. Die Kohanim bleiben Freitag nachts in der Synagoge. Nach beendeten Gebeten bringt man das Essen dorthin und alle speisen zusammen. Sie verehren auch den Neumond. Sie fasten oft, Purim und Chanukka kennen sie nicht, wohl aber Pessach und Laubhütten. Die Beschneidung, sowohl bei Knaben als bei Mädchen, wird von einer Frau ausgeführt. Nach ihrem Ritual beichten sie vor dem Tode; die Trauernden streuen Asche auf ihr Haupt und schlagen sich selbst. Die Toten verbrennen sie. Bei manchen Gelegenheiten werden Opfer gebracht. Der Erstgeborene darf nur eine Erstgeborene heiraten. Geschlachtet wird nach genauem Zeremoniell, vor dem Kochen wird das Fleisch in kleine Stücke geschnitten und jede Blutspur sorgfältig getilgt, wie sie überhaupt zwischen rein und unrein ganz genau unterscheiden.

Im 10. Jahrhundert hat der Ueberlieferung nach eine Königin namens Judith einen König von Abessinien entthront und eine Dynastie errichtet, die den Thron 3 Jahrhunderte lang innehatte. In der Folgezeit gibt es oft Revolten und Aufstände von Falashas, die dabei jedesmal als zum Judentum übergetretene Christen bezeichnet werden und denen es meist schlecht erging. In den Kämpfen der Abessinier gegen die Mohammedaner standen sie stets auf Seiten der ersteren. Im Jahre 1626 wurden die Falashas von Dembea aus Furcht vor der Grausamkeit eines Eroberers zum Christentum gezwungen.

Die Karaiten sind eine jüdische Sekte; sie folgten der Bibel, nahmen aber viel rabinische Tradition an, auch manches von anderen jüdischen Sekten und viel von den Mohammedanern. Ihr Gründer ist Anau, der um das Jahr 800 starb. Sein grundlegendes Gesetzbuch entlieh viel vom rabbinischen Judentum und von anderen Sekten, suchte aber all dies samt seinen eigenen Vorschriften auf biblischen Text zu basieren, wodurch oft sonderbare Ethymologien und exegetische Regeln entstanden. Dazu war es beinahe unmöglich, seine Vorschriften zu befolgen, so wenig waren sie mit dem praktischen Leben in Einklang zu bringen. Seine Nachfolger, zuerst seine Söhne, dann seine Enkel, versuchten später diese übertrieben asketischen Vorschriften zu ändern. Anau war Eklektiker. Sein Code verursachte eineinhalb Jahrhunderte lang dauernden Streit unter den Ananiten, die sich später Karaiten nannten. Einige karaitische Kreise betrachteten denn auch Sabbat und Festtage nur als Erinnerungstage, aus Opposition gegen Anaus Code, dessen Innehaltung keineswegs obligatorisch war, und erklärten die Auferstehung vom Tode als eine allegorische und rationalistische Art. Aber es gab auch eine intransigente Richtung, die den Sabbat rigoros beobachtete, z. B. durfte kein Gegenstand von einem Raum in den anderen gebracht werden. Die gemäßigte Partei blieb, die Extremisten verschwanden. Nach und nach hörten die Zänkereien um die Auslegung der Kultgesetze auf. Hier und dort zeigt mohammedanisches Denken, auch die jüdisch-alexandrische (hellenische) Schule ihren Einfluß. Ein berühmter Lehrer war Nahawendi, auch er exzentrisch, aber doch gemäßigter als Anau und nicht so offen gegen manche Teile des Rabbinismus und gegen den Talmud. Er war der erste, der hebräisch schreiben konnte, und verfaßte drei Werke in dieser Sprache. Da die Nachfolger Anaus mit den wichtigsten leitenden Grundsätzen des Gründers oft keineswegs übereinstimmten, wurden seine Anhänger so an die Wand gedrückt, daß man sie schließlich zwang, nach Jerusalem auszuwandern, wo sie die „Klagenden Zions" wurden. Ein späterer Repräsentant war Abu Yusuf al Kirkisani, dessen Hauptwerk Kitab al Anwar (Buch der Erleuchtung) heißt. Der Karaismus sammelt Anhänger in Aegypten, Palästina, Syrien, Babylonien und Persien und breitet sich im 9. und 10. Jahrhundert immer mehr aus. Bald aber beginnt eine neue Gegnerschaft: Saadia, ihr Führer sicherte dem traditionellen Judentum den Sieg über den Karaismus. Trotzdem setzt die Lehre ihren Weg bis nach Spanien fort und wirkt dort auch auf die Literatur befruchtend ein. Auch in Byzanz finden sich Ausstrahlungen des Karaismus. Ein bedeutender Lehrer der Folgezeit hieß Aaron ben Elijah, der 1300 in Nicodemia in Kleinasien geboren wurde. Bedeutende Namen sind später noch Bashyazi und Galep Alendopolo.

Die orientalischen Karaiten nahmen rasch an Zahl ab, als Maimonides nach Aegypten kam, dem damaligen Hauptsitz des Karaismus. Zwar war Maimonides im allgemeinen tolerant, aber in vielen Einzelheiten doch gegen die Lehren des Karaismus eingestellt und sein Einfluß auf Juden und Mohammedaner so groß, daß er auf den Karaismus geradezu dezimierend wirkte. So traten viele Karaiten zum Islam, noch mehr zum Rabbinismus über. Die dritte und letzte Periode des Karaismus nach der byzantinischen ist die russische. Schon im 12. Jahrhundert finden sich in der Tartarengegend Südrußlands Karaiten. Der litauische Großherzog Witold siedelte zusammen mit gefangenen Krimtartaren, einige Karaiten aus der Krim in Litauen als Kolonisten an. Viele Karaiten wanderten nach anderen litauischen Städten, nach Wolhynien und nach Galizien aus. Besonders in der Stadt Troki gab es viele Anhänger der Lehre. Die Hauptschriftsteller dieses Zweiges führen den Nachnamen der Stadt, und so schreibt ein Salomon Troki für den bekannten Historiker Pufendorf eine ausführliche Abhandlung über Karaismus und seine Dogmen. Der bedeutendste Autor dieser Richtung ist Abraham Firkovich (1786 bis 1874.) Mit ihm zusammen ist sein Schüler Bobowitsch zu nennen. Als im Jahre 1836 Nicolaus I. der Krim einen Besuch abstattet, wollte Prinz Woronzow, der Generalgouverneur Südrußlands, das Schloß der Khans von Bakhchiserai im alten orientalischen Stil wieder herstellen. Er betraute den Karait Bobow mit verschiedenen damit zusammenhängenden Aufgaben. Bobow reiste zum Sultan und erhielt aus dessen Schlössern und Magazinen alles was er zur Einrichtung des Schlosses brauchte. Zu der Zeit begab sich eine Deputation der Krim-Juden zum Zar, um, woran in dieser Zeit allen am meisten gelegen war, Befreiung vom Militärdienst zu erbitten. Der Zar fragte: „Glaubt Ihr an den Talmud?" „Ja" lautete die Antwort. „Dann müßt Ihr Militärdienst leisten." Für die Karaiten wandte Bobow ein, daß sie niemals an den Talmud geglaubt hätten, und daß die karaitische Religion älter als die jüdische sei. Bobow, der inzwischen das Haupt der Krim-Juden geworden war, beauftragte 1839 Firkovich Material über das Alter des Karaismus, besonder in der Krim, zusammen zu stellen. Firkovich sammelte darauf auf Reisen in der Krim und im Kaukasus alle historischen Dokumente, vertauschte Zahlen und operiert äußerst geschickt, nur um zu beweisen, daß die Karaiten in der Krim ein hochentwickeltes Volk seien, daß seit dem Assyrerkönig Salmanassar im 17. vorchristlichen Jahrhundert hier wohne und daß die rabbinischen Juden ihre ganze Kultur den Karaiten verdankten, all dies nur, um Befreiung vom Militärdienst zu erlangen. Diese extravaganten Tatsachen fanden merkwürdigerweise Glauben und ebnete der Emanzipation der russischen Karaiten den Weg. Firkovich, der Urheber der Fälschung, erwarb sich andererseits große Verdienste um die karaitische Literatur und um die Geschichte der Juden überhaupt.

In Cochin, einem Staate in Indien leben ca 1600 Juden, die sogenannten Weißen, 50 Familien mit ganz heller, die schwarzen 300 Familien, mit dunkler Hautfarbe. Zwei Bronzetafeln aus dem Jahre 750 erwähnen die Cochin-Juden zum ersten Male. Auch in des großen Reisenden Macco Polo-Schriften kommen sie vor. Ihre Vermischung mit den Eingeborenen ist zweifellos. 1511 kamen portugiesische Juden hinzu, 1565 setzt durch die portugiesischen Christen eine Inquisition ein. Da Sklaverei erlaubt war, so kauften und hielten die Juden Sklaven. Diese wurden beschnitten, durften aber sonst nicht weiter jüdische Gebräuche halten, es sei denn, daß sie ihre Herren aus der Sklaverei entließen was mit großer Förmlichkeit geschah. Sie erhielten ein Zertifikat der Emanzipation und um dies bekannt zu machen, küßten alle diese schwarzen freigelassenen den weißen Juden der Stadt die Hand. Doch man behandelte sie nicht völlig als Freie, sie durften im Tempel außer an Simchas Torah den Gesetzestext nicht lesen. Starben sie erbenlos, so fiel ihr Eigentum an ihren früheren Herren zurück. 1848 baten sie um eine Erlaubnis, die ihnen verweigert wurde, und so wanderten sie auf britisches Gebiet aus, wo man keine Sklaverei mehr kannte. Sie wurden von einem reichen Freigelassenen Namens Ava geführt. Durch Krankheit dezimiert, mußten sie zurückkehren und der Zustand blieb wie vorher: Schwarze und weiße Juden haben dieselben religiösen und sozialen Gebräuche, speisen jedoch nicht zusammen und heiraten nicht untereinander. Sie halten die gleichen Feste, tragen die gleiche Kleidung, sprechen den gleichen Tamil-Dialekt. Ihre Hauptnahrung besteht aus Reis und Kokosmilch. Ihre ersten Gebetbücher erhielten sie aus Holland, auf Veranlassung von David Rahabi. 1686 brachten sie holländischen Kaufleute mit nach Cochin. Dieser Tag wird seitdem stets gefeiert. Bis etwa 1790 war der größte Teil des Handels in den Händen der weißen Juden. Eine Zeitlang jedoch war die Gemeinde durch große Verluste eines Oberhauptes bedingt, sehr arm, seit 1860 aber besserte sich ihre Lage und es gibt keine Cochin-Juden mehr die von der Wohltätigkeit abhängen. Die weißen Juden sind Kaufleute und Farmer, die schwarzen Fischer, Fruchthändler Holzverkäufer und Oelpresser; von den Freien sind auch viele Angestellte Buchbinder usw. Die Erziehung steht auf niedriger Stufe, die meisten lernen nur englisch, wenig von der Torah, nichts vom Talmud, die Frauen lernen noch weniger. Alle verheirateten Frauen tragen die Tahli, eine besonders gestaltete goldene Kette. Sie haben besondere Geburts- und Eheriten und kennen die Scheidung, ferner Beschneidung und Purifikation der Mädchen. Die Eheschließung kommt so zustande, daß der Vater des Bräutigams dem Vater der Braut die Verbindung der Kinder durch berufsmäßige Ehestifter vorschlägt. Die Verlobung wird gewöhnlich am Dienstag Abend gefeiert, vorher findet die Purifikation des Mädchens in der Synagoge statt. Die Anfertigung des Verlobungsrings und das Schneiden der Haare des Bräutigams ist als besonderes Ritual von Musik und Festlichkeiten begleitet. Bis vor 25 Jahren wurden die Toten verbrannt, durch den Einfluß des britischen Gesandten am Hofe des Rajahs von Cochin wurde ihnen ein besonderer Begräbnisplatz zugewiesen.

Die Beni Jsrael in Bombay umfassen nach der Volkszählung von 1921 15.000 Köpfe, d. h. fast dreiviertel der gesamten Juden Indiens. Sie tragen Schläfenlocken und sprechen Mahratti, eine einheimische Mundart und stammen nach einer Version aus Ehen mit zum Judentum übergetretenen Eingeborenen. Sie selbst bestreiten das aber entschieden und verachten die aus Mischehen stammenden sogenannten schwarzen Juden (Kala Jisrael). Sie behaupten sich von den 10 Stämmen abzuleiten, andere jedoch glauben, sie seien schon seit Zerstörung des Tempels oder seit der Zeit des Antiochus Epiphanes im Lande. Trotz Assimilation halten sie an manchen jüdischen Gebräuchen fest, wenn sie auch von der hebräischen Sprache kaum mehr etwas übernommen haben. Sie sind Handwerker und Soldaten im Eingeborenenheer und avansieren oft zu Offizieren. Sie sind fleißig, wißbegierig und hochintelligent. Sie besitzen wohltätige Einrichtungen, Synagogen, Schulen, eine Zeitung. Der Anglisierungsprozeß macht aber dauernde Fortschritte. Auch sie sind schon Marco Polo bekannt, allein näheres Wissen von ihnen erhält man erst im 19. Jahrhundert. Zwei Männer haben auf ihre religiöse Entwicklung großen Einfluß genommen, David Rahabi, den wir schon erwähnten und Samuel Divekar. Während sich ehemals ihre Geräuche erheblich von denen der Juden unterschieden — so hatten z. B. ihre Feste eingeborene Namen, Mahrati und Hindustanisch — führte Rahabi jüdische Feste ein. Sie haben besondere Hochzeitsriten, Bekränzung des Bräutigams, Essen von süßem Reis und feierlicher Zug des Bräutigams auf dem Pferd zum Brauthaus, sowie eigenartiges Todeszeremoniell: die Trauernden waschen sich und ihre Kleider nach dem Todesfall, am dritten Tag gilt dann das Haus als gereinigt, die Toten werden mit dem Kopf nach Osten verbrannt, alles Wasser wird aus den Töpfen genommen, die Besucher des Trauerhauses bringen Trauermahlzeiten mit. Sie trugen früher Turbane, jetzt den Fez; die Frauen sind nach Hinduart gekleidet und schmücken sich mit Nasenringen.

Ihre Entwicklung wurde gefördert durch Ezechiel Divekar, einem Soldaten der indischen Kompagnie, der von Tippu Sahib gefangen wurde. Er tat ein Gelübde, flüchtete und baute in Bombay eine Synagoge und führte sephardische Riten aus Cochin in Bombay ein. Dies geschah im Jahre 1795. Durch Missionäre gelangte dann 1812 ein zum Christentum übergetretener Jude Michael Sargon nach Bombay, der früher Beni Jsrael Schulen gründete und 30 Jahre lang Teile des alten Testaments interpretierte. Später setzte etwa von 1836 ab Salomon Shurabbi die jüdische Tradition fort. Im Ganzen ist sehr wenig Jüdisches geblieben, viele Namen haben vom Hebräischen ins Hindu gewechselt, z. B. Ezechiel in Hassaji, nur die Beschneidung, Fasten und Sabbat werden gehalten. Die Frage, ob dieser Stamm nicht vielleicht doch wirklich jüdischen Ursprungs ist, ist ungelöst.

Diskussion um die Jugend

Aus studentischen Kreisen:

Zur Sache

Nicht das erste Mal ist es, daß in diesem Blatte ein zionistisches Jugendproblem behandelt wird. Diesmal ist der Rahmen verhältnismäßig eng gezogen, es handelt sich um die Schaffung eines neuen, sich über die historischen Länder erstreckenden zionistischen Jugendbundes, so lautet der Vorschlag des Verfassers des letzthin in dieser Rubrik erschienenen Artikels. Die verlockendste Aussicht liegt für ihn in der Substituierung des neuen Bundes unter den schon weithin verbreiteten Makkabi. U. E. ist der Vorschlag in der angefühten Form undurchführbar und das aus folgenden Gründen:

Der Makkabi, dem zu seiner turn-technischen Arbeit nur die nötigsten Kräfte zur Verfügung stehen, soll jetzt auch Kulturarbeit leisten. Sicherlich sehr wünschenswert. Aber da es doch scheinbar nicht bei einem papierenen Beschluß bleiben soll, wie steht es mit der Durchführung? Hat der Makkabi die nötigen Führer zu einer derartigen Neu-Organisation? Nein. Herr Bauer beantragt die zionistische Akademikerschaft. Ein Vorschlag, der heute sicherlich nicht diskutabel ist, denn niemand dürfte dem Makkabi bis jetzt so fern gestanden sein, wie jene, was jeder Turnwart in der zutreffenden Makkabiortsgruppe bestätigen wird. Der persönliche Kontakt zwischen der Akademikerschaft und dem Makkabi müßte erst geschaffen werden, was eine ziemlich lange und ruhige Entwicklung voraussetzt. Unser Vorschlag ginge dahin, die studierende Jugend in einem neuen gemeinsamen Jugendbund unter Führung der zionistischen Akademikerschaft zu vereinigen, außerdem in den einzelnen Makkabiortsgruppen Kultursektionen zu gründen, in denen die nichtstudierende Jugend vereinigt wird, mit dem Bestreben, zwischen diesen beiden Gruppen einen möglichst engen Kontakt zu wahren.

Die Führung dieses neuen studentischen Jugendbundes übernimmt die zionistische Akademikerschaft durch Direktivenerteilung, Entsendung von Rednern usw. Die wesentlichste Vorbedingung aber ist, daß man erst einmal von einer geschlossenen zionistischen Akademikerschaft sprechen kann. Zu diesem Zwecke müßten erst einmal unter den zionistischen Akademikern geordnete Verhältnisse geschaffen werden und dies besonders in Prag, denn in Brünn scheint der Zustand effektiv ein besserer zu sein. Wie schon erwähnt wurde, existieren in Prag, abgesehen von den zionistischen Landsmannschaften drei studentische Korporationen, Barissia, Halle, Theodor Herzl. Die ersteren umfassen hauptsächlich deutschsprechende zionistische Akademiker, die letztere tschechischsprechend. Die Barissia kann zufolge ihrer Organisationsform nur eine geringe Mitgliederanzahl aufnehmen, die Halle scheidet nach Ansicht des Herrn Bauer aus, bliebe nur die Notwendigkeit, eine neue Korporation zu schaffen. Besteht diese Notwendigkeit? Beziehungsweise, warum scheidet die Halle, deren Mitgliederanzahl nicht beschränkt werden muß, aus? Die Halle ist laut ihrer Statuten ein jüdisch-nationaler Verein, wobei es für Herrn Bauer ein vergebliches Bemühen bleibt, den Unterschied der Begriffe jüdisch-national und zionistisch herauszufinden. Verwunderlich, beim Makkabi, wo die Tatsachen ebenso liegen, kommt ihm dies nicht so schwer an, und scheint ihm der Zustand modulationsfähig. Außerdem vergißt er zu erwähnen, daß in der Halle eine Zionistensektion existiert, die aus der großen Anzahl der jüdisch-nationalen Studenten der Halle diejenigen aufnimmt, die sich offen zum Baseler Programm bekennen. Diese Zionistensektion ist der übergeordneten zionistischen Instanz ebenso verantwortlich, wie jede andere zionistische Körperschaft, und wird sich dieser Bindung nie entziehen. Trotzdem hat sie noch durch die enge Verbindung mit der übrigen Mitgliederschaft der Halle die Möglichkeit, bei entsprechenden Anlässen über ein größeres Menschenmaterial zu verfügen. Aus dem Angeführten geht hervor, daß also zur Aufnahme neuer, nach Prag zuwandernder deutschsprechender zionistischer Studenten in den hiesigen zionistischen Korporationen genügend Raum herrscht. Der sich im Herbst konstituierende neue studentische Zionistische Zentralverband wird nun die ganze zionistische Studentenschaft Prags umfassen und wenn dieser mit einem ebensolchen Verband in Brünn in Verbindung tritt, kann man von einer geschlossenen zionistischen Akademikerschaft sprechen, die auch befähigt sein wird, Kräfte zur Belebung und Führung der übrigen zionistischen Jugendorganisationen abzugeben.

Sehr wünschenswert wäre es, auch die Meinung eines Repräsentanten des bis jetzt ausschlaggebenden zionistischen Jugendbundes, des Techeleth Lawan, zu hören. Vieles, was Herr Bauer dem Techeleth Lawan vorwirft, mag richtig sein. Trotzdem empfinden wir eine derartige Orientierung der neuen Erziehungsarbeit, wie er sie vorschlägt, als unangebracht. Es hieße wohl, Eulen nach Athen tragen, wollte man die Nachteile einer Parteierziehung der Jugend anführen. Andererseits sei zugegeben, daß der Blau-Weiß in vieler Hinsicht über die Stränge gehauen hat. Nicht vergessen aber soll werden, daß er immerhin noch die kräftigste zionistische Jugendgruppe darstellt, und daß er in erster Linie berufen ist, seine Einstellung zu der geplanten neuen Organisationsform bekanntzugeben. Sicherlich existiert eine große Anzahl noch nicht organisierter junger jüdischer Menschen, aber der Kern einer umfassenden Jugendorganisation wird und muß aus den schon bestehenden Organisationen gebildet werden und dazu erscheint mir eine Kampfansage nicht die beste Form, sondern friedliche Zusammenarbeit im Interesse des uns vorschwebenden gemeinsamen Zieles

Leo Kraus.

Der Techeleth Lawan:

Jugendbewegung und Organisation

Eine Entgegnung.

Obwohl die im folgenden Aufsatz behandelten Fragen keineswegs „das Problem des kommenden Zionistentages“ darstellen sollen, halte ich sie doch für genügend wesentlich, um sie der zionistischen Oeffentlichkeit vorzulegen. Und weil Bernhard Bauers Ausführungen mir Anlaß zum Schreiben waren, möge diese Skizze gleichzeitig als Entgegnung auf seinem Artikel gelten.

Eine „Diskussion um die Jugend“ durch einen solchen Artikel eingeleitet, ist eigentlich ganz dazu geschaffen, nur an der Oberfläche des Problems zu bleiben, wirklichen Fragen aus dem Wege zu gehen, bildlich eine Diskussion um die Jugend (herum) zu werden, ohne auf das Wesen der Jugend, auf ihre Eigenart einzugehen. Und wie zum Hohne (?? A. d. R.) — um einen solchen Gang der Diskussion ja nicht zu verhindern — behält sich die Redaktion ihre Stellung für den Schluß der Diskussion vor. — Den Beitrag Bauers halte ich zum Großteil für unrichtig. Seine Voraussetzungen entsprechen manchmal nicht den Tatsachen, seine Darstellung bestehender Jugendorganisationen ist häufig gänzlich unobjektiv und auch seine Folgerungen sowie sein Vorschlag sind recht unreal. Freilich ist der letzte Beweggrund, der ihn wahrscheinlich zum Schreiben veranlaßte — nämlich das Fehlen eines starken zionistischen Impulses, die Krisis des zionistischen Bewußtseins — sehr bedeutungsvoll.

Der Zionismus hat seiner Jugend niemals eingeredet, sie müsse sich eine neue Ideologie schaffen, weil die alte schlecht und sinnlos sei. Wenn sich die damalige Jugend eine neue Ideologie geschaffen hat, so tat sie es aus innerer Notwendigkeit. Sie hat damit eben versucht, ihr „Bewegt-sein“ in Worte zu fassen und hat die schon bestehende Kluft zwischen ihr und der Gesellschaft (auch der zionistischen) formuliert. — Noch unbegreiflicher ist mir, wieso Bernhard Bauer den Führern der jüdischen Jugend daraus einen Vorwurf machen kann, daß sie sich selbst ihre Helden schufen; es war das ihr gutes Recht und ich glaube ernstlich, daß niemand Buber und Achad Haam besser verstanden hat, als eben diese Führer. — Der Standpunkt der Zionistischen Organisation, der Jugend eine größt möglichste, — wenn auch in gewisser Hinsicht vielleicht nur „scheinbare“ —, Autonomie zu gewähren ist nicht nur pädagogisch richtig, sondern überhaupt der einzig mögliche. Welche wahre Jugend ließe sich wohl eine offizielle autoritative Führung durch irgendwelche zionistische „Prominenten“ gefallen? Es ist eben typisch für die Jugend, daß sie aus sich selbst heraus ihre Weltanschauung baut und gleichzeitig ist es ein Beweis für die Größe unserer zionistischen Idee, daß jede junge Generation — wenn auch auf anderen Wegen — immer wieder zu ihr kommt. Absolut falsch aber ist es, zu behaupten, daß bis auf geringe Ausnahmen — und später den „Makkabi“ als eine solche zu nennen — unsere Jugend keine Beziehung zur zionistischen Organisation hat. Im Gegenteil. Ihr starkes zionistisches Wollen verlangt nach „Tat“ und es gibt daher glattwegs keine einzige jüdisch-bewußte Jugendorganisation, die sich nicht irgendwie zionistisch betätigen würde und ihre Beziehung zur Organisation schon allein durch ihre zionistische Arbeit fände. — Diese ersten Sätze eines vier Spalten langen Artikels genügen wirklich um zu erkennen, daß hier ein Mensch gesprochen hat, der die Jugendgruppen schlecht kennt und sich scheinbar gar nicht bemüht hat, sie zu verstehen.

Am schlechtesten kommt dabei der jüdische Jugendbund „Techeleth-Lawan“ weg, dem auch ich angehöre. Das ist eigentlich nicht verwunderlich, wenn man bedenkt, daß wir wohl auch sonst schwerer zu verstehen sind als jene anderen „Jugendlichen“, deren Jugendlichkeit bloß in einem „Noch-nicht-erwachsen-sein“ besteht. Das Charakteristische am „Techeleth-Lawan“ ist auch heute noch, daß er eine Jugendbewegung darstellt. Sie entstand aus dem Bedürfnis einer sich gegen Elternhaus, Schule und Gesellschaft auflehnenden Jugend nach Gemeinschaft. Und jede heutige neue Generation der Jugendbewegung macht diese Urphase — irgendwie verändert — immer aufs Neue durch. Ursprünglich ist sie kein bewußt geschaffener Verband, kein Verein mit bestimmten Satzungen und Paragraphen; ursprünglich scheute auch die jüdische Jugendbewegung, der alte „Blau-Weiß“ jede Bindung an irgendwelche Ziele. Die Jugend will frei sein, sich frei entfalten können. Später werden zionistische Tendenzen in ihr ausschlaggebend, aus dem „Blau-Weiß“ wird der „Techeleth-Lawan“. Es ist aber durchaus nicht der ganze Bund zionistisch und selbst die Führer verlangen in der Erziehung „Neutralität“. Der begeisterte Idealismus echter „Jugendbewegter“ konnte niemals beim bloßen Bekenntnis bleiben, suchte immer nach Erfüllung, nach Verwirklichung. Palästina rettete die jüdische Jugendbewegung vor dem Alltagsschicksal anderer Jugendbewegungen: an der Realität des Lebens zu scheitern. Nach Erez Israel projizierte man die Möglichkeit der Verwirklichung aller seiner Ideale. Die Erziehung war eine Erziehung zur Konsequenz und Kompromißler galten als Menschen zweiter Ordnung — auch wenn sie zionistisch tätig blieben.

Hier noch eine kleine polemische Einschaltung. Bauers Durchschnittsstatistik des „Techeleth-Lawan“ entbehrt jeder Grundlage. Gegenwärtig sind sämtliche ältere Menschen des Bundes zionistisch aktiv tätig. Es ist daher nicht wahr, daß wir seit 1922 keinen Menschen für den Zionismus gewonnen haben. Es gibt doch heute im Techeleth-Lawan“ keinen einzigen Menschen, der noch aus dem Jahre 1922 „stammte“. Folglich haben wir unseren ganzen heutigen Stand, also mindestens 700—800 Menschen in den letzten Jahren zum Zionismus gebracht. Von den letzten, aus dem Bunde hervorgegangenen — aber nicht mehr im Bunde selbst tätigen — Menschen sind natürlich 100% Schekelzahler, aber auch mindestens 75% zionistisch tätig. Und es wird ja wohl in Böhmen und Mähren wenige größere zionistische Ortsgruppen geben, in denen nicht auch einige ehemalige „Blau-Weiße“ leitend tätig sind. Daß aber unsere Chaluzim nur durch ihr Im-Bunde-sein zum Umschichten gekommen sind, ergibt sich eigentlich schon daraus, daß außerhalb unseres Bundes auch heute noch sehr wenige junge Juden zur Chaluziuth kommen. Bernhard Bauer möge diesbezüglich nur die Leitung des Chaluzverbandes, bzw. die Chaluzim selbst befragen.

Ich schilderte oben den „Techeleth-Lawan“ wie er sich etwa vor zwei Jahren darstellte. Heute schon ist er in einem bedeutungsvollen Wandel begriffen. Aeußerlich wird sich dieser Wandel in einer Umwandlung von der Formlosigkeit der Jugendbewegung in die festen Formen einer straffen Organisation dokumentieren. Wimpel, Dreß, Skouting machen den Anfang, sind teilweise schon eingeführt. Programm, Methodik in der Erziehung sind die Grundlagen, die im Werden begriffen sind. Alles das ist Ausdruck einer tiefen Veränderung, die bei uns vor sich geht. Die früher nur in einzelnen Köpfen klare Ideologie des Bundes findet endlich ihre — fast wissenschaftliche — Fundierung. Daß zu ihr auch unser Sozialismus als integrierender Bestandteil gehört, ist uns selbstverständlich und nur konsequente Fortsetzung unseres Gerechtigkeitsgefühles. (Es ist eine völlige Verkennung der Situation, wenn B. B. glaubt, wir kämen dadurch von der zionistischen Bewegung ab. Im Gegenteil, für uns enthält erst durch den Sozialismus der Zionismus seinen tiefen Sinn, wir erkennen seine zeitliche Bedingtheit.) Es wird schließlich keine rein marxistische Fundierung werden. Dafür bürgt schon der Geist der Jugendbewegung, der in uns wacht. Er ist es letzten Endes, der jeden Einzelnen von uns zur freiwilligen Aufgabe seines bisherigen Milieus bringt, ihn nach neuen jüdischen Lebensformen suchen läßt und in der Chaluziuth den Weg nach Palästina zeigt. Dieser Geist wurde in uns zum Geiste der zionistisch-sozialistischen Jugendbewegung. Aber zum Unterschied gegen früher ist es eine einheitliche Gesinnung, eine einheitliche Entscheidung, die mit der Zeit jeden einzelnen Chawer des Bundes erfaßt. Und so werden wir auch viel stärker als früher eine einheitliche straffe Organisation sein können. Natürlich nicht der gesamten jüdischen Jugendlichen, wohl aber mit aller Jugendbewegten.

Bernhard Bauers Vorschlag, eine neue zionistische Jugendorganisation zu gründen, wird schon deshalb schwer zu verwirklichen sein, weil in der Jugend selbst nirgendwo das Bedürfnis nach einer neuen Jugendorganisation besteht. Den Makkabi zionistisch zu aktivieren ist eher möglich und gewiß eine notwendige Aufgabe. Möge doch B. B. und alle jene, die mit ihm kritisieren, in den Makkabi, in die Studentenvereine gehen, um die zionistische Arbeit dort zu propagieren und selbst — mitzuarbeiten.

Fritz Flußmann.

Das Netz der Tarbuth-Schulen. Danzig, 4. Juli (JTA.) Der zweite Tag der Konferenz der hebräischen Kultur- und Schulorganisationen „Tarbuth“ in den osteuropäischen Ländern war den Berichten aus den einzelnen Ländern gewidmet. In Polen verwaltet die Tarbuth-Organisation 72 Kindergärten, 145 Volksschulen, 15 Gymnasien, 5 Lehrerseminarien und 22 pädagogische Kurse. Die Tarbuth-Schulen werden von mehr als 25.000 Schülern und Schülerinnen besucht. Außerdem werden in 86 Städten mehr als 10.000 Jugendliche in Abendkursen im Hebräischen ausgebildet. In 235 Städten befinden sich hebräische Bibliotheken mit insgesamt einer Million Bücher. In Litauen existieren 10 hebräische Fröbelschulen mit rund 1000 Kindern, 86 Volksschulen mit 6220 Schülern und Schülerinnen, 12 Gymnasien mit 3185 Schülern, 11 sonstige Mittelschulen mit 645 Schülern, ein Lehrerseminar mit 50 Studenten, ein Theater-Studio mit 22 Studenten und 38 Bibliotheken. 93 Prozent der jüdischen Schulkinder besuchen Tarbuth-Schulen. In Lettland bestehen 28 Volksschulen, 8 Fröbelschulen, 2 Gymnasien und ein Lehrerseminar. In Estland bestehen 3 Fröbelschulen, 2 Volksschulen und 2 Gymnasien, in der Tschechoslowakei 5 Volksschulen und ein Gymnasium. In Danzig bestehen verschiedene hebräische Kurse, eine hebräische Anfangsschule soll demnächst eröffnet werden. In Estland, Tschechoslowakei, Lettland und zum Teil auch Litauen werden die Tarbuth-Schulen vom Staate subventioniert. In Polen muß um die Subventionierung schwer gekämpft werden. In Bessarabien stehen die Tarbuth-Schulen unter schwerem Druck seitens der staatlichen Behörden. Die acht hebräischen Lehrerseminarien versorgen jährlich die Tarbuth-Schulen mit 160 bis 180 Lehrkräften. Mit der hebräischen Bewegung in Palästina wird eine enge Verbindung unterhalten. Die jetzige Konferenz der osteuropäischen Tarbuth-Organisationen bildet eine Vorbereitung zur Organisierung einer in Jerusalem abzuhaltenden Weltkonferenz für hebräische Kultur und Erziehung.

Auflösung des Chajes-Seminars in Wien. Wien, 6. Juli. (JTA.) Den diesjährigen Reifeprüfungen an dem vom verstorbenen Oberrabbiner Dr. Chajes im Jahre 1920 begründeten und später zum größten Teil aus eigenen Mitteln erhaltenen jüdischen Religionslehrer-Seminar folgte die Auflösung dieses Seminars. Der Grund zur Auflösung ist der, daß ein Ueberfluß an Religionslehrkräften in Wien herrscht und daß schon die derzeitigen Wiener Religionslehrer zum Teil unterbeschäftigt sind.

Inland.

Die Exekutive des Kreises Karpathorußland der Jüdischen Partei hat am 8. d. M. unter dem Vorsitze des Herrn Dr. Julius Reisz in Užhorod eine Sitzung abgehalten, bei welcher die entsprechende Aktivität der Organisationsarbeiten beschlossen wurde. Landespräses Dr. Reisz erstattete Bericht von der allgemeinen Situation der Partei in der Slowakei und von den im Namen der Partei gepflogenen und noch zu pflegenden Verhanndlungen, welche die Exekutive zur Kenntnis nahm. Nachher referierte Landespräses Dr. Reisz über die gelegentlich der letzten Sitzung der Exekutive des ostslowakischen Kreises erbrachten Beschlüsse bezüglich der abzuhaltenden Feierlichkeiten des zehnjährigen Bestandes der Tschechoslowakischen Republik, welches Referat die Sitzung zur Kenntnis nahm und wurde gleichzeitig beschlossen, das Jubiläumsjahr auf folgende Weise zu feiern: 1. Die Jüdische Partei schließt sich den anderen jubilierenden Organisationen und Institutionen durch ihre Delegierten an. 2. Feiert sie das Jubiläumsjahr durch Veranstaltung einer großzügigen Festversammlung, bei welcher Gelegenheit auch die Historie und Lage des Judentums in den verstrichenen zehn Jahren und ihr Wirken in der Arbeit behufs Konsolidierung des Staates geschildert wird. 3. Die Partei erläßt eine Proklamation, welche allen Parteimitgliedern mitgeteilt wird und welche entsprechend verbreitet wird. 4. Die Partei gründet eine Wohltätigkeitsstiftung unter dem Namen des Herrn Präsidenten Masaryk. Die Exekutive beschloß, daß sie großes Gewicht legt auf die entsprechende Befriedigung der jüdisch-kulturellen Ansprüche des karpathorussischen Judentums. Bezüglich des angeblich seitens des Oberrabbinates der Budapester isr. Kultusgemeinde im Namen des Judentums der Sukzessionsstaaten erlassenen Aufrufes wird der hiesige Kreis der Partei einheitlich mit den slowakischen Kreisen entsprechend protestieren. Der entsprechende Ausbau des Pressewesens bildete die weitere Verhandlung der Exekutive. Mit den Organisierungsarbeiten und der Leitung des in Užhorod systematisierten ständigen Parteisekretariats hat die Exekutive den Parteisekretär Anton Friedmann — der zugleich auch das ostslowakische Sekretariat in Košice abwechselnd leitet — betraut. Für die Leitung der erforderlichen politischen Verhandlungen wurde behufs Karpathorußland Kreispräses Dr. Mor Juszkovics, betreffs der allg. Landesverhandlungen Landespräses Dr. Reisz ersucht, und wurde schon gelegentlich dieser Sitzung ausdrücklich beschlossen, daß die Partei bei den herannahenden Landes- und Kreiswahlen als selbständige Partei teilnehmen wird. Die Exekutive beschloß ferner, daß sie sich mit dem Rechtsschutz ihrer Parteimitglieder intensiv befassen wird und daß sie ihr diesbezügliches Unternehmen mittels des ständigen Sekretarits entsprechend ausbauen wird.

Das Ministerium für Unterricht und Volkskultur hat die Wahl von Dr. Johann Löwenstein zum Dekan der juridischen Fakultät der Masaryk-Universität in Brünn bestätigt.

Der „Rozvoj“, die öffentliche Meinung der Tschecho-Juden, konstatierte letzthin mit schmunzelnder Genugtuung einen Rückgang der zionistischen Bewegung und folgert eine nach dem Kriege eingetretene Enttäuschung seiner Anhänger. — Wir hoffen, daß sich der „Rozvoj“ auch weiterhin als exaktes Barometer unserer Bewegung bewährt, doch werden den Rozvoj-Lesern, die keine jüdischen Interessen haben, die zionistischen Belange langsam zum Halse herauswachsen. Sieh dich vor, Rozvoj! Die zionistische Propaganda kann dich deine Abonnenten kosten! —aus.

Die Schekelaktion 5688.

Ausweis VI.

Eingänge vom 11. Juni bis inkl. 3. Juli 1928.

Böhmen:

Knowitz 10, Marienbad 17, Ml. Boleslav 2, Pilsen 93, Prag 700, Teplitz-Schönau 25. Zusammen **847**; ab Storno Náchod 50, verbleiben **797**.

Mähren und Schlesien:

Boskowitz 3, Břeclav 15, Slavkov 8, Brünn 155, Dambořice 4, Jamnitz 34, M.-Ostrau 20, M.-Schönberg 10, Neu-Oderberg 40, Přerov 51, Prostějov 80, Třebič 20, Uh. Hradiště 10, Znaim 57, Mißlitz 36. Zusammen **543**; ab Storno Iglau 10, verbleiben **533**.

Slowakei:

Bánovce 20, Bardiov 72, Huncovce 1, Michalovce 56, Nitra 70, Nitr. Zabokreky 10, Puchov 50, Sabinov 22, Stubn. Teplice 30, Trenčin 50. Zusammen **381**.

Karpathorußland:

Mukačevo **107**.

Zusammenstellung:

Böhmen	Kč	797
Mähren und Schlesien	„	533
Slowakei	„	381
Zusammen	Kč	**1711**
plus Ausweis V.	„	4883
Zusammen	Kč	**6549**

M.-Ostrau, am 10. Juli 1928.

Die Landesschekelkommission.

Erklärung.

Wir erhalten folgende Erklärung:

Die Exekutive der Revisionistischen Union in der Tschechoslowakischen Republik, die sich in ihrer letzten Sitzung eingehend mit der Lage des Judentums in Karpathorußland beschäftigt hat, protestiert mit aller Entschiedenheit gegen die einbrechende Disziplinlosigkeit in der Zionistischen Organisation Karpathorußlands und stellt fest, daß zu politischen Verhandlungen namens der Zionisten in Landesfragen nur die Vertreter der Jüdischen Partei bzw. der Politischen Reichskommission beim Zionistischen Zentralverbande befugt sind.

Die Revisionistische Union wird mit aller Energie jeden Versuch bekämpfen, die Zionisten der Tschechoslowakischen Republik zur Aufgabe eines selbständigen politischen Vorgehens zu bewegen.

Mit größtem Bedauern hat die Exekutive der Revisionistischen Union aus dem Berichte ihres nach Karpathorußland delegierten Exekutivmitgliedes entnommen, daß die die politische Lage verwirrenden Verhandlungen mit nichtjüdischen Parteien, sowie der scharfe und böswillige Pressekampf gegen einzelne Zionisten Karpathorußlands u. a. von Mitgliedern der Revisionistischen Union geführt wurden. Sie steht nicht an, aus diesen Tatsachen alle Konsequenzen zu ziehen und hat beschlossen, die Herren Alexander Sauber, Redakteur, Munkacz, und Dr. Alexander Spiegel, Advokat, Munkacz, aus der Revisionistischen Union auszuschließen.

Gleichzeitig erklärt die Exekutive der Union die Ortsgruppe Munkacz, die unter der Leitung der beiden obgenannten Herren stand, für aufgelöst, und wird zu geeigneter Zeit und unter verschärften Bedingungen eine Neuregistrierung für Munkacz ausschreiben.

Union der Zionisten-Revisionisten in der ČSR.
Exekutive.

Karl Baum m. p. Esther Böhm m. p.
Prof. Oskar Kwasnik-Rabinowicz m. p.

Luhačovice — Trenčín-Teplitz. Igno Mann, der vielgerühmte Oberkantor an der Großen Synagoge in Brünn singt am Sonntag, den 15. Juli, um 21 Uhr im Hotel Smetana in Luhačovice. Das Konzert in Trenčín-Teplitz findet am Dienstag, den 17. Juli, um 21 Uhr im Kurtheater statt. Bei diesen Konzerten wirken mit: Die bekannte und beliebte Znaimer Konzertsängerin Frau Elisabeth Fischer und Herr Otto König (Brünn). Der Tagesbote vom 14. November 1927 schreibt über das Konzert Igno Manns folgendermaßen: Unter beispielloser Begeisterung einer erwartungsvollen Hörerschaft hat Igno Mann den Goldglanz seines Tenors am Samstag, im Stadionsaal hell aufleuchten lassen und durch die elementare Kraft seiner im vollen Brustton mühelos bis in die höchsten Lagen steigenden Stimme schier Beifallsraserei ausgelöst. — Der Kartenvorverkauf (Kč 25.— bis Kč 8.—) findet in Luhačovice im Hotel Smetana, in Trenčín-Teplitz beim Herrn Juwelier Bondy statt.

Gemeinden.

Prag.

Zur Frage der Vereinigung der Kultusgemeinden von Groß-Prag

Auf der Feber-Tagung des Prager Verbandes der Kultusgemeinden haben einige Vertreter der Prager Kultusgemeinde die Frage der Vereinigung aller Kultusgemeinden von Groß-Prag (d. i. Prag, Weinberge, Smichow, Karolinental, Zižkov, Lieben und Michle) zur Sprache gebracht. Seitdem wurde dieser Vorschlag in der Selbstwehr in einigen Aufsätzen behandelt, welche von erfreulichem Interesse um die Kultusgemeinde überhaupt zeugen und wohl auch zur Weckung der geplanten Vereinigung beizutragen imstande sein könnten — es wäre denn, daß dieses heikle und noch nicht spruchreife Thema vor der breiten und nicht genügend informierten Oeffentlichkeit anders behandelt wird, als es in den anonymen Artikeln in der Nr. 10 und 25 dieses Blattes geschah.

Der erwähnte Artikel in Nr. 10 wurde in gewissen Kreisen als vom Präsidium des Prager Verbandes, resp. der Prager Kultusgemeinde inspiriert betrachtet. Deshalb war es notwendig, öffentlich solchen Annahmen zu begegnen; denn es wäre zweifelsohne unfair, wenn das Verbands-Präsidium die öffentliche Meinung derart beeinflussen wollte, obzwar der Verband diese Frage noch nicht entschieden, ja nicht einmal diskutiert hatte.

Der Verfasser dieses hält die Vereinigung aller Kultusgemeinden Groß-Prags zu einer Gemeinde für nützlich und mit der Zeit für unerläßlich, da sonst die eigentliche Prager Kultusgemeinde (Prag I—VII) infolge Abwanderung ihrer Mitglieder in die Vorstädte ihrem langsamen Absterben entgegengeht und kaum ersetzliche kulturelle und religiöse Werte und Institutionen, die sie verkörpert und erhält, zugrunde gehen müssen. Soll jedoch die vereinigte Kultusgemeinde Groß-Prags mehr, besonders qualitativ, sein, als die Summe der bisherigen sieben Kultusgemeinden, muß sie zielbewußt und großzügig geleitet und dabei von allen wichtigen jüdischen Faktoren unterstützt werden. Dies setzt wieder voraus, daß die Vereinigung nicht mit Gewalt und gegen den Willen der Beteiligten durchgeführt wird, sondern auf dem Wege der Verhandlungen und des guten Einvernehmens.

Der Weg, auf dem der Anonymus die Vereinigung der Prager Kultusgemeinden anstrebt, kann nicht als gangbar betrachtet werden, in erster Reihe aus juristischen Gründen. Der anonyme Verfasser, der so großspurig annimmt, daß den „berufenen Kreisen“ das sog. Judengesetz vom 1890 nicht geläufig ist, verrät nur eine sehr oberflächliche Kenntnis dieses Gesetzes. Das gleichzeitige Nebeneinanderbestehen mehrerer Kultusgemeinden auf dem Gebiete einer politischen Gemeinde, wie dies in Groß-Prag der Fall ist, widerspricht dem Gesetze keineswegs. Das vom Herrn Verfasser richtig zitierte, aber falsch interpretierte Gesetz besagt im § 2: „Jede Kultusgemeinde umfaßt ein örtlich begrenztes Gebiet; in demselben Gebiete kann nur eine Kultusgemeinde bestehen.“ Ein örtlich begrenztes Gebiet ist aber nicht identisch mit dem Gebiete einer politischen Gemeinde, weder begrifflich noch im Sinne des Gesetzes. Der zitierte Paragraph drückt damit das territoriale Prinzip aus, daß nämlich die Juden eines Gebietes nur einer Kultusgemeinde angehören können. Es können aber auf dem Gebiete einer politischen Gemeinde mehrere Kultusgemeinden, die örtlich begrenzt sind, bestehen, wie umgekehrt das Gebiet einer Kultusgemeinde mehrere politische Gemeinden umfassen kann. Dies geht auch aus dem Motivenberichte zu dem Judengesetze hervor und tatsächlich wurden bei der Durchführung des Gesetzes in mehreren Fällen die Kultusgemeinde-Sprengel derart festgesetzt, daß sich in das Gebiet einer politischen Gemeinde zwei Kultusgemeinden teilen.

Ein anderes Prinzip gilt auf dem Wirkungsgebiete des ungarischen Rechtes, also auch in der Slowakei und Podk. Rus, wo auf demselben Gebiete mehrere Kultusgemeinden bestehen können und tatsächlich bestehen.

Daß sich die Vorortsgemeinden dem Anschlußbestreben widersetzen werden, daran ist nicht zu zweifeln. Trotzdem halte ich es, abgesehen von dem Mangel einer im Gesetze basierenden Begründung, nicht für die Sache einer Kultusgemeinde, die Behörde anzurufen, um gegen eine andere Kultusgemeinde des Amtes zu wal-

Felix Weltsch:

Palästinareise.

(Fortsetzung.)

In Ägypten liegen ähnliche Verhältnisse vor. Wunderbare Sonne, aber zu wenig Regen. Fruchtbar wird das Land durch den Nil. So weit die Überschwemmungen reichen, ist das Land von höchster Fruchtbarkeit. Jenseits dieses Striches ist es Wüste; man kann diesen Trennungsstrich fast haarscharf genau beobachten, wenn man in der Wüste fährt. Der Nil hat Ägypten geschafft, und dem Nil verdankt die Menschheit dieses älteste Kulturland unserer Zonen. In Palästina liegt die Frage der Bewässerung viel günstiger als in Ägypten, wenn man vom Nil absieht. Dennoch ist auch hier ein Wunder nötig, um das Land zu jenem Frucht- und Kulturland zu machen, daß dieser Sonne würdig ist. In Palästina ist es eine technische, organisatorische, menschliche, geistige Anstrengung; die Juden sind ihrer fähig.

Und so könnte man sagen: Ägypten hat den Nil; Palästina die Juden. Das ist ja etwas übertrieben ausgedrückt und wohl auch nicht sehr bescheiden; aber da es sich um eine Aufgabe handelt, von der noch gar nicht sicher ist, ob wir sie werden bewältigen können, darf man wenigstens unbescheiden sein.

X.

Die Menschen.

Die Araber Palästinas.

Schon wenn man von der Landschaft und der Fruchtbarkeit spricht, wird man immer wieder dazu gedrängt, vom Menschen zu reden. Denn der Mensch verlangt den Boden und der Boden verlangt den Menschen. Sie sind beide von einander abhängig; sie wirken aufeinander ein.

Und so führt uns die Betrachtung unserer Reise nun zum wichtigsten: Zum Menschen.

Ich habe über die Araber, über ihr Wesen und über ihre Kultur, bereits bei meinem Bericht über Ägypten gesprochen. Dies sei nun durch einige Eindrücke aus Palästina ergänzt. Man sieht und beobachtet hier die Fellachen, das sind die Feldarbeiter und kleinen Pächter, seßhafte Menschen, welche mit ihren primitiven Mitteln den Boden bearbeiten und ohne alle kulturellen und mit äußerst geringen leiblichen Bedürfnissen ihr kümmerliches Leben fristen. Ihre Dörfer sind ein Haufen von Lehmhäusern, die oft nur den Eindruck von überlebensgroßen Sandkuchen machen, wie sie unsere Kinder aus nassem Sand formen. In diesen Hütten leben Mensch und Vieh, der Rauch des Feuers entweicht meist durch die Türe, die einzige Öffnung dieses Baues. Die Frauen und die Kinder sind natürlich fort im Freien; die Hütte dient offenbar nur zum Schlafen. Es ist klar, daß diese Menschen heute weder besondere kulturelle noch politische Aspirationen haben und daß ihnen eine kleine Verbesserung ihrer Lebenshaltung oder eine Erleichterung ihrer Arbeit als das höchste Glück erscheinen dürfte.

Ganz anders sind die Beduinen, die noch heute nomadenhaft lebenden Araber. Sie ziehen mit ihren Herden von Schafen und schwarzhaarigen Ziegen von Weideplatz zu Weideplatz, manchmal bleiben sie längere Zeit und bauen auch etwas Getreide an. Sie wohnen in ihren typischen Beduinenhütten, in breiten, nach oben offenen mit Ziegenfellen gedeckten schwarzen Zelten, die sie nebeneinander aufbauen und deren charakteristisches Bild man im ganzen Lande findet. Neben der tschechoslowakischen Kolonie Beth Alfa siedelt jetzt ein solcher Stamm, bei dem wir auch, geführt von Franz Lederer, einen Besuch machten. Man nahm uns freundlich auf, der uns entgegenbellende Hund wurde von den Beduinen durch wohlgezielte Steinwürfe zur Ruhe gebracht; man führte uns in das schönste Zelt und breitete uns eine Unzahl Decken aus, auf die wir uns — mit mehr oder weniger Mißtrauen zu deren Fauna — setzen mußten. Die Unterhaltung drehte sich, wie man mir erzählte, hauptsächlich um den Kaffee, den sie uns immer wieder anboten; daß wir aus Europa seien und hieher zu ihnen gekommen wären, um einmal zu sehen, wie es bei Beduinen aussehe, — wie ihnen Franz Lederer klar machen wollte, — verstanden sie nicht, lachten darüber und hielten das für eine faule Ausrede oder für einen Spaß. Ich verteilte meine Zigaretten unter sie und bat sie photographieren zu dürfen. Sie waren damit sehr einverstanden und ließen sich so malerisch gruppieren, als ich nur wollte. Als ich aber fragen ließ, ob ich auch die Frauen, welche versteckt aus einem Nebenzelt uns Fremde mit neugierigen Augen betrachteten, photographieren dürfe, wurde dies abgelehnt, es sei „verboten“. Als wir uns empfahlen, wurden wir bis weit über die Grenze des Lagers begleitet. Die Beduinen sind schöne, schlanke Menschen mit edlen Zügen, schwarzen, prachtvollen Augen und dunklem Haar, das die Männer in dicken Zöpfen geflochten tragen; die Frauen sind, soweit ich solche sehen konnte, durchaus nicht schön. In dieser Hinsicht scheint mir das, was über Beduinen erzählt wird, richtig zu sein; ob es auch die charakteriologischen Mitteilungen sind, daß sie nämlich ritterlich, aber auch räuberisch, stolz, auch heimtückisch seien, konnte ich ihnen bei dem kurzen Besuch nicht ansehen. Die Kolonisten von Beth Alfa, die nun schon ein paar Jahre ihre Nachbarn sind, berichten, daß sie sich mit ihnen gut vertrügen, daß sie einander besuchen, und daß es — bis auf kleine geringfügige Diebstähle der Beduinen — zwischen ihnen zu keinen Reibungen gekommen sei.

(Fortsetzung folgt.)

ten. Dies wäre eine äußerste ultima ratio, wenn die Existenz der Kultusgemeinde bedroht wäre; dann käme auch die Bestimmung des § 8 des Gesetzes in Betracht, welche das Schicksal der existenzunfähigen Kultusgemeinden regelt. Die Sache muß vielmehr soweit möglich durch Verhandlungen geklärt werden, was bei richtigem Verständnis aller Beteiligten wohl leicht möglich ist. Dabei wird sich zeigen, ob nicht eine andere Möglichkeit besteht, die aus dem jetzigen Zustande für das Prager Judentum entstehende Schäden gutzumachen. Erst wenn dies nicht möglich ist, dann sind die Gründe, welche für und gegen eine solche Vereinigung sprechen oder geltend gemacht werden, sorgfältig und unparteiisch abzuwägen. Es geht also nicht ohne eine gründliche Diskussion und der wird sich wohl niemand entziehen wollen.

Wenn die Vereinigung von einem unparteiischen Organ für notwendig erklärt wird, weil es die Interessen des Prager Judentums erfordern, dann hat man eine moralische Waffe in der Hand, der sich gewiß die jüdischen Gemeinden beugen werden.

Dr. G. Fleischmann.

Dr. Alice Masaryk empfing unsere Gg. Frau Irma Singer-Berkovicz (Kwuzah Daganiah, Palästina) in Audienz und zeigte für die akuten Palästinafragen im Zusammenhang mit ihrer neulichen Mittelmeerreise lebhaftes Interesse.

Das zionistische Distriktskomitee hielt am Montag, den 9. d. M., seine ordentliche Sitzung ab. Unter dem Vorsitze Dr. Franz Gottliebs wurde die Debatte über die Vorbereitungen der Kulturarbeit für die nächste Winterperiode fortgesetzt. Im weiteren Verlauf der Sitzung wurden einige aktuelle politische Fragen, insbesondere die Frage des hebräischen Schulwesens in Podkarpatska Rus besprochen. Ferner wurden einige technische Fragen, die die Innenagenda des D.-K. betreffen, erledigt. An der Debatte beteiligten sich: Frau Freund, Dr. Gottlieb, J. Landes, Löw, Löwy und Dr. Schneider.

Schulkonferenz. Das zionistische Distriktskomitee in Prag mit der technischen Vorbereitung der Schulkonferenz, die durch das zionistische Zentralkomitee in Mähr.-Ostrau einberufen wird, betraut, zeigt den Korporationen und Einzelinteressenten, welche eingeladen wurden, an, daß die Konferenz am Samstag, den 14. d. M., ½9 Uhr abends, im goldenen Saale des Café Beth-Haam, Prag I., Dlouhá 41, stattfinden wird.

Das Zionistische Distriktskomitee.

Berichtigung. Herzl-Feier in Reichenberg. Der letzte Satz soll richtig lauten: Das technische Arrangement der Veranstaltung war vom Reichenberger Volksverein „Theodor Herzl" insbesondere durch Herrn Willi Weiß und Herrn Insp. Mannheimer unter reger Mithilfe des Herrn Herbert Arje mustergültig durchgeführt.

Geschäftsnachrichten.

Korpulenz läßt sich nicht in wenigen Tagen beseitigen, auch sind die Wirkungen von Entfettungsmitteln auf den menschlichen Körper sehr verschieden. Mancher hat alle möglichen Entfettungskuren durchgeführt, ohne nennenswerten Erfolg zu erzielen. Versuchen Sie genau nach Kurtabelle die pflanzlichen, garantiert unschädlichen Fucabohnen, die in jeder Apotheke in Original-Schachteln à 4 Dekagramm erhältlich sind. Der Erfolg ist frappant.

Was bedeutet Sorhlet's Nährzucker für die Mutter? Obwohl es heute eine allgemein anerkannte Tatsache ist, daß für den Säugling die Muttermilch die idealste Nahrung darstellt, stehen doch in zahllosen Fällen Mütter vor der Notwendigkeit, das Kleinkind mit künstlichen Ernährungsgemischen unter Verwendung von Kuhmilch aufzuziehen. Die Kuhmilch entspricht aber in ihrer Zusammensetzung nicht den Bedürfnissen des Kleinkindes: während die Frauenmilch auf 1 Teil Eiweiß 7 Teile Zucker enthält, ist das Verhältnis von Eiweiß zu Zucker in der Kuhmilch nur 1 zu 3.8, d. h. mit der Kuhmilch nimmt der Säugling bei weitem nicht die für sein Gedeihen notwendigen Mengen Zucker oder zuckerartigen Stoffe auf. Diesem Mangel hilft der Sorhlet'sche Nährzucker in idealer Weise ab, indem hierdurch dem Säugling und dem Kleinkind Zucker in völlig reizloser Form dargeboten wird, der infolge seines eigenartigen Aufbaues vom Kleinkind im Gegensatz zu anderen Zuckern vorzüglich vertragen wird. Diesem Umstand verdankt der Sorhlet'sche Nährzucker seine Unentbehrlichkeit für die Ernährung des Kleinkindes. 4076

Bánovce. Am 9. d. M. feierte unsere Gemeinde das Herzlfest. Als Festredner fungierte Herr Prof. Dr. Oskar Rabinowicz aus Brünn, der es verstand durch Charakterisierung der Person Herzls das zahlreiche Publikum zu faszinieren. Das Programm ergänzten H. Oberkantor Selig Ente und Frl. Jolan Feldmann mit dem künstlerhaft gesungenen „El mole rachamim", resp. mit dem gefühlvoll vorgetragenen Zuckermann Prolog: „In memoriam". Das gut gelungene Fest wurde mit der „Tikwagh" abgeschlossen.

Benjamin.

Bardějov. Der hiesige „Misrachi"-Verein veranstaltete am 8. Juli gemeinsam mit der „Haschomer"-Ortsgruppe, zum ersten Male unterm freien Himmel, eine würdig verlaufene Herzl-Feier, deren Eröffnung Sekretär Berisch Bornfreund führte, welcher mit temperamentvollen Worten einen Appell an das Publikum richtete. Er rügte die Interessenlosigkeit der Bardějover Judenheit an unserer Bewegung und es machte sich beim Publikum eine tiefe Wirkung fühlbar. Hierauf folgte die geistreiche Festrede des Prof. Dr. Rabinovits aus Brünn; seine sinnvollen Ausführungen geschmückt mit Zitaten aus dem Midrasch und Gleichnissen aus der Geschichte bezauberten das Publikum derart — dem schon lange nicht gegönnt war, einen solchen Redner zu hören —, daß es den Redner bewegte, nach dem beendeten Vortrag, eine zweite Rede zu halten, welche gleichfalls starken Beifall fand. Nach dem Chor-Gesange des hebräischen Liedes „Al mot Herzl" und einigen Deklamationen, führten die Schomrim unter Leitung des Chawer Leiblsch Salzer, einige Turnbilder vor und mit dem Absingen der „Tikwah" schloß die Feier. I. E.

Bratislava. Im überfüllten Spiegelsaal des Primatialpalais sprach gestern, am 8. Juli, als Gast der vereinigten zionistischen Gruppen Prof. Oskar Rabinowicz aus Brünn anläßlich der diesjährigen Herzlfeier. Seine allgemeine Bildung gepaart mit profundem jüdischen Wissen machen ihn zum geeigneten Führer jüdischer Massen. Der Redner, der allmählich zum Liebling des Bratislaver Publikums geworden ist, was auch durch die zur Sommerzeit niemals gewohnte überaus starke Beteiligung aller Schichten der Bevölkerung bewiesen wurde, hat in seiner tiefangelegten Rede Herzls Stellung im Judentum seiner Zeit und die Konsequenzen des Herzlzionismus für uns überaus fesselnd und überzeugend dargestellt, daß er alle Anwesende mit sich riß und reicher, aber nicht enden wollender, ungeteilter Beifall ihm entgegenbrauste. Wir danken H. Prof. Rabinowicz auch auf diesem Wege und rufen ihm zu: Lehithraoth! G.

Břeclav. Der Volksverein „Zion" veranstaltete am 8. Juli im hiesigen Tempel eine Herzlgedenkfeier, unter Mitwirkung des Chorvereines und mit Herrn Prof. Dr. Max Grünfeld, Brünn, als Festredner. Einleitend wurde das Seelenheil gesungen und hernach sprach Dr. Grünfeld über Herzl und über die Lage der Juden bis Herzl. Aus dieser Gegenüberstellung ergab sich die überragende Bedeutung dieses Mannes, der ein Werk geschaffen, mit welchem heute nicht nur die ganze Judenheit, sondern auch die Welt rechnen muß. Der Redner, der seinerzeit mit Herzl in persönlichem Verkehr gestanden, beleuchtet auch seine Gestalt als Mensch im engeren Kreise seiner ersten Mitarbeiter. Anschließend sang der Chor das Schiwisi und den Psalm 133. Unter den Klängen der Hatikwah endete diese Feier, die in jeder Hinsicht als gelungen bezeichnet werden kann. —n.

Karlsbad. Das Konzert Igno Manns ist in Karlsbad für den 23. Jui d. J. angekündigt. Sodann absolviert Igno Mann eine Tournee in den anderen nordböhmischen Bädern. Dem Auftreten Igno Manns wird mit großer Erwartung entgegengesehen.

Nitra. Sonntag, den 9. d. M., sprach als Gast des hiesigen Zionsvereines Prof. O. Rabinowicz vor einem außerordentlich zahlreichen Publikum anläßlich der diesjährigen Herzl-Feier. Der Redner verstand es durch seine hohen Qualitäten sich die Sympathie aller Zuhörer zu erwerben und wurde zum Gegenstand stürmischer Ovationen. K.

Saaz. Freitag, den 6. ds. abend, fand im hiesigen Tempel die Theodor Herzl-Gedenkfeier statt. Eingeleitet wurde diese mit der Arie aus Händels „Messias", die Frl. Brunner stimmschön, mit grundmusikalischem Ausdruck und inniger Einfühlung sang. Rabb. Prof. Dr. Simon Stern hielt hierauf die Gedenkrede, in der er die Kernfrage des jüdischen Problems zum Ausgangspunkt nahm: Selbstbewußtsein oder erniedrigende Gleichgültigkeit der Tatsache gegenüber, immer und überall nur geduldet zu sein? Festen Boden unter den Füßen und von hier aus als Volk mitzuschaffen an allen Errungenschaften der menschlichen Gesellschaft und den Aufstieg anzustreben oder an der Grenze zu bleiben zwischen Volk und Horde und es dem Einzelnen überlassen, sein Glück zu versuchen, nicht als Mitglied seiner Gemeinschaft, sondern isoliert von dieser, den Stimmungen und Strömungen des jeweiligen Wirtsvolkes preisgegeben? Theodor Herzl hat den Weg gezeigt, der aus diesem Dilemma herausführt, den Weg, den heute der Zionismus gehe. Wir Juden sind ein Volk, betont er. Wir sind ein Volk, sagen unsere Gebete, sagt unsere Religion, ja es sagt das noch jemand; der edlere und bessere Nichtjude tritt mit uns für die Freiheit und das Recht aller Völker, auch unseres eigenen, ein. Diese Tatsache der Existenz eines jüdischen Volkes bleibe unverrückbar feststehend, auch wenn die sozial höher stehenden Juden dies zu leugnen versuchen und sich nicht dem jüdischen sondern jenem Volke zugehörig fühlen, in dessen Mitte sie zufällig leben, weil sie dessen Sprache sprechen. Eines, so schloß Dr. Stern seine Rede, müsse das jüdische Volk allein zu erringen versuchen: den festen Boden unter den Füßen, eine Heimat des Volkes, wie sie der einzelne Jude dort hat, wo er geboren wurde. Nach der Rede Dr. Sterns sang der Tempelchor die „Tikwah", mit der die erhebende Feier, die durch Oberkantor Josef Reiner ein besonders glanzvolles und hohes Niveau erhielt und bei der Musikdirektor Ernst Lutz fürsorglich die Orgel betreute, ihren Abschluß fand.

Spišská Nová Ves. Der hiesige zionist. Verein veranstaltete am 4. d. M. im großen Saal der jüd. Schule eine Herzlfeier, bei der H. Professor O. Rabinowicz, Brünn, die Gedenkrede hielt. In seiner einstündigen Rede behandelte der Redner die Stellung Herzls im Judentum seiner Zeit und die des Zionismus im heutigen Judentum. Die temperamentvollen Ausführungen wurden durch stürmischen Applaus belohnt. H. Kantor S. Gottlieb sang das El Mole rachamim. Frl. Margit Rauchwerger trug in gewohnt meisterhafter Weise In memoriam von H. Zuckermann vor, worauf Herr Direktor M. Szekeres diesen gelungenen Abend mit einem warmen Dank an alle Mitwirkende abschloß.

Uh. Skalica. Herzlfeier des jüd. Jugendbundes. Am 7. Juli (20. Thamus) versammelte sich die jüdische Jugend im Sitzungssaal der Gemeinde zur Herzlfeier an seinem 24. Todestage, nachdem sie schon am Vormittage dem Gottesdienste geschlossen beiwohnte, in dessen Verlaufe auch Herzls gedacht wurde. Nach Verrichtung des Abendgebetes und des Kaddisch durch seine Ehrwürden Herrn Rabbiner Dr. Löwy eröffnete Gg. JUC. Vojtěch Weinhacker als Vorsitzender des Bundes die Feier, die in Form einer öffentlichen Sitzung geplant war. Frau Fischl, Králové Hradce, die als Gast bei uns weilt, eine eifrige Förderin unserer Sache, hatte die Freundlichkeit uns in einem Vortrag auf einige Details aus Herzls Leben und auf seine Bedeutung gerade für die Jugend eindringlich hinzuweisen. Ihren Ausführungen, denen Herr Oberlehrer Gottlieb noch einiges Prinzipielles hinzufügte, wurde durch starken Beifall gedankt. Ein Nachruf auf Herzl, gehalten von Gg. Kamilla Weißmann schloß die würdig verlaufene Feier, zu deren Gelingen und starkem moralischen Erfolg besonders Frau Fischl beigetragen hatte.

Sport.

Jüdisches Turn- und Sportfest in Trnava. Sonntag, den 1. d. M. fand in Trnava ein vom dortigen Makkabi veranstaltetes Turn- und Sportfest statt. Zu der Feier waren Turner aus Bratislava, Trnava, Pezinok, Sered, Nitra, Banska Bystrica, Břeclav, Nikolsburg usw. erschienen. Das Fest verlief programmäßig, wenn auch namentlich der Besuch viel zu wünschen übrig ließ. Am vormittag wurde ein Laufen quer durch die Stadt Trnava veranstaltet, welches Trnava vor Pezinok gewann. Nachmittag wurde ein Festzug durch die Stadt veranstaltet, an welchem sich ungefähr 500 Turner und Turnerinnen beteiligten. Anschließend wurden die leichtathletischen Wettkämpfe der Turner und Turnerinnen abgewickelt, welche folgende Ergebnisse brachten: 50 m Zöglinge: 1. Spitzer (Trnava) 7,1 2. Hoffmann Bratislava). 100 m Zöglinge: 1. Weiß (Trnava) 12,5. 2. Kramer (Trnava). Weitsprung: 1. Heller (Bratislava) 5.39 m, 2. Kramer (Trnava) 5.15 m 3. Gerö (Trnava) 5.13 m. 800 m Junioren: 1. Weiß Eugen (Pezinok) 2:23,4. 2. Fried Desider (Bratislava). 100 m Junioren: 1. Fischer (Bratislava) 11,9. 2. Suran (Bratislava) 12,1. 3. Grünwald (Bratislava). Zu den leichtathletischen Wettkämpfen waren insgesamt 35 Wettkämpfer angetreten, doch konnte das ganze Programm wegen der vorgeschrittenen Zeit nicht vollkommen abgewickelt werden, was namentlich für die Wurfkonkurrenzen und für die Staffel gilt. Das Turnen selbst brachte Durchschnittsleistungen in Frei- und Geräteturnen und mußte auch dieser Teil wegen Zeitmangel abgekürzt werden. Das Interesse für das Turnen war nur in den Vereinen Trnava und Bratislava entsprechend, während die übrigen Vereine Gleichgültigkeit und oft nur Ignoranz der Sache entgegenbrachteen. Auch zeigte dieses Turnfest, daß in disziplinärer Hinsicht noch eine sehr große Aufgabe im Makkabi zu erfüllen ist und das in vielen Vereinen auch heute noch über Ziel und Weg des Makkabi falsche Vorstellungen ja vollste Unkenntnis herrschen. Anschließend fand ein Kulturabend statt, welcher jedoch zu einem Heimabend verwandelt wurde, zumal es die älteren auswärtigen Turner und Turnerinnen vorgezogen haben, lieber ins Kaffeehaus zu gehen, so daß nur die Jugend zusammenblieb.

Makkabi-Freiluftborabend. Unser Berliner F. B.-Berichterstatter meldet uns: Ball (Makkabi) schlägt Luch (Ofram) und Fuchs (Makkabi) Michl (Ofram) nach Punkten, mit denselben Resultate siegte Laufer überlegen gegen Moehring (Sparta). Knapp nach Punkten verloren ihre Kämpfe Buchbaum—Gaikowski (Polizei und Balsam—Seile (Ast.). Der deutsche Meister Malz (Makkabi) siegte in einem Olympia-Ausscheidungskampf nach Punkten gegen den sich tapfer wehrenden Birhnech (Köln).

Der Touristik- und Ski-Klub „Hakoah" (Wien) übersendet uns folgenden Aufruf: An die Freunde der jüdischen Sportjugend! Ein bedeutungsvoller Augenblick für unseren Klub und damit für die jüdische Sport- und Wanderjugend ist gekommen. Es ist uns gelungen im Semmeringgebiet in einer Höhe von 1100 Meter einen in idealen Skigelände gelegenen, sonnigen und aussichtsreichen Bauplatz käuflich zu erwerben. Dort soll die Hakoah-Touristenhütte erbaut werden. Vierzig Personen werden bescheidene Unterkunft finden und das Hochgefühl des Besitzes einer eigenen, doch allgemein zugänglichen Hütte wird das Matratzenlager zur angenehmsten Lagerstätte machen. Aber nicht nur Matratzenlager, auch 20 Betten soll die Hütte nach dem vorläufigen Entwurfe des Herrn Baurates Dr. Ing. Arnold Karplus enthalten, wenn es uns gelingt, die Baukosten aufzubringen. 6500 Schilling sind bis heute gesammelt worden und wir sind überzeugt, daß die gesamte jüdische Oeffentlichkeit opferwillig mitarbeiten wird, um der jüdischen Jugend ein Heim in den Bergen zu schaffen. Die vorbereitenden Arbeiten sind in vollem Gange. Sammelt und spendet reichlich für unseren Hüttenfonds, dann wird noch in diesem Jahre die Hütte erstehen und so unserem ernsten Willen die ernste Tat folgen. Die Klubleitung des Touristik- und Ski-Klub „Hakoah".

Die Administration unseres Blattes ist bereit, allfällige Spenden für obigen Zweck entgegenzunehmen.

Makkabi.

Čsl. Makkabikreis.

Der **Vorturnerkurs** findet definitiv in der Zeit vom 12. bis 26. August in Břeclav stat. Die Vereine werden nochmals aufgefordert, ihre Vorturner zur Teilnahme zu veranlassen. Weitere Meldungen sind nunmehr direkt an Tb. Leo Bleyer, Mähr.-Ostrau, Ulice 28. října, vorzunehmen. Anzahlungen per Kč 50 pro Teilnehmer sind auf das Postsparkassa-Konto des Tb. V. Mauthner, Nr. 206208 abzurichten.

Zur **Weltverbandstagung** werden noch delegiert Tb. Dir. Ing. Pick, Znaim und Tb. Viki Mauthner, Prag.

Die **zweite Makkabisiedlung** wird am 15. Juli in Blansko bei Brünn eröffnet. Es sind ungefähr 70 Teilnehmer angemeldet. Am 21. Juli findet in der Siedlung um 10 Uhr vormittags eine Sitzung der Kreisleitung statt, zu welcher hiemit alle Kreisleitungs-Mitglieder, Vereinsfunktionäre und Gäste eingeladen werden.

Die **Adresse der Kreisleitung** in der Zeit vom 20. Juli bis 15. August ist Viki Mauthner, Prag XII., Milešovská 6.

Spenden für die Makkabisiedlung. Kultusgemeinde Mähr.-Ostrau Kč 500, Kultusgemeinde Brüx 800, Kultusgemeinde Brünn 250, Societé Brünn 100, Makkabi, Brünn 200, Kultusgemeinde Neu-Oderberg 100, Makkabi, Neu-Oderberg 240, Makkabi, Komotau 200, Makkabi, Olmütz 300, Makkabi, Neutitschein 130(schon abgeführt 515), Sammlung Tb. V. Mauthner, Prag 160, Tb. Dr. Engel, Košice, grat. Tb. Steiner und Tschw. Betka 20, insgesamt Kč 2508, bisher ausgewiesen Kč 5615 abzgl. bei Kroměříž Mehrausweis von Kč 65, Gesamteingang Kč 8058.

Allen Kultusgemeinden, Vereinen und Einzelspendern, welche durch ihre Bereitwilligkeit die Abhaltung der zweiten Makkabisiedlung ermöglicht haben, sei auf diesem Wege der herzliche Dank ausgesprochen.

Die Kreisleitung.

Makkabi-Weltverband. Die Sitzung des Präsidiums des Makkabi-Weltverbandes findet in Brünn am 5. und 6. August d. J. mit nachfolgender Tagesordnung statt: 1. Bericht über die Lage des MWV. 2. Die Reorganisation des MWV. 3. Freie Aussprache und Anträge. Die Tagung beginnt am 5. August um 10 Uhr im Sekretariate der Zionistischen Organisation, Brünn, Kolište 57. Delegierte mögen bis 20. Juli gemeldet werden.

Keren Kajemeth Lejisrael.
Národní fond Židovský.
Jüdischer Nationalfonds.
Zentralstelle im tschechoslowak. Staate
PRAG II., Růžová ulice 24.

Postsparkassenkonto 202.628 Telephon Nr. 29527

Der „Keren Kajemeth Lejisrael" Jüdischer National fonds bezweckt Boden als unveräußerliches Eigentum des gesamten jüdischen Volkes in Erez Israel (Palästina) zu erwerben und an jüdische Siedler in Erbpacht zu vergeben.

Für das Hauptbureau in Jerusalem sind eingegangen: vom 1. bis 8. Juli.

	5687	5688
Böhmen	15.486.89	17.108.02
Mähren u. Schlesien	6.265.99	6.773.76
Slowakei	9.602.92	10.215.49
Karpathorußland	—	—
Zusammen	31.275.80	34.097.27.

Büchsen.

Bodenbach: 7. Budweis: J. Lederer 11. Brüx: M. Baum 30, S. Fischer 20, Dr. Leop. Kohn 10, Otto Kohn 25, E. Krulik 17, Max Löwy 10, J. Mühlstein 10.70, Friedr. Zentner 74, Leo Kohn 50, Tempel 17.

Artur Kohn 24, Louis Kohn 10. P. Ullmann 13.70, S. Ertl 22, 10 u. 10, zus.: 385. **Bilin:** Friedhof 36.40, 8 zus.: 44.40. **Eger:** Prof. Dr. R. Brandeis 17.80, B. Fazekas 10.70, R. Fischl 17.50, Prof. B. Freud 20.20, P. Kraja 10, Rest. Heller 14, Prof. A. Klatscher 21.80, R. Kohn 13, H. Schiff 22.70, Dir. L. Mautner 15, Dr. G. Klein 16.10, R. Bleier 15, L. Klein 10, H. Stein 41.70, Fr. Heller 15, M. Kohn 15, H. Singer 20, M. Adler 15.40, F. Weißkopf 10, E. Karpeles 17.80, H. Adler 15.30, L. Kohn 10, G. Löbl 15, Arch. R. Herrmann 32.90, unter 10 83, zus.: 494. **Pardubitz:** F. Adlová 14.20, M. Pick 10.67, 8.20, zus.: 33.07. **Pilsen:** W. Friedler 10, Ing. Guttmann 10, H. Raschauer 20, R. Klauber 20, E. Münzer 14, Sauer 10.80, M. Groß 22, A. Weiß 25.10, F. Hahn 21.70, Tempel 102.55, K. Steindler 20, L. Pollatschek 22.40, M. Löwy 10, P. Bandler 10, K. Brumlik 12.50, B. Sicher 10.65, J. Lederer 10, E. Goldscheider 10.70, A. Liebstein 10, G. Beck 66.80, Dr. Hoch 11, J. Löwy 44.60, W. Fischl 10, Dr. A. Kornfeld 10, R. Sabat 73, J. Gutwillig 12.08, Porges 10, L. Liebstein 21.30, Löffler 15, Berger 10.50, R. Popper 10.50, Dr. Teichner 24, M. Hahn 96, Kasmacher 30.30, Ing. J. Kohn 27, Dr. Fevermann 27.70, Modehaus Eckstein 10, Löwy 16, W. Klauber 20.50, Olga Pollak 27, S. Beck 10, M. Immerzut 45.30, O. Goldscheider 31.50, M. Feig 10, O. Weiß 26.90, R. Benesch 20, K. Schick 10, Dr. Freund 10, Ing. Zweig 10, Dr. R. Jellinek 45.20, Dr. Emil Eckstein 70, ausländische Münzen aus Büchsen 30, 20 unter 10, zus.: 1337.20. **Prag:** Pal. Amt 13.30, Fischer u. Weiß 13.35, zus.: 26.65. **Mähr.-Ostrau:** M. Hahn 20, J. Beck 38, Reismann 33, Pollak 10, J. Hausner 22.25, A. Wachsberg 12, H. März 12.15, Zeisel 15.47, 8 u. 10, zus.: 209.92. **Mißlitz:** E. Löw Irritz 14.85, D. Fuchs Irritz 23, 6.80, Alfred Horner 50, zus.: 144.65. **Olmütz:** L. Bruckmann 15, Ing. Stapler 10, Dr. B. Altar 30, E. Kohn 15, Th. u. F. Goldreich 35, B. Feuermann 18, B. Weiß 28, G. Pollak 34, L. Kulka 11, J. Beer 20, Jüd. Volksbibliothek 24, OLGR L. Meißner 36, B. Mayer 20, A. Donath 10, Ing. M. Schwoner 21, Ing. J. Lindner 10, Ch. Händl 14, Ing. E. Rauch 14, 21 u. 10, zus.: 473. **Pirnitz:** G. Wotzilka 10.

Insgesamt, 3145.89.

Goldenes Buch.

Gablonz: Sammlung bei Hochz. Strich-Růžek (Eintrg. Lotte Schindler) 110. **Lissa:** Dr. O. Kraus kond. R. Eisenstein 50. **Prag:** Rud. Eisenstein kond.: Jüd. Nationalfondskommission 250, Dr. A. Bergmann u. Fr. 30, Dr. O. Weil u. Fr. 30, E. Herrmann, L. Bienenfeld, P. Susicky, Zdenek Landes, L. Kollmann u. Fr., Dr. J. Brand, Dr. Franz Friedmann, Dr. Gottlieb, E. Felix u. Fr., Doktor Rich. Karpe je 10, Dr. A. Goldstein u. Fr. 100, Otto Löwy, Emil Karpeles, Paula u. Irma Wiesner, Dr. Moritz Singer, je 50, E. Baumgartl u. Fr., Ing. Ed. Aschermann u. Fr., Friedrich Kraus, E. u. J. Polak, O. Löwy u. Fr. je 20, Dr Resek 30, Dr. Felix Resel u. Fr. kond: Dr. Braun 20, Doktor Heller 30, E. u. J. Polak 20, E. Felix u. Fr., Dr. J. Brand, Dr. Gottlieb je 10, (Eintrg. F. Mautner) Volksverein 65, zus.: 1015. **Brünn:** (Eintrg. Zobel Boskowitz) Otto Ticho 100.

Insgesamt 1275.—.

Landesspenden.

Aussig: L. Popper 10. **Budweis:** Neil Huller 60, Dr. Thieberger 40, Ing. Kornfeld 30, B. Stein 30, Dr. Straß 10, Dr. Hermann 20, Dr. Grünfeld 10, Lud. Weigl 30, Leop. Huller 30, 3 a 3, zus.: 275. **Beneschau:** J. Budlowsky 30. **Chocen:** E. Ledeč 20. **Eger:** Trude Heller als Finderlohn vom Herrn Lion 200. **Hronow:** M. Holzner 20. **Königinhof:** Dir. Wiesner 30, E. Weiß 20, zus.: 50. **Königgrätz:** Anl. Tagung der Jugend 75. **Neweklau:** L. Lederer 20. **Pardubitz:** R. P. 40. **Pilsen:** Anl. Abl. Trude Schließer: Erwin Steiner, F. Heller, Dr. R. Waldstein je 20, Dr. J. Klein, Dr. P. Stadler je 10. Anl. Silb. Hochz. Friedr. Körper u. Fr. 50, Ing. Liebstein anl. Abl. s. Vaters 50, Barm. Ernst Beck 20. Anl. Hochz. Dr. Ernst Münz-Rosa Vogl: Fam. Münz 100, Sigm. u. Herm. Vogl 100, Fam. Kraus, Fam. Weiß je 20, Frau B. Adler & Dr. Trude Riedl abgetretenes Honorar 50, zus.: 500. **Reichenberg:** Einheitsaktion 341.25, E. Meißner grat. Dr. E. Feuerstein 10, zus.: 351.25. **Sedlčan:** A. Stark 10. **Teplitz:** Budlowsky 26. **Prag:** Jüd. Schulverein gr. Phil. Lebenhart 100, J. Justic u. Fr. aus gl. Anl. 10, Sammlung Herzlfeier 64, G. Herzig, K. Weißenstein je 30, Dr. Goldstein, W. Stein, Dr. Ernst Desensy, Weinberg, A. Friedmann, E. Roubíček, D. Kaminski, Friedr. Mautner, Vikt. Mautner, K. Friedmann, E. Taussig, R. Lippe, Dr. Kelner je 20, J. Goldschmied, A. Laufer, A. Basser, R. Kafka, G. Rosenfeld, A. Pick, F. u. B. Schablis, A. Botitzky, M. Weigl je 10, R. Eisenstein gr. Otto Löwy z. Geb. einer Tochter 20, Ing. O. Aschermann aus gl. Anl. 20, Hochz. Faktor Pereles 110, Hochz. Karl Länger 50, Ing. Herzog gr. Kam. Goldstein, A. Freund 10, J. Schick u. Söhne 25, A. Weil 25, Dr. Gütig u. Fr. kond. Dr. Sonja Resek 30, dies. anl. Herzls Todestag 30, Fr. Mautner kond. Dr. Resek 10, J. Schönfeld 25, 5 u. 10, zus.: 966. **Brünn:** Sammlg. anl. Hochz. Krakauer-Braun 180, Sammlg. anl. Barm. Frantl 160, Sammlg. anl. Sude Stern 100, Sammlg. anl. Hochz. Steckelmacher-Bondy 50, Barm. Türkel 50, Sammlg. b. Wizo Tagung 135, Dir. J. Elsner 100, M. Schwarz 15, zus.: 730. **Boskowitz:** Dr. G. Munk gr. Felix u. Marianne Ungar 20, Dr. J. Munk gr. z. Hochz. Braun-Krakauer, Ung.-Hradisch, 10, Felix u. Marianne Ungar anl. i. Vermählung 150, zus.: 180. **M.-Ostrau:** Kranzablöse f. Rosa Feit f. A.: Dr. Franz Kahn u. Fr., Anna Raite, Brünn, Mila Musil, Fr. Fränkel u. Fr. je 20, R. Liebreich, M. Berger, E. Schönhof je 10, Jaqu. Krieger, Dir. Eisner je 20, Hella Busch 100, Saba Feit 50, Telegrammüberzahlungen 160, Barm. S. Fuchs 60, zus.: 520. **Mißlitz:** Hochz. Winkler-Rosenblatt 142. **Neutitschein:** Einheitsaktion 134.70, Hochzeit. Geld-Fodor 100, zus.: 234.70. **Olmütz:** Pal. Arb. Kom. 500. **Pirnitz:** M. Weißenstein 10. **Prerau:** Einheitsaktion 260, L. u. B. Hirsch anl. Jahrz. 50, Frau K. Körner 15, Techeleth Lawan 10, (mit 50 bereits ausgewiesen als Baumspende — soll richtig heißen: Frau C. Horner jun. anl. Jahrz. i. Tochter Wilma 30, Tempelspende Dr. Salzer, Dr. Körner je 10) zus.: 335. **Telč:** Jonas Taub Spende b. Thora 30. **Wsetin:** Samlung d. Herrn Grünbaum b. Hochz. Sax-Weinberger 120.

Insgesamt 5394.95.

Thoraspenden.

Budweis: L. Huller, J. Bienenfeld, Dr. Sachs, Ad. Hauben je 10, Dr. A. Taussig 100, Schüsserlzeld 15, zus.: 165. **Eger:** Prof. A. Klatscher, Prof. B. Freud, S. Pergamenter je 10, B. Fazekes 30, R. Kohn 20, B. Kohn 20, zus.: 100. **Brünn:** Familien Sonnenfeld 100, Gust. Haas 50, K. Svoboda 20, Fischgrund 20, H. Oppenheim 25, zus.: 215. **Mißlitz:** J. Deutsch, J. Kobler je 10, 2 u. 10, zus.: 28. **Wsetin:** Blau M. 15.

Insgesamt 523.

Jmi-Sammeltaschen.

Bilin: E. Pollatschek 10.60, H. Klein 15.60, H. Klein 16.60, zus.: 41. **Bodenbach:** 9.40. **Eger:** 9.40. **Gablonz:** Dr. Paul Löwy 18.70, Paul Glaser 24.75, Emil Duschak 18, zus.: 54.65. **Graslitz:** 29.40. **Königgrätz:** Mana Hasterlik 12, Hede Pick 14.40, zus.: 25.20. **Pardubitz:** M. Smolková 26.60, Ing. M. Traub 13, zus.: 37.80. **Saaz:** K. Herrmann 13.60. **Prag:** O. Justic 16. **Brünn:** Halle 11.40, 3.50, 8.40, F. Barber 10.15, M. Rabinowicz 12.24, Awodah 32.95, 13.55, 2.40, 5.45, L. Herzog 21, Judith 11.50, 11 u. 10, zus.: 206.19. **M.-Ostrau:** B. Kien 24.90, **Olmütz:** B. Lauer 15.40.

Insgesamt 482.94.

Wald zu Ehren der Gefallenen des Weltkrieges. 1873 Bäume.

Brüx: Ungenannt 1000, Kurt Heller anl. Matura 1 B. a. N. s. Eltern im Wald der Kriegsgefallenen 1050. **Bodenbach:** Isrl. Kultusgemeinde 50. **Chotěboř:** Isrl. Kultusgemeinde 50. **Königinhof:** Fritz Deutsch 1000, Weiß u. Söhne A.-G. 1000, Paul Arnstein f. Otto Fanta 100, Dir. Mautner 200, zus.: 2300. **Landskron:** Pam 200. **Rothkostelets:** Max Taussig 100. **Rumburg:** Dr. Popper 50. **Prag:** Jetty Mannaberg 1 B., Techeleth Lawan 1 B., Emil Kafka 1 B. a. N. Lt. Emil Benda, Rudolf Pollak 10 B., O. G. 4. B., zus.: 850. **Pilsen:** Franz Heller gr. Cora Schließer 1 B. 50. **Olmütz:** Isrl. Kultusgemeinde 1000. **Preßburg:** 200.

Insgesamt 5900.

Baumspenden.

Brüx: Leo Kohn gr. Friedl. u. Cora Schließer 1 B., Leo Kohn anl. Jahrz. n. s. Mutter 2 B. im Rosa Kohn G., Irma u. Otto Kohn 1 B. a. N. Rosa Kohn G., Irma u. Otto Kohn gr. Friedl u. Cora Schließer 1 B., Karl Kohn anl. Jahrz. 1 B. a. N. Rosa Kohn im Rosa Kohn G., zus.: 300. **Gablonz:** Fam. M. D. Urabin zur Komplettierung des Gabriel Franz Morgenstern-Gartens 4150. **Kladno:** Dr. A. Herrmann 1 B. anl. Herzls Todestag 50. **Leitomischl:** Rudolf Faul 2 B. anl. Herzls Todestag 100. **Pardubitz:** Sdružení Nár. Židů anl. Herzls Todestag 3 B. 150. **Saaz:** Hermann Fluß anl. s. 60. Geburtstages 50. **Prag:** Die Nationalfondskommission gr. Otto Löwy z. Geb. e. Tochter 5 B., kond. Frl. Feit, M.-Ostrau, 2 B. a. N. Rosa Feit f. A., anl. Herzls Todestag: Ing. L. Reiß 2 B., E. Wachtl 2 B., J. Popper 1 B., Dr. K. Grünbaum 1 B., E. Urbach u. Co. 1 B., Erich Epstein 1 B., W. Körner 3 B., Redakteur Zdenek Landes 1 Baum, zusammen: 950. **Brünn:** Dr. David Weiß, Adolf Wittal, Fritz Soffer f. Josefine Soffer, Fritz Tomaschoff a. N. s. Sohnes Felix je 1 B., 7. u. 8. Kl. d. Jüd. Gymn. anl. Chamische Assar Bischwath 1 B., 5 Kl. d. Jüd. Gymn. 1., 4 Kl. 2 B., 2. Kl. 2 B., 1. Kl. 40 Kč, R. Hostovsky u. O. Heilig gr. Mar. B. Pollakovó 1 B., Dr. Julius Peitzer 1 B. a. N. Max Peitzer f. A. anl. Jahrz., zus.: 640. **Boskowitz:** Der Jüd. Turnverein Makkabi und die Z. M. B. Judith gr. Felix und Marianne Ungar 2 B. anl. i. Vermählung 100. **Mähr.-Ostrau:** Erwin Schlesinger-Garten: Hochz. Beck-Roth 12 B. 620. **Prerau:** Karoline Körner 3 B. a. N. i. Sohnes Dr. J. H. Körner, Techeleth Lawan 1 B., zus.: 200.

Insgesamt 7310.

Gesamtsumme 33.881.78.

Seit 1. Oktober sind eingegangen:

	5687	5688
Böhmen	396.566.20	400.153.02
Mähren u. Schlesien	294.321.17	283.328.19
Slowakei	274.741.77	271.522.96
Karpatohrußland	20.090.48	26.805.98
Zusammen	**985.719.62**	**981.810.15**

Leo Krieger
Gigi Holejch
Verlobte

Haben Sie Ihr Abonnement f. d. II. Semester gezahlt?

Schmerzerfüllt geben wir hiemit allen unseren Freunden und Bekannten die traurige Nachricht vom Ableben unseres treuen und guten Gatten, Vaters, Großvaters und Bruders

Siegmund Neumann

Kaufmann und Oekonom in Podivín,

welcher uns Samstag, den 7. Juli d. M. vom Schicksale entrissen wurde.

Wir haben unseren teueren Verblichenen Montag, den 9. Juli zur letzten Ruhe bestattet.

PODIVÍN, im Juli 1928.

Oberingenieur Leo Neumann, Rio de Janeiro
Arthur Neumann, Podivín
Frieda Weigl, Brünn
Anny Taub, Wien
Wilma Schwarz, Wien
Walter Neumann, Podivín
Kinder

Zezinie Neumann
Gattin

Harry Weigl
für alle Enkelkinder

Rosa Steiner, Wien
Max Neumann, Wien
Geschwister

Dr. Nathan Weigl, Brünn
Fritz Taub, Wien
Ing. Alfred Schwarz, Wien
Mizzi Neumann, Podivín
Schwiegerkinder

4147

Schmalwiesers Kaffee „Freundschaftssaal“ der vornehme Kurfrühstücksplatz u. Konzertkaffeepark **Karlsbads** wird bestens empfohlen!

Chwoika's
Pilsner Restaurant
KARLSBAD.
Kurgemäße und bürgerl. Küche.

Stingl & Lauterbach
Karlsbad
Richard-Wagnerstraße 4053
Feinste Damen- und Herren-Moden eigener Erzeugung.
Lager in Weißwaren u. Bettwäsche

Rabl's Hotel Glattauer
KARLSBAD
4017 Erstes rituales Hotel am Platze

Atelier
Marion
Photos in modernster Erfassung
Karlsbad Markt 1

Karlsbad
Höhen
Café und Restaurant Hirschensprung Neuerbaut, an der Drahtseilbahn gelegen. Telephon 1656 Herrlichste Aussicht auf den Kurort und das Erzgebirge.

Stärke deine Nerven
und bade mit
FLUORIN!
Echter Karlsbader Fichtennadelbadezusatz
Haupt-Depot Karlsbad, Engelapotheke.

Damen-Modesalon 4040
Franz Hanika, Karlsbad
Sprudelstraße, „Haus Wiesbaden“
empfiehlt sich zur Anfertigung von Kostümen, Mänteln, Straßen- und Abendkleidern etc.
Erstklassige Maßarbeit. Solide Bedienung.
Stets neue Pariser Modelle.

EMANUEL OCHOC, Karlsbad
Tel. 1329 Tapezierer und Dekorateur Tel. 1329
erzeugt
Qualitäts-Polstermöbel und geschmackvolle Dekorationen.

Sommerfrische SCHLACKENWERTH bei Karlsbad.
Hotel Schießstätte 20 Fremdenzimmer, vorzügliche Küche, mäßige Preise. Täglich nachmittags und abends
neben Bahnhof. Konzert und Tanztee.
Gute Unterhaltung. — Glastanzdiele. — Neue Wiener Musik.

Möbel
in allen Holz- und Stilarten, von der einfachsten bis zur feinsten Ausführung: Alle Gattungen Polstermöbel in nur eigener Erzeugung.
Möbel- und Polstermöbelfabrik
Thaddäus Reitzner, Neudek
Gegr. 1860. Tel. 11. b. Karlsbad. 3932

Neu eröffnet! Streng orthodox!
כשר Restaurant כשר 4026
M. HERZIG
Streng rituelle, kurgemäße und vegetarische Küche im Kurviertel
Karlsbad, Haus „Korfu“, Gartenzeile
zweites Haus neben der Hauptpost.

Margarethe Stadick's Nachf. **A. STADICK**
empfiehlt als Spezialität
Toledo- und Ajourhandarbeiten
in ausgezogenen und genähten Toledo und sämtliche Handstickereien.
KEIN LADEN **KARLSBAD** KEIN LADEN
NUR Haus „NEW ORLEANS“, III. Stock
vis-à-vis Glaspalast — Liftbenützung. 4056

Herren-Mode-Salon
für feine Maßarbeit
Franz Killmann, Karlsbad
Dr. David-Becher-Platz „Sparkassa-Gebäude“
Solide Bedienung — Erstklassige Arbeit.

SPORT-PAVILLON
Neu Erstklassig **Café u. Restaurant** Bürgerliche Preise.
Kompl. Frühstück 6 Kč Menü 12 Kč.
SEPARIERTES SPIELZIMMER
Tennisplatz — Pfeilschießen — Ping—Pong (Tischtennis) Tivolli — Handroulette.
Täglich: Konzert u. Tanz.
KARLSBAD - Drachowitz Tel. 1590 b - (Früher Reingold)

Elite-Kino Karlsbad Bhf. Hotel Weber.
Telephon 1111. Telephon 1111

Spielplan Nr. 474
von Mittwoch, den 4. bis Freitag 6. Juli 1928.
Fox-Journal Fox-Journal
Der Verlobungsring. Lustspiel.
Während London schläft.
Ein Film aus der Verbrecherwelt Londons.
In den Hauptrollen: Helene Costelo, Otto Matison und der Hund Rin-Tin-Tin.

Spielplan No. 475
vom Samstag, den 7. bis Dienstag, den 10. Juli 1928
Emelka-Woche No. 24. Emelka-Woche No. 24.
ERFOLG. Kulturfilm.
Die Seeschlacht bei den Coronel- u. Falklandinseln
Dieser Film ist ein interessantes Zeitdokument aus dem Weltkriege.

Beginn der Vorstellungen:
Sonntags: 3/4 3, 3/4 5, 3/4 7 und 9 Uhr.
Wochentags: 3/4 5, 3/4 7 und 9 Uhr.

Café Restaurant **FREUNDSCHAFTSHÖHE** Schönstes Höhencafé Karlsbads mit herrlicher Fernsicht — Endstation der Drahtseilbahn — Bequem erreichbar — Vorzügliche Verpflegung. Heinrich G. Pötzl, früher Besitzer des Cafe „Park“ („Kaiserpark“).

GEORG NASTRAHA
HERREN-SCHNEIDER
GEGRÜNDET 1875 — TELEPHON 451
TEPLITZ-SCHÖNAU
BAHNHOFSTRASSE 17.

„Strumpfhaus“
Teplitz-Schönau
Schulgasse 4
Gegenüber Teppichhaus Schramm.

Gebe den geehrten Bewohnern von Turn, Teplitz-Schönau und Umgebung höflichst bekannt, daß ich das bestbekannte
Hotel „Imperator“ Turn
allein übernommen habe und weiterführen werde. Es wird mein Bestreben sein, meine P. T. Gäste mit nur prima Speisen und Getränken bestens zu bedienen.
Um gütiges Wohlwollen bittet
4088 Josef Jiranek, Inhaber.

Hotel Schloßberg-Pension
TURN bei Teplitz-Schönau
Schloßbergstraße 35.
*
125 Zimmer mit fließendem Wasser. Zimmerpreis Kč 12·—. Volle Verpflegung Kč 25·—.
Angenehmer Kuraufenthalt.

Besichtigen Sie ohne jeden Kaufzwang die ständige
Möbel-Ausstellung
der Firma FRANZ NEPCKOJ
Turn, Edmundstraße 530-6
Nur eigene Erzeugung.
Konkurrenzlose Preise bei bester Qualität.
Zahlungserleichterungen.
4039 Bei Kaufabschluß Fahrtvergütung.

KASINO-BAR
TEPLITZ-SCHÖNAU
ELEGANTESTES VERGNÜGUNGSLOKAL

APOLLO-KINO; TURN
Vom 13. Juli bis 16. Juli 1928:
TOM MIX in
Bestrafter Wortbruch.
Vom 20. bis 23. Juli 1928:
„Das tanzende Wien“
mit LIA MARA.

Etablissement
Bellevue
Marienbad.
Bestbekanntes Café-Restaurant.
Täglich vor-, nachmittags und abends Frei-Konzerte. Tanz. 3936

Große internationale Apotheke „Mariatherma“
MARIENBAD, Hauptstraße,
neben Synagoge.
Anfertigung von allen Rezepten. Harnuntersuchungen. 3930

Restaurant
„Zum balzenden Auerhahn“
Jagdschloß Glatzen bei Marienbad.
Renoviert, unter neuer Führung.
Beste Gebirgsforellen, erstklassige Küche und ff. Original-Weine u. Biere.
Um gütigen Zuspruch bittet Anton Haubner, langjähriger Oberkellner im Hotel Weimar in Marienbad. 3940

Hotel Esplanade
Villa St. Hubertus
MARIENBAD 3941
ist eröffnet.

Höhenhotel und Restaurant 3939
Café Panorama, Marienbad.
Beliebtester Aufenthaltsort mit weiter Fernsicht! Erstkl. Küche. — Pensions-Arrangements. — Große Luft- und Sonnenbadanlagen! — Tel. Nr. 2. — Garage. Autobusverkehr! — Täglich Konzert des Kammervirtuosen Dolfi Dauber. — Inhaber E. Lucha.

KAFFEE UND KONDITOREI
NORBERT HABL
Erstklassige Erzeugnisse sämtlicher ff. Bäckereien und Torten.
Ganzjährigen Oblaten- und Brunnenkuchen-Versand. — ! Schlagobers!
MARIENBAD, TEPLER HAUS

HIRSCHBERG
(Böhmen)
GRAND - HOTEL
Haus I. Ranges, neu erbaut, 50 Zimmer, fließ. Wasser, große Terrasse, eleganter Speisesaal Café, Tanzparkett, Autogaragen.
Täglich Konzert Telephon 14.
Franz Müller, Besitzer.
4141

Hotel Belvedere-Bellevue
Franzensbad
Großes vornehmes Haus allerersten Ranges mit allem neuzeitlichen Komfort. Bevorzugte Lage. Berühmtes
Terassen-Restaurant-Café
4014 Tägl. Konzerte, Thé dansant, Militärkonzerte

Kurpension „Schweizerhaus“
Bes. IDA KOHORN 4016
Franzensbad - Morgenzeile.
Tel. 108. Telegr. Anschrift: Schweizerhaus-Franzensbad.
Familienhaus ersten Ranges, zentrale ruhige Lage in nächster Nähe aller Bäder und Quellen (5-6 Min.). — Eigener großer Garten für Sonnenbäder u. Liegekuren. — Zimmer in allen Preislagen. — Mäßige Preise.

Maxim Bar, Eger
Langegasse 25.
Vornehmste Tanzdiele.
Täglich Konzert — Tanz — Gesang.

JOSEF SPACZIER,
First Class Gentlemans tailors
PIEŠŤANY, Wilsonova 19
gestattet sich anzuzeigen, daß die allerneuesten original englische Stoffe eingetroffen sind. Zur Besichtigung des reichhaltigen Lagers wird freundlichst eingeladen. 4000

BAR FLORIDA
REICHENBERG
Vornehmstes Lokal am Platze
Sonn- und Feiertag 5 Uhr-Tee

MÖBEL
in allen Ausführungen. Trotz erstklassiger Qualitätsware billiger als andere Erzeugnisse.
EMIL SEIBT,
Möbel-Lager der Skuherský-Werke, Reichenberg, Kratzauerstr. 27.
Musterkatalog gegen Einsendung von Kč 6·—
Verkauf auch auf sehr bequeme Raten.

CONTINENTAL-ADDIERMASCHINEN
Subtrahiert u. schreibt. Prospekte kostenfrei. KLAUS & CO., REICHENBERG Gablonzerstraße 3.

MÄHRISCH OSTRAU

KINO KOSMOS Telephon 2107 — Telephon 2107

Ab Freitag, den 13. Juli bis Montag, den 16. Juli 1928

Der Feldherrnhügel.

(K. u. k. Armee)

Eine große Komödie nach dem Roman von Roda-Roda.

In der Hauptrolle: Harry Liedtke.

KINO ELEKTRA Telephon 3240 — Telephon 3240

Von Freitag den 13. Juli bis Montag den 16. Juli

Das Spielzeug schöner Frauen.

In den Hauptrollen: Alfons Fryland — Evi Eva.

KINO PALACE Telephon 2372 — Telephon 2372

Von Freitag, den 13. Juli bis Montag, den 16. Juli

Ein Meister-Großfilm!

Die Flucht in den Zirkus.

In den Hauptrollen: Vlad. Gaidarov — Evi Eva.

H. REISS Witwe & Sohn

MÄHR. OSTRAU, Große Gasse 7 - Tel. 520

Herren- und Damenwäschefabrik und Textilwarengroßhandlung

Anfertigung ganzer Brautausstattungen zu Fabrikspreisen.

Bristol-Bar, Brünn

Telephon 585 | VIII.

Programm im Juli 1928.

Ritta Carmella, Tanz-Potpourri. **Winja Wäcker**, Charakter- u. Exentrique-Tänzerin. Wegen großen Erfolges prolong.: **Marianne Kürer**, Primaballerina. **Cilly Sylveros**, akrob. Tanzkünstl. v. d. Hamb. Volksoper. Engl. song and dance. **Geschw. Zimmermann**, Tanzduett

The „Bristol“ Jazz. Klavier: Kapellm. Julius Matzka. Violine: Konzertmeister Hachla.

Das P. T. Publikum wird höfl. ersucht, während der künstlerischen Produktionen den Tanzboden nicht zu überschreiten. Programmänderungen vorbehalten. 3670

Geschäfts-Eröffnung

Herren- u. Damen-, Tisch- und Bett- **Wäsche**, Frottier- und Bade-garnituren, Krawatten und Shawls, Strumpf- und Wirkwaren alles in preiswerten guten Qualitäten.

Haus Troppau, Andreasgasse 3 Minuten vom Mühlbrunn.

WILHELM BERNARD.

Invalidenkino Tetschen.

Ab Samstag den 14. Juli bis Dienstag den 17. Juli:

Eine große Sensation für Sportfreunde!

Der König der Mittelstürmer

Eine durchschlagende Sport-Komödie in 6 Akten.

Hauptrollen: PAUL RICHTER, AUD EGEDE NISSEN, FRITZ ALBERTI, COLETTE BRETTL.

Emelka-Woche. Fox-Journal.

Auf der Varietébühne:

G. W. MARTON, Der Fahrraddieb.

Varieté-Lichtspiele Bodenbach.

Ab Samstag den 14. Juli bis Dienstag den 17. Juli:

Der Lustspielschlager!

Infanterist Wamperls 3jähr. Rekrutenpech

„Oh, WELCHE LUST, SOLDAT ZU SEIN“.

Der Leidensweg eines Rekruten in 6 Akten.

Außerdem die Aktualität: VOR AMUNDSEN AM NORDPOL.

UFA-WOCHENSCHAU. UFA-WOCHENSCHAU.

LIDO-BIO

Programm vom 13. bis 18. Juli 1928.

Das geheimnisvolle Haus Nr. 17.

Drama in 6 Akten.

In der Hauptrolle STUART WEBBS.

Gebetsordnungen.

Knabenwaisenhaussynagoge, Prag I., Havelská 21.

13. Juli, Freitag, abends	7 Uhr 30
14. Juli, Samstag, vormittags	8 Uhr 30
Neumondweihe	
Mincha	4 Uhr
Ausgang	9 Uhr
15. Juli, Sonntag, früh	8 Uhr

Wochentage, früh 6 Uhr 45, abends 6 Uhr 30.

18. Juli, Mittwoch, Rosch Chodesch.

CITY BAR BRÜNN

Česká 1-3.

Jeden · Mittwoch Sonn- und Feiertag

Five o' clock Tea

Gegründet 1830. 1876

Seidenwaren, Bänder, Hüte.

Beste Qualität, billigste Preise

B. Fischel & Co.

PRAG I., Železná ul. 18

Alleinverkauf der weltbekannten „VOGUE“-Schnittmuster. Modeblätter liegen jederzeit zur freien Besichtigung auf.

Konkurs.

Bei der israelitischen Kultusgemeinde in Dambořice gelangt sofort die Stelle eines

Chasen, Schochet, Bodek und Koreh

zur Besetzung.

Bewerber, welche tschechoslowakische Staatsbürger sind, müssen die Fähigkeit besitzen, den Religionsunterricht in tschechischer Sprache zu erteilen; Gehalt nach Uebereinkommen.

Die Gesuche sind bis inklusive 31. Juli 1928 an den Kultusvorstand in Dambořice zu überreichen. Reisespesen werden bloß dem Akzeptierten vergütet.

Dambořice, am 9. Juli 1928.

Der Kultusvorsteher:
Alois Fleischer.

PRAG-II. SPÁLENÁ 19

SCHÖNHEITSPFLEGE-INSTITUT

— ONDULATION —

Fa Ph. Mr. V. BOHÁČ **HERA** Inh. FR. HANUŠ

— HAARFÄRBEN —

HÜHNERAUGEN-SPEZIALIST

TEL. 43801. MEZZANIN

Steppdecken Daunendecken in solider Ausführung.

Rascheste Umarbeitung von Decken

Einzige Deckenfabrik in Prag I., Michalská 7 (eiserne Tür) 3013

Sidol bester **Metallputz** reinigt auch Marmor, Glas, Spiegel und Fensterscheiben

Sirax Das unübertreffliche **Scheuerpulver** macht alle Geschirre in Küche und Haus verblüffend schnell **blitzblank.** Auch vorzüglich zum **Händereinigen.**

Studenten-Buchdruckerei

RUDOLF FUCHS & JAROSLAV RAJTORAL

PRAG III., Pod Letnou 4, Akademisches Haus

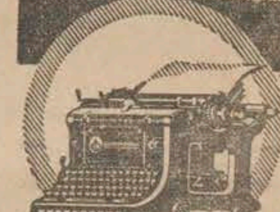
Sämtliche Drucksorten für Handel - Gewerb - Industrie Vereine und Private

Telephon 24709

Offerté gratis und unverbindlich.

Die erfahrene **Stenotypistin** bevorzugt die überall bewährte

CONTINENTAL



Verkauf durch

Justin Löschner Prag II.

Tel. 218-2-5. Panská 14.

EMAILSCHILDERFABRIK

V. BROULIM

PRAG II., Spálená ul. 28. 2926

Emaillierte Firmentafeln.

BÖHMISCHE UNION-BANK

Telephon Nr. 220-5-1, 237-4-1, 299-4-1, 305-2-4, 305-2-6.

PRAG

DEPESCHEN: UNIONBANK, PRAG.

Eingezahltes Aktienkapital 200,000.000 Kč.

Reservefonds 176,150.000 Kč.

Filialen:

Asch	Gablonz a. N.	Marienbad	Reichenberg
Bratislava	Graslitz	M.-Ostrau	Rumburg
Braunau i. B.	Hohenelbe	M.-Schönberg	Saaz
Brünn	Jägerndorf	Neu-Titschein	Teplitz-Schönau
Freiwaldau	Karlsbad	Olmütz	Trautenau
Friedek-Mistek	Königinhof a. E.	Prossnitz	Troppau

2713

Zucker-Abteilungen in Prag, Bratislava, Brünn, Olmütz, Troppau.

Organisation: Durchführung von Buchhaltungs- und Betriebsorganisationen nach modernsten Prinzipien.

Bilanz: Aufstellung und Prüfung von Bilanzen,

Überwachung: Ständige Überwachung von Buchhaltungen

übernimmt

ERNST FREUD, gerichtlich beeideter Sachverständiger **Buchhaltungs- und Revisionsbureau**

PRAG-SMICHOV, HOLEČKOVA UL. Telephon 40539.

Gegenüber der Tyršova ul. (Haltestelle „Tyršova ul.“ der Straßenbahn 9 und 14).

Volks-Vorschusskassa in Prag I.,

Královodvorská 14. Telephon 22910.

Einlagen auf Sparbüchel sowie im Giro-Verkehr werden derzeit mit 5—6% verzinst. **Kredite** aller Art. **Eskompte** von Wechseln u. Fakturen. **Reisegepäck-Versicherung.** **Geschäftsst. d. čsl. Klassenlotterie.**

BESORGUNG FREMDER VALUTEN UND DEVISEN. 2718

VERSICHERUNGSABTEILUNG DES JÜDISCHEN NATIONALFONDES FÜR DIE C. S. R. IN PRAG.

Telephon 21271. ZENTRALE: **PRAG II., LÜTZOWOVA 57.** Telephon 21271.

Zweigstellen: Hugo Horowitz, Reichenberg, Gerhard Hauptmannstraße 6. Otto Adler, Teplitz-Schönau, Goetheplan 1668/8. Brünn, Jakubské nám. 5 (Leiter S. Bomse). Adolf Vogel, Mähr. Ostrau, Straße des 1. Mai Nr. 2. Komlósi, Batislava, Größlinggasse 47. Ernst Lapper, Karlsbad, Haus „Wildenbruch.“ Filialbureau.

Agenturen in allen größeren Orten.

Lebensversicherungen und alle Arten Versicherungen gegen Elementarereignisse werden zu den vorteilhaftesten Bedingungen abgeschlossen. Informationen und Kostenvoranschläge werden jederzeit kostenfrei erteilt.

1305

Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- und Telegraphendirektion in Prag unter Nr. 135080/ VII—1926 bewilligt.
Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlicher Redakteur: Moriz Mandl. — Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.